

III.

Urkunden zur Geschichte des Pietismus in Schlesien.

Eine Erscheinung des religiösen und kirchlichen Lebens erfordert gerade für Schlesien noch besondere gründliche Erforschung und eingehende Darstellung, die bedeutendste und wichtigste seit den Tagen der Reformation, der Pietismus. Nur einige kleine Vorarbeiten liegen für sie vor. Freilich die erste große Geschichte des Pietismus, das Werk eines Sohnes schlesischer Eltern, eines Enkels des Dichters Johann Heermann, des bekannten Samuel Schelwig, hat auch Schlesien berücksichtigt. Der Golschauer Pastor, dann Schweidnitzer Senior Scharff hat hier dem Danziger Rektor das erforderliche Material geliefert. Aber dieses Werk ist nie gedruckt worden¹⁾ trotz der Bemühungen Cyprians, Wernsdorfs, Neumeisters und besonders Böschers, der durch seine Veröffentlichung gern den Eindruck seines Timotheus Verinus verstärkt hätte. Die Handschrift ist seit 1732 verschollen, sie muß heut auch wohl als verloren gelten. Die späteren Geschichten des Pietismus erwähnen Schlesien nicht einmal. Das vergangene Jahr hat uns den 200jährigen Todestag August Hermann Franckes gebracht. Auf allen Kanzeln ist da gewiß des Mannes gedacht worden, von dem ein Segen ausgegangen ist auch für den ganzen Osten,²⁾ aber unser Correspondenzblatt ist an ihm vorübergegangen. Mich hat er bestimmt zusammenzustellen, was ich in meiner Abschriftensammlung aus dem Briefwechsel Franckes besitze,³⁾ auch den Spuren dieses Gottesmannes in Schlesien weiter nachzugehen. Gern gäbe ich eine Geschichte des Pietismus in Schlesien, allein obwohl ich mich nun schon

¹⁾ Wotschke, Eine verschollene Geschichte des Pietismus. Zeitschrift für Kirchengeschichte 1927.

²⁾ Wotschke, Der Pietismus im alten Polen. Deutsche Blätter für Polen 1927, dort 1928: Aus den Briefen eines sibirischen Pastors.

³⁾ Wotschke, Briefe vom Niederrhein an Spener und Francke, ferner Franckes rheinische Freunde in ihren Briefen. Monatshefte f. Rhein. Kirchengeschichte 1927 und 28.

25 Jahre mit schlesischer Kirchengeschichte beschäftigt, so ist hier meine Kenntniss doch noch so lückenhaft, weiß ich besonders von den Vorpietisten, den Anhängern Böhmcs, Weigels, Brecklings, Gichtels^{a)}, in Schlesien so wenig¹⁾, auch von den Beziehungen Speners zu Schlesien nur vereinzelt, daß ich davon absehen mußte. Ich lege darum im folgenden nur das urkundliche Material vor, soweit ich es ermitteln konnte, eine Vorarbeit für eine künftige Geschichte des Pietismus in Schlesien. Mag es mir vergönnt sein, sie selbst noch zu liefern, oder mag ein anderer sie schreiben, jedenfalls wird die folgende Veröffentlichung nicht unwillkommen sein. Der schlesische Pietismus ist eine einheitliche Größe, meine Urkunden umfassen deshalb auch ganz Schlesien, auch die Teile, die Friedensschlüsse von der Provinz losgerissen haben.

1. Gottfried Steinborn^{a)} an A. S. Francke.

Es wird dem H. Magister sonder Zweifel meine Abreise in patriam bewußt sein, von welcher ich zwar gern noch dem liebsten H. Magister geschrieben hätte, wenn nicht die Gelegenheit wäre unverhofft kommen. Ich kann die Güte Gottes auch hierin nicht genug preisen, daß er nicht allein mich glücklich zu den Meinigen, sondern auch an einen Ort gebracht, da auch meinem Gott dienen kann. Weil ich nicht mehr hier als noch eine liebe Mutter und einen Bruder habe, bei welchen ich mich aber nicht aufhalten kann, als hat mich ein rechtschaffener und frommer Prediger auf dem

^{a)} An den Schwendfelder Martin John, den auch Peterßen aufgesucht hat, liegen viele Briefe Gichtels vor. Den 17. Mai 1680 meldet er ihm: „Mein Bruder hat mir aus Breslau geschrieben, daß er abgebrannt und um das Seine kommen sei.“ Den folgenden 14. Juli: „Ich habe durch einen Freund aus Riegnitz Clerf, der lange in England und hier unter den Quäkern gewesen, Euch geschrieben.“ An Morell 1697: „Gute Herzen aus Gotha, Halle und Schlesien haben sich bei uns angemeldet.“

¹⁾ Augustin Fuhmann, die Ärzte Joh. Beer und Petrus Winger in Breslau, den Riegnitzer Zollnehmer Paul Raim, die Edelente Joh. Theodor von Tschesch und Abraham von Frankenberg kenne ich natürlich. Über Briefe Frankenburgs vergl. Wolschke, Monatshefte f. Rheinische Kirchengesch. 1929 S. 78.

^{a)} Spener unter dem 28. Juli 1696 an seinen Schwiegersohn Rechenberg nach Leipzig: „His diebus ad nos accessit quidam Godofr. Steinborn, qui theologiae operam Lipsiae eodem tempore, quo motus coepere, dedit et hac causa hactenus in patria a promotione semel iterumque, cum ei proximus videretur, quod pietista esset, exclusus est. Scripsit in eius gratiam ad me pastor aliquis pius eique intimus quique sibi vicinum optavit, et rogat, an mea intercessione a facultate theologica testimonium, quo innocentiam suam tueatur, nancisci possit. Credit se ven. d. Oleario non ignotum, cum eius scholas frequentarit.“

Land in Adelsdorf Johann Gentschel⁵⁾, de quo tibi alio dixi tempore, in sein Haus genommen, bei welchem in großem Vergnügen lebe. Weil er es sich läßt einen rechten Ernst um die Ehre Gottes sein, wird er auch der Reiden Christi je mehr und mehr theilhaftig. Es finden sich viele Schwendkelder in seine Kirche, dazu ist er auch weit und breit vor einen solchen ausgeschrien. Von diesen Leuten gibt es einige gutgesinnte Herzen, die sich gern zu unserer Kirche würden bequemen, wenn sie nicht das ärgerliche Leben abhielte. So aber einige Besserung inskünftige erfolgen möchte, würden ohne Zweifel die meisten zu uns treten, wie denn kürzlich mit einem der Vornehmsten geredet, so es mir zugestanden. Von Hohburg wußte er viel, brachte mir auch dessen Lebenslauf und andere Sachen mehr zum Lesen. Mein lieber H. hospes wird meinerwegen auch von anderen kalumniert, indem sie ihn den alten und mich den jungen Pietisten heißen. Ich kann nicht verschweigen, was sich die Leute vor schändliche Konzepte von uns machen. Wenn der liebste H. Magister seine Apologie in Druck beförderte, wäre höchst nötig und nützlich zur Beförderung göttlicher Ehre, auch seinen Ruf zu retten, indem die Leute hier allzusehr von falschen Nachrichten eingenommen und schwerlich anders zu bereden. Kürzlich habe einem Pastor nicht einreden können, daß der liebe H. Magister in Erfurt wäre. Er sagte, er hätte sich müssen fortmachen, wäre nach Leipzig citirt worden, aber nicht erschienen, welchen aber nach Möglichkeit überwies und zeigte, wie er wider die christliche Liebe handelte, von einer Sache so sinistre zu urtheilen, da er keinen rechten Grund hätte. Bitte allerliebsten Magister, er wolle mir doch einige Mittel zeigen, die Wahrheit unter solchen Kalumnianten zu verteidigen und ihnen ihr falsches Vorurteil zu nehmen. Ferner bitte herzlich nebst meinem lieben hospiti, welcher grüßt, um Eddierung der Apologie. Auch wolle er berichten, ob eine Antwort vom Dresdener Konsistorio erfolgt. Auch den übrigen Zustand wolle er mir kund tun in ecclesiasticis, besonders was für Ordnung bei Ihnen sei bei der Beichte. Wenn seine Collegia gedruckt würden, besonders de informatione scholastica, der Nutzen würde groß sein. Was hält der H. Magister ihund vor Collegia? Ich wünschte wohl herzlich, ihnen beizohnen zu können. So er etwa einige Autoren weiß de ritibus ecclesiasticis tempore apostolorum praesertim circa benedictionem et confessionem, bitte es zu melden. Im übrigen empfehle ich mich dessen herzlichster Liebe. Er lebe nebst allen, die Jesum lieb haben, (nebst herzlichem Gruß besonders an den lieben H. Clerus von Westfalen) der göttlichen Gnade empfohlen. Adelsdorf, den 28. September 1690^{a)}.

⁵⁾ Ehrhardt, Presbyterologie IV, 523.

^{a)} über die pietistische Bewegung in Muskau 1692 vergl. Beschreibung des Aufzugs der Pietisten S. 45 f. Horb, den 7. Okt. 1692

Die Antwort bitte an H. Kiesel in Leipzig, der anzutreffen bei H. Rickert, zu richten. Er wird sie mir bei dieser Messe ohne Unkosten zuschicken.

2. Dorothea Sophie Knorr von Rosenroth⁹⁾ an Francke.

Hochwertester Herr und in unserem liebsten Heiland teuerster und herzinniggeliebter Bruder! Weil ich ihn voll Gütigkeit weiß, so zweifle nicht, mein kühnes Unternehmen, da ich nun zum anderen Male an ihn schreibe, werde wohl und in Liebe aufgenommen werden. Ich kann versichern, daß von mir aus reiner, inniger Liebe, die ich in Christo Jesu zu ihm und allen rechtschaffenen Kindern

an seinen Schwager Spener: „H. Sprögel aus Halberstadt ist bei mir gewesen, und wir haben vom jetzigen Zustande unserer Kirche viel Vertrauliches geredet. H. Sprögels Bericht von allen Begebenheiten mit Rosamunde und ihren Schwestern habe vernommen, auch gehört, was Rovens hin und wieder wahrgenommen. Heute kommt auch die Frau Schwarz (Francks Debora), und ist ein Brief aus Moske an mich kommen von Wolters, daß ich hoffe, ihn bald zu sprechen, weil er entweder schon hier oder doch des Vorhabens herzukommen.“ So hat also Wolters, der Libertiner unter den Pietisten (vergl. G. Kramer, Beiträge S. 208 ff., 222, 241, 272, 284, 307 ff.), in Muskau sein Unwesen getrieben.

⁹⁾ Eine Frau von Rosenroth geb. Kiehler dankt Oppeln, den 23. September 1716 Francke für einen Brief. „Habe schon vor einigen Wochen aufs neue an einen guten Freund in Sachsen geschrieben, daß er mir Geld vorstrecke, daß ich mit meinen Sachen hinauskomme.“ Oppeln, den 2. November klagt sie, daß ihre Hoffnung nach Halle zu kommen, zunichte geworden. Von der Erlaubnis schreiben zu dürfen, mache sie Gebrauch und melde, warum sie die Religion, in der sie geboren, geändert habe. „In den Ländern, in denen ich mich befand, konnte ich keine lutherischen Gottesdienste haben. Durchsuchte demnach den Glauben der Calviner, den ich aber nicht auf einem Felsen, sondern auf Sand gebaut befunden. Worauf es geschah, daß ich bei Brauchung einer Wadefur, denn ich war ein vollkommen ruiniertes Mensch, daß ich auch alles Gedächtnis verloren hatte, ungefähr mit einem katholischen Manne Benediktiner Ordens in Bekanntschaft kam, der in aller Bescheidenheit religiöse Gespräche mit mir geführt, dem ich auch anfänglich mit meinen Antworten genugsam zu schaffen gemacht. Hernach aber ein gute Zeit nach der Wadefur es bei mir zu erwägen angefangen, die katholische Religion wäre ein sicherer Erbe, die Seligkeit zu haben. Fuhr aber nicht gleich zu, sondern ließ es noch mehr als ein halbes Jahr anstehen. In welcher Zeit ich unaufhörlich mit Seufzen und Flehen vor Gott lag, mich durch seinen heiligen Geist zu erleuchten, daß ich nicht halbstarrig sein möge, ingleichen nicht aufs schlüfrige gerate. Endlich aber habe ich mich überzeugen lassen vornehmlich wegen des Grundes der Kirche als einer wahren Braut Jesu Christi, welche nur an einem Orte und nicht in Spaltung und Trennung sein könne“. Nun sei sie wieder voll Zweifel und in alter Ratlosigkeit. Francke solle ihr mit einem guten christlichen Räte an die Hand gehen. Oppeln, den 1. Januar 1717 sendet sie Neujahrswünsche und klagt, auf ihr weitläufiges Schreiben noch keine Antwort erhalten zu haben.

Gottes habe, solches geschieht. Denn kenne ich ihn schon nicht von Angesicht, sind wir doch dem Herzen nah und, verbunden in dem Herrn, vor dessen Thron wir täglich im Geist zusammen stehen, nicht unbekant. Ich hoffe auch, der Herr wird mich sein liebes Angesicht noch allhier sehen lassen, ehe ich aus dieser zerbrechlichen Hütte in das ewige Vaterland werde abgefordert werden. Jedoch geschehe in allem sein heiliger Wille und Wohlgefallen. Geschieht es schon nicht auf der Welt, so wollen wir uns doch dort vor dem Thron des Lammes mit unaussprechlicher Freude zusammen freuen, wo wir werden alle zusammen das heilig, heilig anstimmen, und dorthin geht auch all unser Wunsch, Vergnügen und innigstes Begehren, daß wir mögen bald dahin kommen, wo wir Gottes Angesicht schauen und besser den Herrn sehen und bleiben bei ihm allezeit. Hallelujah! Dieses ist ja mein stetes Sehnen, daß es bald an mir möge aus Gnaden geschehen, daß mich der Herr zu sich nimmt. Für meinen teuer Wertesten aber und andere fromme, rechtschaffene Diener Jesu Christi seufze ich, daß der Herr, so es ihm gefällt, Sie noch eine Zeit wolle hier lasse, damit durch Sie mögen immer mehr Seelen zu Gott gebracht werden. (Görlitz, den 14. Februar 1694⁷⁾). Bitte den werten H. D. Breithaupt und alle gottsuchenden Seelen herzlich zu grüßen. Jesum lieben nur allein soll unseres Herzens Wonne sein^{a)}).

3. Andreas Titius an Francke.

Es ist leider zu beklagen, daß unseres Orts Eltern und Lehrer ungemein nachlässig. Ich vor meine Person habe sonderlich hier, wo ich meinem Gott am Wort diene, zu seufzen über die große

⁷⁾ Berlin, den 21. Juni 1695 Rudolf v. Schweinitz, der Spenerfreund, an Francke: „Meine Frau (über seine fromme erste 1693 verstorbene Frau vergl. E. H. von Henckel, Letzte Stunden I, 1–11) hat die hergesandten Zettel nach Schlesien an die Verwandten geschickt. Ist in Schlesien was zu tun vor die Anstalten in unserm favor, so kann ich, wo Gott die Gnade tut, diesen Sommer dahin zu kommen, es am besten tun.“ Unter dem 11. Dez. 1696: „Ich sage Dank für die lieben Traktätchen, die ich mich bemühen will, wohl anzuwenden.“ die vielen Briefe dieses Berliner Geh. Rats nach Halle zeigen, wie herzlich er zu Francke stand. Unter dem 9. Jan. 1703 schreibt er: „Mein Verlust ist größer als der Ew. Hochehr., daß wir bei Ihrer langen Gegenwart in Berlin einander doch verfehlt haben. Ich danke indessen für den treuen Wunsch zu diesem neuen Jahre, den Gott auch an Ew. Hochehr. erfüllen und Ihnen Ihre an seiner Kirche und vielen Nothleidenden erwiesene Treue vergelten wolle.“

^{a)} Berlin, den 2. Sept. 1695 Spener an den Chiliaften Peterjen: „Jesu schreibe durch unsere werte Frau Knorr von Rosenroth, die der Herr zu ihrer Geduld und Glauben mit vieler Trübsal übt und prüft.“ Schon aus Dresden, den 26. Mai 1691 an Rechenberg: „Mitto curriculum vitae nobilis Knorrii a Rosenroth, quod, si placet, illustrissimo Seckendorffio aliquando transmittendum.“

Nachlässigkeit der Kinderzucht, so daß ich vor zwei Jahren schon gezwungen worden bin, meine beiden Söhne, den einen ich von 16, den anderen von 11 Jahren, nach Breslau und Steinau zu verschicken. An diesen Orten sollen sie sich noch ein Jahr aufhalten, alsdann, so der Herr will und Leben verleiht, will ich sie nach dem berühmten Halle befördern und sie Ew. Hochehrw. demüthig anbefehlen sowohl in Dero Tisch als auch in Dero treue Inspektion und väterliche Vorsorge. Mäßen mir noch keine Anweisung zur Unterweisung und Edukation besser als desselben gefallen. Wie ich denn auch davon wohl versichert worden von unserem Kircheninspektor und Obervorsteher H. von Niesemeuschel,⁸⁾ dessen zwei Söhne sich an Dero Tisch befinden. Unter anderem hat er mir gerühmt Ihro Hochehrw. christlichen Armen- und Waisenbau und berichtet, daß er von Ihnen einen gewissen Traktat bei seinem Dortsein überkommen, den ich auch dieser Tage durch den Überbringer dieses Briefes zu lesen gehabt, der mir so unvergleichlich wohlgefallen, daß ich schlüssig worden, einen kleinen armen Knaben mit hinaus zu befördern der festen Hoffnung, Sie werden ihn hochgeneigt auf- und annehmen, und haben sonderlich die Hoffnung in mir stark gemacht Dero selbst eigene Worte in gedachtem Traktat: „Es ist meines Behalts von der Zeit her, da ich diese Dinge einzurichten angefangen, von mir keinem Bettelkinde seine Bitte versagt worden, das ausgenommen zu werden verlangt. Welches mich denn keineswegs gereuet, ob sich wohl eben dadurch die Zahl ziemlich vermehrt und noch vermehren dürfte.“ Es ist aber der Knabe, den H. Hoffmann, Ihr bereits gewesener Schüler, mitbringen wird, meiner Fr. Schwestertochter Sohn, von 5 Jahren, dessen Vater ein Tuchmacher, durch Niederlichkeit ins äußerste Verderben geraten, nicht wissend, wo er ich herumlaufen mag. Die

⁸⁾ Christoph Friedrich von Niesemeuschel schreibt aus Steinau und Piegritz, den 17. Dez. 1697, den 16. Febr., 7. April, 16. Juli 1697 wegen seiner in Halle studierenden Söhne an Francke. Berlin, den 9. April 1698 der Rat Rudolf von Schweinitz an Francke: „H. von Niesemeuschel wollte gern, daß seine Söhne französisch lernten. Von Magdeburg aus habe ich 50 T. vor sie übermacht.“ Unter dem 31. Okt. 1703 empfiehlt dieser Schweinitz aus Magdeburg einen schlesischen Studenten David Kentwig: „Der h. Regierungsrat Posadowski, bei dessen Verwandtschaft er Informator gewesen, interessiert sich für ihn, und könnte durch ihn selbiges Haus vielleicht auch gewonnen, auch ein guter Geruch nach meinem Schlesien ausgestreut werden, da man sonst der Wahrheit noch hart widerstanden und die meisten die Lehre von der Gottseligkeit und einem rechtschaffenen Wesen in Christo vor Werkheiligheit oder Schwärmerei halten wollen, also daß Hallenses keinen Eingang gefunden. Welches ich gar herzlich gern gewendet und meinem Vaterlande den Segen auch gegönnet, mich auch so viel mehr freue, daß ein schlesischer Student der Theologie in Halle zu studieren wagt.“

Mutter muß dienen und kann den Kindern nichts verdienen. Sein Großvater ist bei uns Notar und Ratsherr gewesen mit Namen Christoph Wilde, seine Großmutter Juliane Wildin geb. Hempel, weiland M. Andreae Hempelii, Senioris von Steinau, hinterlassene Tochter. Diesen Knaben bitte ich geneigt, dem Waisenhanse einzuverleiben⁹⁾ und Elternstelle an ihm zu vertreten. Unser schlesischer Kirchenzustand ist so bedrängt und höchstgefährlich, daß man billig die lieben Kinder weit davon zu sein wünschen sollte. Davon der liebe H. Hoffmann genugsamen Bericht mittheilen kann, als der selbst viel gesehen, gehört und erfahren. Ich zweifle nicht, Sie werden uns arme evangelische Schlesier in Ihrer täglichen Andacht haben. Winzig, den 13. Juni 1698.¹⁰⁾

Sie sind so gütig und senden mir von Ihrem Almosenhaus einen Traktat, ingleichen von Ihrem Pädagogio ein Exemplar oder Tabelle. Des Knaben Vater heißt Christian Rechenberger, von Steinau gebürtig. Die Mutter Euphrosyne geb. Wildin.

4. Theodora von Schweinitz an Heinr. Jul. Elers.¹¹⁾

Der arme H. Neugebauer ist am vergangenen Sonntage, also heut vor acht Tagen, bei Hirschberg, allwo er im Busche predigen wollen, von den Soldaten weggenommen und nach Hirschberg geführt worden. Sie hatten ihm einen Strick um den Leib gelegt und neben den Pferden her laufen lassen. Der Herr lasse ihm doch dieses Leiden nicht zu schwer werden, sondern zu mehrer Reinigung seiner Seelen gereichen. Es hatten christmitleidige Herzen ihm etwas zu essen geschickt, waren aber hart zurückgewiesen worden. Sie haben ihn auf eine Streu gelegt, da er übers Kreuz angeschlossen ist, worauf ein Dieb, so vor ungefähr 14 Tagen gehenkt worden, fast ein Jahr gelegen. Weil er da viel Unauferkeit aufgesehen, hat er um ein reines Hemde gebeten, welches ihm

⁹⁾ Winzig, den 9. Sept. 1698 Titius: „Die Antwort auf mein Schreiben durch H. Hoffmann habe gleich den Sonntag, da ich in der Kirche meinen Zuhörern den wohlversorgenden Gott vor Augen gestellt, von H. Riesemeuschel erhalten.“ Er will für den Knaben, der andernwärts untergebracht werden mußte, Geld schicken. Winzig am Engelfeste 1699 sendet er seinen ältesten Sohn nach Halle: „Hat drei Jahre und etwas darüber in der Mutterstadt Schlesiens, in Breslau, frequentiert und in der ersten Klasse unter dem Rektor Hande seinen Sitz gehabt.“

¹⁰⁾ Pistorfina, den 18. Aug. 1711 meldet Titius, daß D. Alberti in Leipzig dem vor acht Jahren in das Waisenhaus aufgenommenen Sigmund Gottlieb Hempel aus Winzig sein Haus öffnen wolle, wenn er dafür täglich ein paar Stunden seine Tochter unterrichte.

¹¹⁾ Letter der Buchhandlung des Waisenhauses. Auf der Adresse der Vermerk: „Abzugeben in H. Professor Rechenbergs Hause in Leipzig, allwo dienstlich um Beförderung gebeten wird.“ Also auch mit dem Spenerischen Schwiegersohne war die Friedersdorfer Erbherrnfamilie befreundet.

auch eine Kaufmannsrau geschickt. Haben es ihm aber nicht geben lassen, bis endlich durch Vermittlung eines noch lutherischen Stockfnechtes ihm solches zugebracht worden. Aus diesem allen sieht man nun wohl, daß es ihm dem Fleische nach sehr übel geht und noch gehen dürfte, indem sonst dergleichen Leute sind auf die Galleeren geschickt worden. Gott gebe ihm doch Kraft, alles zu überwinden. Ich schreibe dieses um deswillen, weil ich weiß, wann Sie die Not dieses Bedrängten erfahren, daß Sie seiner vor dem Angesicht des Herrn desto nachdrücklicher gedenken werden. Nun Gott kann auch dieses zum Besten wenden und ihm am Seelentrost ersetzen, was am Leiblichen mangelt. Er tue es um Christi willen! Amen. Nächst diesem bitte mir, wo dieser Brief noch zu rechte kommt, durch die Messleute zu senden drei Exemplare von Arndts Christentum, zwei Exemplare von Lesung der h. Schrift, zwei Neue Testamente von nicht gar zu zartem Drucke, ein Exemplar vom Glauchschen Gedenkbüchel. Die Zahlung will, sobald der Fuhrmann fährt, senden. Auch bitte Bericht, wie bald die Wernigerodische Ausgabe des Neuen Testaments fertig sei. Alsdann werde etwas davon ausbitten. Nun bitte auch den lieben H. Professor, seine Liebste, die Mademoiselle Charbonet und die Jungfer Rosfussin, oder hat sie schon Hochzeit gehabt, treulichst und im Herrn zu grüßen. Ergebe sie und uns alle der Gnade und Watertreue Gottes. Leube, den 4. November 1699.

Mein Herr grüßt herzlich mit Bitte um einige Nachricht, wie sich der hinausgesendete Knabe anläßt. Noch habe dieses zu bitten, mir ein Exemplar von Luthers „Einsältiger Anweisung zu beten“,¹²⁾ so der liebe H. Francke in seiner schönen Anweisung zum Beten gedenkt im dritten Kapitel, zu verschaffen.

5. Hans Christoph v. Schweinik¹³⁾ an Francke.

Ich bin Ew. Hohehrw. noch schuldig, vor zwei liebe Briefe zu danken. Indessen ist durch Hereinbeförderung H. Saroschen noch

¹²⁾ Den 30. Jan. 1703 bestellt Fr. von Schw. neben anderen Büchern noch einmal Luthers „Einsältige Weise zu beten“. „Ich kann es sonst nirgends bekommen. Und damit Sie etwas erfahren von dem Knaben Brückner, der bei Ihnen gewesen, so lege hierbei, was er erst diese Tage geschrieben. Unfern lieben H. Neugebauer haben wir in dieser Welt nicht mehr sehen sollen. Schmerzt uns dem Außerlichen nach. Denn wir dachten einige Vergnügung und Erbauung aus seiner Unterweisung zu genießen. Der Herr aber hats besser gewußt. Er hat ihn heimgeholt. Er sei gelobt! Sein Abschied wird wohl schon aus Dresden sein bekannt worden, allwo er bei der Fr. Doktor Beckerin viel Liebe und Wartung bis an sein Ende genossen. Der Herr segne sie davor.“ Wie mit Spener stand Fr. Becker mit Francke in Briefwechsel, mit letzterem seit 1693. Den 3. Febr. 1698 schreibt sie aus Rieslingswalde, wo sie bei ihren Kindern weilte.

¹³⁾ Schon Spener hatte Beziehungen zu der weit verbreiteten

mehr dazu gekommen, daß ich hierzu wohl Stoff genug finde. Ich weiß aber, daß Sie vergnüglich sind, ohne weitläufige Worte zu brauchen, mit der aufrichtigen Versicherung meines Ihnen stets ergebenen Gemüths, und berichte nur, daß wir zwar mit diesem lieben Manne in acht Tagen umzugehen uns sehr vergnügt und erbaut haben. Allein zu unserer Absicht hat er sich nicht brauchen lassen wollen, ob er wohl nach Bedenkzeit von einem Tage sagte, daß es ihn schmerze, und er, da es auf allen Seiten auch vor ihn erspriesslich schiene, es recht beklagende vorbringen müsse, wie er einen solchen Widerspruch seines Herzens dagegen finde, daß er es anzunehmen zurückstehen müsse. Ist demnach von uns bis Riegnitz aufs beste befördert worden, von wannen er seinen Weg nach seinem Vaterlande wird genommen haben. Gott begleite ihn ferner! Sonst haben wir nach vieler Erwägung nicht dienlich gefunden, was anderes mit unserer Untertanen Kinder vorsetzt vorzunehmen, als daß wir die noch hie und da in der Stille informierenden Mitinwohner aufs beste ermahnt und so viel möglich unterrichtet, der Gelegenheit zur nötigsten Anweisung sich wohl zu gebrauchen, bis es etwa der Höchste zeigen wird, wie man weiter progredieren kann. Und ist mir noch dieses beigefallen, daß ich aus unseren Gemeinen gar ein und anderes armes Kind bei Ihnen in Ihrer Armenschule mit untergebracht wissen wollte, damit nach einiger Zeit solche Leute unter der Hand wenigstens in ihren und der Nachbarn Häuser die gute Anweisung auch bei uns applizieren könnten. Und weil ich einen Knaben von 16 Jahren, so selbst hierzu gute Lust hat, auch mir sonst nicht übel vorgekommen, lieber mit ehestem dazu befördern möchte, habe ich hierdurch mir Nachricht ausbitten wollen, ob ich ihn wohl auf nächste Neujahrsmesse mit-schicken dürfte und wie es, ohne Ihnen damit beschwerlich zu fallen, am besten eingerichtet werden könnte. Er wird mit der geringsten Beföstigung gar vergnügt sein, auch wo es der Wohnung wegen in Ihren Häusern sich nicht fügen wolle, schon in meines Sohnes Wohnung sein Quartier haben können. Es ist mir von guten Freunden wegen eines adligen Fräuleins aus Schlesien gedacht worden, welche man fast willens wäre, um sie aus der Papisten Händen zu retten, auch zu Ihnen zu senden. So habe mich nur erkundigen wollen, ob auch in dem Hause, wo die Fräulein Meistbooken war, noch Platz vor sie vorhanden und mein hochgeehrter

Familie Schweinitz. Des Riegnitzer Landeshauptmanns Christoph v. Schweinitz (1600—1663) „Schild wider die Traurigkeit“ hat er recht günstig beurteilt, zu seiner „kleinen Bibel“ ein Vorwort geschrieben. Wann und wie Francke mit unserem frommen Dichter bekannt geworden, weiß ich nicht zu sagen. Christoph Heinrich v. Schweinitz bittet Griedel, den 2. August 1702 ein Kind in das Waisenhaus aufzunehmen, eine Christiane Sophie v. Schweinitz dankt in einem Schreiben für Briefe und eine Leichenpredigt.

H. Professor sie anzunehmen geneigt, auch ob ihr wohl noch eine Person zur Pflege und Bedienung mitzugeben erlaubt sei und was vor sie dann die Unkosten betragen würden. Ihr Vater ist päpstlich geworden und hat sonst so übel gelebt, daß wenig besseres zu erwarten gewesen, als was vor wenigen Tagen erfolgt, da er, von Brantwein besoffen, auf die Jagd geritten und nach dreimaligem Stürzen auf der Stelle tot geblieben. Die Mutter soll ein frommes Weib sein und ist evangelisch, die Tochter selbst wird eines guten Naturells gerühmt. Die Zeit läßt mir nicht mehr zu, als daß ich nebst herzlichster Begrüßung Ihres ganzen Hauses von mir und meiner Frau und treulichem Wunsch alles Leibes- und Seelenwohlseins Sie der Gnade unseres lieben Vaters im Himmel ergebe. Friedersdorf, den 8. Dezember 1698.

Der liebe Elers findet auch hierbei unseren schuldigen Gruß und Dank vor überschickte Privilegia Ihrer kleinen Republik. Gott halte ferner ob Ihnen Hand und lasse den Segen davon in viel großem Regimente und Ländern sich ausbreiten. Wegen des Knaben auf unserem Dorfe bitte mir zu melden, was vor sein Traktament zu geben sein wird. Den lieben Elers danke von Herzen vor seine lieben Briefe. Wenn unser Fuhrmann wird hinausfahren, werde ich ihm schreiben und Bücher zu senden bitten. Will alsdann schon alles schreiben, was ich verlange. Die liebe Fr. Professorin grüße herzlich.

6. Hans Christoph von Schweinik an Brande.

Wenn Ew. Hochehrw. zuförderst von Gott ferneren Segen in Ihren heiligen und guten Anstalten und also eine reiche Ernte von Ihrer löblichen Aussaat zur Vermehrung göttlicher Ehre und vielem in allen Ständen sich verbreitenden Nutzen herzlich angewünscht, fertige ich hierbei auf Ihre vormalige Vertröstung den bewußten Knaben ab und ersuche, ihn an einen solchen Ort zu verschaffen, wo er am besten zu dem vorhin eröffneten Abscheu zubereitet werden kann. Meines Bedünkens sollte die unter Nr. 7 angedeutete Bürgerschule schon genug für ihn sein. Denn er mag hernach, wenn er nur das wahre Christentum und die wahre Pietät der Jugend wohl zu inculcieren und Ihre wohl angestellten Übungen sich recht zu nutz zu machen gelernt, wieder an sein Gewerbe und Nahrung sich hereinmachen, desto weniger Aufsehens gibt es unter unseren Widersachern. Das verlangte Pretium soll schon allezeit aufs Quartal im Voraus willig abgeführt werden. Ich hoffe, er soll folgen und fromm sein. Sie werden aber schon sehen, wie auch in allen Mängeln remediert werden möge, und werd ich meinem Sohn und seinem Famulo diessfalls nachzufragen auch an die Hand geben. Der treue Gott aber, welcher sich wohl einst einen Amos unter den Hirten herausgesucht, lasse ihn ein Werkzeug einiges Guten werden und alles wohl geraten. Wenn künftig ein

gutes anständiges Subjektum vor mich zum Schreiben und in die Wirtschaft geliefert werden könnte, so daß es mir auch zu besserer Einrichtung meiner Hauskirche an die Hand gehen könnte und von Ihnen exercitiis pietatis dazu was beitragen möchte, würde ich sonderbare Vergnügung davon haben und ihm schon ein Traktement machen, daß er könnte zufrieden sein. Er müßte aber zuvörderst fromm und treu sein. Ich hoffe, mein geehrter H. Professor wird auch vor uns in diesem Stücke sorgen helfen. Ich ergebe Sie hiernach der besten Vorsorge und Gnadenobacht unseres treuen Vaters im Himmel. Friedersdorf, den 16. Februar 1699.¹⁴⁾

Meine Frau grüßt den H. Professor und dessen Liebste herzlich und bittet nebst mir, das mitkommende Theefrüßchen als gut gemeint geneigt anzunehmen. Wir wünschen, daß Sie zu Ihrer leiblichen Gesundheit es so nützlich gebrauchen mögen, als uns das in Ihrer Predigt zugebrachte Wasser des Lebens zum Geistlichen gedienet. In Schlesien machen sich die guten Leute besonders in Hirschberg einige Hoffnung, da man auf Seiten der kaiserlichen Kammer die Kommerzien zu stärken verlangt, eine Kirche zu erhalten. Sie sparen keine Mühe noch Kosten, ob aber was erfolgen wird, steht bei Gott, der wohl gar sonderlich die Herzen dazu lenken müßte.

7. Hans Christoph von Schweinitz an Francke.

Möchte gern wieder etwas von dem hinaufgeschickten Knaben vernehmen, wie er fortschreite und ob er zu dem vorhabenden Zwecke in kurzem¹⁵⁾ möchte berufen werden können. Ich wollte ihn

¹⁴⁾ Magdeburg, den 20. Oktober 1697 der Chiliaß Petersen an den Vorpietisten Breckling in Holland: „Dieser Brief kommt durch des Herrn von Schweinitz Söhne, so im Haag sich aufhalten. Es bittet aber der H. Geh. Rat durch mich, der liebe Bruder wolle doch ein Auge auf sie haben und sie zum Besten ermahnen, ut Christo conformes fiant. Ich habe ihm gesagt, daß der Bruder wohl etwas bedürfe, so hat er sich gleich erbotten, er wolle demselben mit etwas beihilflich sein. Er ist ein sehr frommer Herr, der viele Ansehnungen hat, aber durch die Barmherzigkeit Gottes in Christo schon elufteren wird. Kann man nicht kriegen, was H. D. Friedberger gegen Leade geschrieben?“ Francke fühlte sich diesem von Schweinitz besonders verpflichtet durch die Gastfreundschaft, die er im Dezember 1691 in seinem Hause in Berlin genoßen. Unter dem 19. Juli 1692 an Spener: „H. von Schweinitz bitte meines herzlichen Gebets für ihn und sein ganzes Haus vor seine große Treue und Hulde für mich zu versichern“. In dem Briefwechsel Speners und mit Francke kehrt der Name Schweinitz immer wieder.

¹⁵⁾ Friedersdorf, den 25. Mai 1700 ruft Schweinitz den Knaben Hans Christoph Brückner aus Halle zurück. „Die wenigen Betten begehrt meine Frau nicht zurück, sie könnten einem Armen zugeeignet werden. Mein Sohn wird bis zu Michaelis in Halle noch bleiben, und wollte ich gern sehen, daß er auch in solcher Zeit noch bei Ihnen in dem uno necessario was rechtes profitieren möchte.

wohl ein ganzes Jahr ausbilden lassen. Es fügt sich aber, daß auf dem Dorfe, wo er her ist, der Schreiber evangelischer Religion, der neben dem päpstischen oder vielmehr für ihn, weil er ein simpler und fauler Mensch die Kinder gelehret, ohnlängst mit Tode abgegangen. Da wollte man denn sehen, ob es ferner möglich, dabei zu erhalten und ihm einen dergestaltigen Substituten an die Seite zu setzen. Doch will auch lieber sehen, wie ichs inzwischen mache, damit dieser Knabe, wo er noch zu wenig hierzu wäre, noch was besser ausgearbeitet werden könnte. Ich würde auch sehr verbunden sein, wenn Sie mich im Vertrauen benachrichtigen wollten, wie mein Sohn sich jezo aufführe, ob er seiner Sachen fleißig abwarte und besonders wie er sich in seinem Christentume und das unum necessarium betreffend verhalte. Denn hierinnen hat man bei der jetzigen so gar verderbten Welt bei jungen Leuten den größten Kummer, und ist es schwer vor einen, der doch so erzogen werden soll, daß er seines Standes wegen, worin ihn Gott kommen lassen, unter Leuten leben könne, unverletzter Seele durchzukommen. Ob auch der Hofmeister, und die um ihn sein, nütigermassen Vorsicht gebrauchen? Er gebraucht sich, wie ich nicht anders weiß, des H. Schindlers Anformation in der Mathematik. Durch diesen könnte man wohl inne werden, wie es im Hause bei ihm gehalten wird. Sie können versichert sein, daß ich mit solcher Nachricht so bescheidenlich umgehen werde, daß Ihnen nichts Nachtheiliges daraus entstehen oder das Geringste, wo es herkomme, gemerkt werden kann. Und weil es meines Sohnes eigenes Bestes angeht und ich weiß, daß Sie ihn auch lieb haben, werden Sie mir solches nicht versagen und sonderlich auch, wenn ich darum bitte, für ihn beten. Wenn er nur oft um fromme christliche Leute sein könnte! Denn ich weiß, daß Freund- und Kameradschaft bei ihm viel vermag. Von dem guten Neugebauer wünschte was Tröstliches berichten zu können. Aber er sitzt in einem gar zu schlimmen Nest. Neulich hat ein christliches Weib aus Hirschberg durch Gewinnung des Kerkermeisters so viel erlangt, daß sie mit ihm reden mögen. Da hat er gemeint, es wäre wohl für ihn keine Hoffnung zum

Von dem armen H. Neugebauer habe ich etliche Zeit nichts gehört. Das letzte hieß, es wäre Hoffnung zur Befreiung, aber es würde noch Zeit brauchen, auch Unkosten, welche schon sich würden erschwingen lassen. Die Jesuiten sollen ihn examiniert und bekannt haben, sie hätten noch keinen lutherischen Geistlichen gefunden, der so mit der Beantwortung auf alles sicher gewesen. Gott stehe ihm ferner bei und seinem überall auch von eigenen Glaubensgenossen angefochtenen und bedrängten evanagelischen Häuflein. Was unserm Brückner zu bewußtem Proposito noch mitzugeben werden kann, werden Sie hoffentlich nicht unterlassen, bei ihm zu tun. Wenn er nur einen solchen Katecheten abgeben möchte, der die wahre Gottseligkeit der Jugend mehr ins Herz als die bloßen Worte ins Gedächtnis drücken könnte."

Loskommen. Gott solle ihm nur Beständigkeit verleihen, alles zu ertragen. Es soll das Behältnis auf dem Walle sein auf einer Bastei, da ein enges Loch, daß man ihm nur sein Brot, dessen er vor einen schlesischen Dreier täglich bekommt, und Trinkwasser dadurch zubringen kann. Er hat erzählt, es hätte ein Ungar auch um solcher Ursach willen etliche Jahre gefessen und neulich sich angestellt, als wolle er päpstlich werden, in Meinung, wenn er nur raus, wider durchzugehen. Sie mögen aber dergleichen von ihm vermutet haben und ihn in ein Kloster stecken wollen, worauf er, als er es gemerckt, wieder anderen Sinnes worden und sich wieder in voriges Gefängnis einsperren lassen. Dem guten H. Neugebauer muß auch dieses vollends zum Schaden gedeutet werden, daß es heißt, er wäre einer abgesonderlichen Sekte zugetan und nicht einmal recht lutherisch gewesen. Ja man sagt gar, es solle eine Untersuchung vorgenommen werden, weil man merke, daß eine Sekte, der Pietismus, einreißen wolle und gleichwohl das Instrumentum pacis auf die A. C. Verwandte und Reformirte nur laute, so wäre man nicht schuldig, den anderen das Zugesagte zu halten. Dieses ist nun wohl zu beklagen, noch mehr aber, daß unter den Unsrigen selbst noch immer da und da es Anstoß geben will, daß man sich vor Leuten, die der rechtschaffenen Pietät sich befleißigen, hüten müsse. Wie mir denn dieser Tage geschrieben ward, daß man einem Studio, der zur Informierung gewisser Vorwitzlicher Kinder hereingeschicket worden, schuld gebe, daß er *omnipraesentiam Christi secundam humanam naturam* verneine und *locum tertium* auch post mortem statuiere. Da wird dann viel Gutes mit gehindert. Was soll man aber tun? Vor sich selbst kann man durch Gottes Beistand sich dann wohl raus finden. Nur schmerzt einen, daß *causa communis* darunter leiden muß. Jedoch diese hat einen gewaltigen Patron. Der kann schon Rat finden. Er regiere uns nur durch seinen Geist, vor ihm redlich zu wandeln, und zeige uns selbst den Weg, bis wir zu ihm in seliger Ruh und Sicherheit gelangen. Friedersdorf, den 10. Januar 1700¹⁶⁾.

¹⁶⁾ Friedersdorf, den 28. Nov. 1701 bestellt Frau v. Schweinitz bei dem Leiter der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle 18 Neue Testamente der Bernigerodischen Ausgabe mit dem Gesangbuche, Francies Buxpredigten über die Buxpsalmen („es hat sie eine vornehme Person von mir begehret“), „ein Exemplar vom gläubichen Gedenkbüchel und sofern des lieben H. M. Francie Predigten alle zusammen in einem Bande gedruckt sind auf ein ganzes Jahr.“ Unter dem 8. Dez. 1701 auch von Henzell aus Mackenwitz an Elers: „Was die Bibeln betrifft, so muß zwar gestehen, daß an einem gewissen großen Orte mir auch etwas zu dato rückgängig worden. Ich habe aber mit einigen guten Pastoren Überlegung gepflogen, so daß an dem Vertrieb einer guten Anzahl von Exemplaren keinen Zweifel habe. Nun haben wir meinem Behalt und Vermerk nach darüber den Anschlag also gemacht: Es

Meine Frau leget zugleich dienstlichen Gruß ab, danket vor das eingelegte Zettelschen, so ihr sehr lieb gewesen.

8. Hans Christoph v. Schweinitz¹⁷⁾ an M. S. Francke.

Ich wünsche von Herzen, daß Sie dieses in allem Seelen- und Leibes ersprißlichen Wohlsein antreffen möge. In meinem Hause wechselt der liebevolle Vater mit Freud und Leid. Zu diesem gab das wiewohl wegen der so vielen dabei erweislichen göttlichen Gnaden mehr erfreuliche als betrübliche Sterben meines ältesten innigst geliebten Bruders Anlaß. Darauf folgt zu meiner Tröstung und Erfreuung die vor zwei Wochen glücklich vollzogene Vermählung meiner einzigen Tochter mit einem Vetter unseres Stammes und welcher, da er meist in Berlin erzogen, unserem lieben H. D. Spener wohl bekannt ist und uns alle gute Hoffnung macht, er werde diesen Stand mit den Regeln der wahren Gottesfurcht jederzeit vereinbart zu erhalten sich bestrengen. Von meinem Sohne habe bisher noch allezeit gute Nachricht bekommen. Er wird nun nach Frankreich gehen und diesen Sommer wohl meist um Frankfurt, Regensburg, den Herbst aber in Wien zubringen. Wie es in publicis besonders ecclesiasticis zugehe, wird eingeschlossenes (so ich deshalb, weil ich nicht zweifelte, es werde von den Goldberger motibus Ihnen schon ein und anderes wissend sein, beifügen wollen) zeigen. Das Briefle ist von einem rechtschaffenen treuen Lehrer auf dem Lande nahe dabei vor einiger Zeit an mich abgelassen. Die Relation mag wohl vom H. Pastor aufgesetzt sein. Es wollen die von der Contrapart wohl anders, und gar als sollte er diesen Erfolg mit den Papisten konvertiert haben, vorgeben, welches ich ihm (wenn er ja schon ex defectu necessariae ob temporum horum perversitatem circumspectionis bei vorhergegangenen Diffe-

sollen der Übersetzung Luthers verschiedene Interlinear-Anmerkungen wie auch Erklärungen der schwierigen Stellen eingefügt und der Druck mit feinen wohl leserlichen Titelen auf seinem weißen Druckpapier in Form der neuen städtischen oder wernigerodischen Bibel gefertigt werden. Diesem Supposito nach machten wir den Anschlag der Kosten auf der Stelle auf 8 Gr. Ich mache es aber, wenn gleich das liebe Waisenhaus etwas Profit dabei haben sollte, auf 10 Gr. Wenn nun auf derlei Bedinungen und Umstände, wie ich es hin und her vorgestellet, Zuverlässigkeit gemacht, auch der Vorrede halben (quod omnibus omnino placeat) des lieben H. Professors Name unterlassen werden könnte, so will über die von Ihnen selbst destinierte Auflae an Exemplaren einen Nachschub von 500 vor mich für jetzt ausbitten, reservierende. daß wo etwa noch etwas mehreres von Räten, ich solches ante vel mox post ingressum novi anni zu melden nicht ermangeln soll“.

¹⁷⁾ Kramer, M. S. Francke II, 18: Im Sommer 1701 hatte ein im Glogauischen begüterter Herr von Haugwitz durch Herrn von Schweinitz 6000 T. der Frau von Gersdorf zur Gründung eines Stifts für adeliche Fräuleins anbieten lassen.

renzen etwas mit gefehlet haben möchte), nimmermehr zutrauen kann. Gott erbarme sich des sonst lieben Ortes (als wo der erste evangelische Prediger bald nach der Reformation anno 19, von Luther selbst dahin geschickt, in selbigem Fürstentum sich befunden) und ganzen Landes und wende alles noch zum besten! Ich habe bei dieser eilfertigen Gelegenheit Ew. Hochchw. davon Nachricht zu geben nicht unterlassen wollen, weil ich weiß, daß Sie dessen in Ihrem Gebet auch zu gedenken nicht unterlassen werden. Sonst habe auch vor diesem wegen der beiden österreichischen Brüder, sonderlich des Ferdinand, gebeten um Ihr vernünftiges Gutachten, ob künftig wohl einer davon mir zu einem solchen Wirtschaftsschreiber dienen möchte, welcher auch die exercitia pietatis mit Morgen- und Abendgebeten und anderen nützlichen Weisungen bei dem übrigen Gesinde befördern könnte. . . Friedersdorf, den 9. Februar 1702.

Man wollte gern zwei Exemplare von dem Paradiesgärtel Arndtii von der großen Ausgabe, darin die Allegata der Sprüche auf dem Rande gezeichnet, mit hereinhaben. Der Pastor verrichtet nun den Gottesdienst oder sein geistliches Amt allein und hat der Kaplan nächsten Sonntag schon nicht predigen dürfen. Sonst soll es unter der Gemeinde wieder still werden, und wird, wer davon redet oder nach was fraget, in die Büttelei gebracht. Von den Anhängern sitzt einer hart gefangen und möchten bis zwölf noch aufgezeichnet sein.

9. Balzer Garshode an Franke.

Wir sind unter dem Geleite Gottes von der hallischen Reise glücklich nach Hause gekommen. Am meisten haben wir beklaget, daß wir Ew. Wohlchw. in Halle nicht noch einmal sprechen sollen. Unsere Reise ist von dem wolauschen Landeshauptmann nicht wohl angesehen worden. Wider einen vom Adel hat er sich mit diesen Worten herausgelassen: „Wie wäre es, wenn man Herrn v. Berge mit 1000 T. Strafe belegte, daß er seinen Sohn zu auswärtiger Unterrihtung und Auferziehung wider das ausdrückliche 1681 den 4. Jan. zu Neustadt per sanctionem pragmaticam geschehene Verbot außer Landes geführt?“ Es ist aber weiter darauf von dem Landeshauptmann nichts vorgenommen worden. Ich besorge aber gar sehr, es werde die Verschickung der Kinder außer Landes den Schleifiern gänzlich abgeschnitten werden, nachdem zu Breslau die Universität eingerichtet worden und zu Liegnitz die Jesuiten eine neue Schule anrichten. Mit verbundenstem Dank erkenne die große Wohlthat, daß Ew. Wohlchw. meinen Sohn ins Waisenhaus angenommen haben. Gott sei dafür Ihr großer Lohn! Meine meiste Sorge ist nunmehr, wie ich dafür im Werke dankbar sein kann. Es scheint, als wenn mir Gott alle leiblichen Mittel entziehen will. In Polen gehet es wunderlich durch einander. Braustadt ist mit

sächsischen Völkern belegt. Sie fordern in sechs Monaten 30 000 L., welches der Stadt unmöglich aufzubringen. Hierzu nun muß ich auch das meine beitragen. Bei solcher Beschaffenheit weiß ich nicht, ob ich meinem Sohne dies Jahr viel werde helfen können, wiewohl ich mein Äußerstes bei ihm zusehen will. Im übrigen habe zu Ew. Wohlthun. das zuversichtliche Vertrauen, Sie werden bei ihm Vaterstelle vertreten und beim Waisenhanse einige Wohltat genießen lassen, worum ich dienstlich bitte. Was ich nicht gleich machen kann, wird Gott durch Erweckung milder Wohltäter ersetzen. Kann ich dem Buchladen und der Apotheke des Waisenhansees was zuwenden, werde ich keinen Fleiß sparen. Es ist dann und wann einige Nachfrage um die *essentiam dulcem*¹⁸⁾. Will man mir etliche Lot vertrauen, so will ich das Geld dafür, wenn ich sie an den Mann gebracht, treulich einschicken. Kann ich sonst in Schlesien oder Polen dienen, so wolle man frei befehlen. übrigenz habe zum Ersehen einen Vergleich in Sachen eines sogenannten Pietisten in Fraustadt¹⁹⁾ beigezschlossen. Militisch, den 23. Dezember 1702.

10. Heinrich Fergen²⁰⁾ an Adam Nechenberg.

Wegen der zu Jena von D. Hebenstreit erregten Unruhe soll von sämtlichen fürstlichen Nutritoribus eine Kommission zur Untersuchung der Handel angeordnet werden. Er hat aller Orten seine Patrone, auf die er sich verläßt. Des Anonymi Schrift *de reunionem religionum protestantium* habe noch nicht gesehen, und weiß man bei unserm Hofe nichts davon. Sind aber die vorgeschlagenen Mittel mehr politisch als theologisch, so wird wohl nur neuer Zank und Streit daraus werden. H. M. Schneiders in Goldberg Verantwortung, auf die ihm von H. D. Hebenstreit²¹⁾ imputierten Irrtümer hat H. Propst Müller drucken lassen, worüber jener wütet. Es soll auch diese Sache an die Höfe gebracht werden. Diemeil aber an den meisten die sogenannten Pietisten verhaßt sein, unter welche auch H. Schneider mit gerechnet werden will, wird die Entscheidung

¹⁸⁾ Diese Essenz wird von der Waisenhausapotheke noch heute vertrieben.

¹⁹⁾ Spener hatte in Fraustadt warme Verehrer. Vergl. Wotschke, Der Pietismus im alten Polen.

²⁰⁾ Unter dem 29. April 1703 meldet der Gothaer General-superintendent Fergen (1643—1708): „In der Goldbergischen Sache hat non nemo eine Refutation aufgesetzt des responsi Rostochiani, fehlet aber ein Verleger. Der Hochmann, der die Grafen von Lippe zum Enthusiasmus verleitet, ist mir wohl bekannt. Er hat sich lange in Erfurt bei H. D. Brückner sel. aufgehalten und mir niemals gefallen, weil sich bei ihm ein geistlicher Hochmut fand und er mehr auf innere Offenbarung hielt als auf Gottes Wort“.

²¹⁾ Joh. Paul Hebenstreit (1664—1718), 1697 Prof. in Altdorf, 1710 in Jena.

schwer fallen. Man will ihm verdanken, daß er sich an die Papisten hänge und den magistratum pontificium auf seine Seite gebracht. Gotha, den 4. Februar 1703.

11. Andreas Titius an Francke.

Mit wehmütigem Herzen muß ich melden, welcher Gestalt Gott mit seinen gerechten Gerichten über die liebe Stadt Winzig, der ich in die 23 Jahre als der unwürdigste Diener am Worte gedient, dergestalt eingebrochen, daß der verwichene 30. März der höchst klägliche Tag meinen Zuhörern worden, an welchem sie ihres Gottesdienstes gänzlich beraubt und hingegen der katholische eingeführt und sie daher gezwungen, die Davidstränen zu wiederholen. „Unsere Zeichen sehen wir nicht mehr, kein Prophet predigt uns mehr, kein Lehrer lehret uns mehr.“ Ich meines Orts bin zwar hierdurch nicht ganz und gar meines Amtes quitt und los, sondern weil zugleich eine Landkirche, Piskorsine²²⁾ genannt, bin auf weitere Verordnung herausgewiesen worden. Weiß also nicht, was Gott noch weiter verhängen möchte. Bußtränen und herzliches Gebet als beste Waffen der Kirche können viel Böses abwenden und Gott zur Gnade bewegen. Christliche Eltern aus zweien Häusern von Seifenieder- und Tuchmacherprofession sind an mich gegangen und mich freundlich ersucht, vor ihre Söhne ein Ständchen in Ihrem Waisenhaus zu verschaffen. Sollten Sie durch dieser Eltern Flehen sich zur Erbarmung erweichen lassen, so könnten Sie nur durch Herrn von Berge, der diesen Brief mitbringt, ein paar Zeilen schreiben lassen . . . Winzig, den 17. April 1703.

12. Witwe Dorothea Ulbricht an Francke.

Ich bin lange bei mir angestanden, Ew. Hochehrw. abermal zu beunruhigen, aber mütterliche Liebe gegen meinen Sohn und die

²²⁾ Piskorsine, den 26. Juli 1703 schreibt Titius wieder wegen einer Aufnahme in das Waisenhaus: „Mein Schwager macht sich heute eben auf, mit seinem Sohne Ihnen aufzuwarten. Obwohl die Herren Gesandten und protestierenden Potentaten bei Hofe stark für uns arbeiten, kann man doch nur schlechten Effect davon spüren.“ Am folgenden 20. Sept. sendet er seinen jüngeren Sohn nach Halle. „Ein Bett wird er mitbringen, auch die nötige Wäsche. Meine Haushere wollte Dero Frau Liebsten von schleischem Zeug etwas durch meinen Sohn übergeben lassen. Allein solch Zeug bei geschwinder Gelegenheit nicht können herbeigeschaft werden, soll aber mit nächstem folgen“. David Andreas Titius dankt am 31. Dez. 1702 für alle empfangenen Wohlthaten, desgl. F. W. Titius, den 29. Nov. 1710 aus Rinteln. Triebusch, den 22. Dez. 1703 dankt Pastor Balthasar Dörfer, daß Francke seinen Sohn in das Pädagogium aufgenommen. „Bei uns geraten gar viel Pfarrsöhnen übel, sogar daß vor zwei Jahren dergleichen eins, der eine vornehme Freundschaft hatte, zu Breslau an den Galgen gehängt worden“. Am 13. Juni 1704 sendet er Geld für seinen Sohn und entdeckt seine Skrupel über die Sünde wider den 5. Geist.

ungemeine Güte, die Sie mir vor anderthalb Jahren bezeugten, als Sie mir von meines Sohnes damaligem Zustand und Verhalten (dessen mich meine Schwägerin, ungeachtet ich sie zu unterschiedenen Malen darum ersuchet, nicht vergewissern wollen) ausführliche Nachricht ertheilten, hat mich zu diesem Unterfangen angefrischet. So groß nun damals die Freude war, als ich von Ihnen versichert wurde, daß mein Sohn in allem gar wohl versorget, so groß ist nun der Kummer, den mir mein Sohn nach der Zeit verursacht, weil ich vor ungefähr acht Wochen die traurige Zeitung von einem guten Freunde aus Halle erhalten, daß er bereits vor einem Vierteljahre heimlich fortgegangen, ohne daß jemand gewußt, wohin oder was ihn zu solchem Austreten veranlaßt. Bei meiner Schwägerin habe aenauere Nachricht deswegen einholen wollen. bin aber keiner Antwort aewürdigt worden. Deshalb mein dienstliches Ansuchen an Ihre Hochehrw., Sie wollen die gar große Güte vor mich haben und durch Ihren Kamulus sich bei meiner Schwägerin erkundigen lassen, weshalb wohl mein Sohn fortgegangen, ob er denn nicht so fleißig als vorher zur Schule gegangen, die Kirche fleißig besucht und sich des heil'gen Abendmahls gebraucht habe. Oder ob er etwa gar aus der Art geschlagen und sich durch böse Gesellschaft hat verführen lassen. Ich vernehme, daß noch zwei Knaben mit ihm zugleich fortgegangen. Schweidnitz, den 28. Juli 1703.

13. Friedrich Oespergelt²³⁾ an M. S. Francke.

Sie wundern sich nicht, daß, dem Angesichte nach ganz unbekannt, mich unterstehe, Sie als meinen Vater zu grüßen. Es geschieht auf dem Fuß des Timotheischen Rates. Ach, lieber Gott, wie viel habe ich doch vor dem Angesichte des Herrn Herrn Dero mit lauter himmlischer Weisheit und Liebe angefüllten Schriften zu danken! Der Herr Jesus wolle es Ihnen in Zeit und Ewigkeit zu großem Segen anschreiben! Ich hatte mir in dem Herrn vorgesetzt, Sie diesen Sommer nebst meinem Weibe zu besuchen, die vielen Heimsuchungen aber meines lieben himmlischen Vaters mit Krankheit, Kummer und allerhand Trübsalen, für welche ich doch herzlich und kindlich dank sage, haben mich bis dato noch nicht fort lassen wollen. Ach, wie sehne ich mich doch nach Ihrem Angesicht, um mit tausend Freuden die Versammlung Ihrer Heiligen Gottes zu sehen! Meine allerliebsten, wahren und einigen Freunde, G. von Hülgel, von Kessel, sind indessen mein Josua und Kaleb, die mich mit der großen Weintraube, Granatapfel und Feigen des Glaubens Escolt vergnügen. Meine armen blinden und nackten Amtsbrüder bemühen sich zwar sehr eifrig, diese meine Reise durch ihre abenteuerliche Vorstellung der ungeheuren Enakskinder sehr ent-

²³⁾ Vgl. Feist, Fried. Oespergelt, Ztschr. d. Vereins f. schl. Gesch. 1907.

selbstlich zu machen, verleihe mir aber der Allerhöchste Gesundheit und Mittel, so wird mir Gott schon die Gnade verleihen, alle ihre Riesenfinder wie ohnmächtige Heuschrecken zu verachten. Mein lieber himmlischer Abba hat mich in ein gar finsternes Aegypten geführt. Ach, wie sehne ich mich so schmerzlich, auch einmal nach Gosen zu kommen! Meine Landesobrigkeit ist die verwittelte Herzogin von Els, die im abgewichenen Jahre zu Paris die evangelische mit der römischen Religion hat verwechselt, sonst eine Dame von vortrefflichem Geiste und, wie sie mir selbst insgeheim vor kurzer Zeit allererst hat vertraut, eine große Liebhaberin des frommen Vaters H. D. Spener. Ich kann versichern, sie ist uns sehr gnädig und würde alles erlauben, was wir auch nur zur Verbesserung unseres ganz verfallenen Kirchenwesens einführen würden. Sie läßt uns unter kein Konsistorium, und sollen wir alles frei nach unserem Gutdünken machen. Nur das ist zu bejammern, ich habe an meinem Senior und Kollegen einen so gefährlichen Verhinderer alles Guten, daß ich mit allen meinen guten Absichten fast nirgends kann fortkommen. Jesu, liebster Meister, erbarme dich unser! Er weiß wohl nichts, was ich meiner Gemeinde vortrage, zu widerlegen, gleichwohl aber muß ich bei denen, die seines Theils sind, den Namen eines Quäkers, Wiedertäufers, Pietisten usw. tragen. Aber das ist alles meine Freude, und ich schäme mich nicht, unter den allerbittersten Schmähungen dem lieben Herrn Jesu in seine Fußstapfen zu treten. Meine benachbarten Amtsbrüder machens noch ärger. Als vorm Jahre über den 76. Psalm gepredigt hatte und gezeigt, wie Gott in unseren Zeiten so unbekannt worden, ging mirs wie dem sel. Hohburg mit seinem unbekannten Christo. Donnerstags hatte ich gepredigt, Sonntags darauf kommt der Hosprediger M. Gottfried Winger auf die Kanzel, macht mich zu einem Pietisten und meine Lehre zu einem gefährlichen Gifte. Der Herr wolle es ihm noch zu erkennen geben und ihn zu einer wahren Buße bereiten! Meine Zuhörer sind meistens offenbare und heimliche Verächter, wenige, o gar sehr wenige, denen die Augen aufgehen. H. von Ponickau, Pogrell und Keltch, des H. von Kessel Schwager, sind liebe Leute und ermuntern mich durch ihr eifriges Christentum gar kräftig in meinem so schweren Amte. Mein eigen Haus ist mein Meßch und Kedar. Ich habe den lieben H. David Francke²⁴⁾ eine kleine Zeit bei mir gehabt, aber die Zeit war noch nicht da, daß mein liebes

²⁴⁾ Glauche, den 17. Sept. (?) David Francke: „Mein in Christo geliebtester Vater! Dessen Antwort vom 6. Sept. habe ich den 15. erhalten. Daraus ersehe ich, wie mir nach Ihrem christlichen Gutachten die Reise nach Moskau anzustellen vor dienlich erkannt wird. Ich antworte darauf: „Des Herrn Wille geschehe!“ Was die Zeit anlangt, so habe nach meinem Flehen zu Gott so viel erkannt. Weil über mein Vermuten man auch im Winter zu Lande nach

Weib durch seinen gottgefälligen Wandel wäre erweckt worden. Habet deus et hic suas horas et moras. Die Welt, Mode und väterliche Weise hält sie noch als mit Wegseilen zurück. H. von Hugel und Kessel versichern mich wohl gar tröstlich, daß ich sie noch werde gewinnen. Ach, lieber Vater, ich bitte, Sie beten für sie und lassen auch noch andere fromme Seelen für sie beten, daß sie Gott von allem Eiteln ganz nackt ausziehen möge. Ich habe sie jetzt neun Tage in einer sehr gefährlichen Krankheit mehr tot als lebendig gesehen. Ach, wenn sich Gott doch wollte erbarmen und diese Heimführung ein Seil sein ließe, sie zu sich zu ziehen. Aber es ist noch schlechte Hoffnung. Mein Herzensvater wird verzeihen, daß ich noch eine Bitte habe. Schicken Sie mir doch durch Überbringerin dieses Briefes, eine Bediente an unserem fürstlichen Hofe, die des H. Ponickau Kind nach Halle geführet, auf folgender Seite befindliche Sachen.²⁵⁾ Ich bin iho nicht bei Geld, maßen ich

Moskau kommen kann, so sollte ich nicht ansehen das Leibliche, das mich könnte zurückhalten. Doch achte ich nicht vor widerrwärtig, wenn ich noch zuletzt meine Geschwister und Verwandte im Herrn gesegne. Habe mich demnach mit Gott entschlossen, in den ersten Tagen der Leipziger Zahlwoche mich von Breslau aufzumachen und den 18., 19. oder 20. Oktober bei Ihnen in Halle zu sein. Sollte nun die Gesellschaft noch vorhanden sein, wo wollte meine Reise mit ihnen fortsetzen, wo aber zu spät, möchte auch mein übriges Dasein in Halle nicht ohne Segen und Nutzen vollbracht werden. Ich wollte gern eher zu Ihnen kommen, allein ich muß mich nach der Gelegenheit nach Hause richten, die ich nicht so schnellig erhalten kann. Sonst muß ich auf Antrieb des H. von Kessel berichten, wie er diese Schickung recht wehmütig ansieht. Sein Schluß ist gewesen, mich hier zu gebrauchen. Bedauert schmerzlich, daß ich seinen Brief, den er mir nach Kunzendorf eher als der Herr Professor geschrieben, nicht recht erwogen, sondern daß ich einzig nur des H. D. Spener Vortrag angesehen. Ich aber kann versichern, daß dieser sein Sinn mir verborgen gewesen, ob ich gleich äußerlich seine Worte gelesen.“ David Francke aus Pissa (Posen) hat 1693 in Leipzig studiert. Berlin, den 31. Dez. (?) von Cantein: „H. Francke ist bei mir gewesen und verlangt zu wissen, ob er noch nach Moskau soll oder ob er hier eine Stellung annehmen möchte. Das letztere wollte ich unmaßgeblich raten.“

²⁵⁾ 12 Neue Testamente, 3 kleine Handbibeln im kleinsten Format, 1 Joh. Arndts Postille über die Evangelien. 1 über die Psalmen und Katechismus. 3 Freylinghausens Theologie, 1 D. Speners tätiges Christentum, so die Leichenpredigten und Fasten- und Bußpredigten als von Ihnen und Ihresgleichen vorhanden, 1 D. Speners Evangelische Glaubenslehre, und was sonst von H. D. Spener außer seinen Bedenken, die ich schon habe, vorhanden, etliche Exemplare von H. Schades Gesprächen vom Beichtgeben, etliche Exemplare von dem Darmstädtschen Gesangbuche, schöne mystische Auslegungen der Bibel, wo einige vorhanden, und was sonst mir und anderen frommen Christen dienen kann. So viel essentia dulcis, als in beigezeichneten Gläschen geht, auch so viel Pillen, als in das Schächtelchen gehen. Ich habe schon an die liebe Armut gewandt, was mir H. von Hugel mit gebracht.“

mein Salarium vom Hofe, von dem wir allein zu leben und ſonſt keine Accidentien haben, ſchon von vieler Zeit nicht bekommen. Ich gerathe darüber in Schulden und Armut und muß mit meinen beiden kleinen Töchterchen gar kümmerlich leben. Nun der liebe Gott wird auch darin für uns ſorgen. Wo Sie der Bezahlung entraten können, will ich es zu etlichen Malen abſühren. Schuldig will ich nichts bleiben. Ich bitte mir auch dieſe Liebe aus, mich wie durch erwähnte Fr. Dreyſin als auch ſonſt bei Gelegenheit Ihres heiligen ſchriftlichen Zuſpruches zu würdigen. Ich ſchwachte recht nach den erquickenden Worten, die der heilige Geiſt mir durch Ihre Feder wird ſchicken. Ach Sie laſſen mich nicht hierin umſonſt ſtehen. Den Engel des Herrn, H. D. Breithaupt, H. Freylinghaus, deſſen göttliche Grundlehre, ſo von H. Hügel geſchenkt bekommen, mit meiner Jugend nicht ohne Segen treibe, und alle frommen Kinder Gottes bei Ihnen bitte herzlich zu grüßen und mich ihrem andächtigen Gebet nebst den Meinen zu befehlen, auch gelegentlich bei dem frommen Vater H. D. Spener in einem Schreiben meiner zu gedenken, daß auch er für mich und mein armes Haus bete. Nun wollte ich wohl bitten, daß Sie es nicht übel nehmen, daß ich bald das erſte Mal ſo frei an Sie geſchrieben, aber ich weiß, daß ich Sie dadurch mehr beleidigen würde, als wenn ich es täte. . . Feſtenberg, den 19. September 1703.

14. Hans Chriſtoph von Schweinig an Francke.

Ich danke von Herzen für die prompte Beantwortung, für mitgetheilten guten Rat und angebotenes beſtimmendes Gebet in der überſchriebenen bekümmerten Sache, als auch vor die Gratulation und andächtigen Wunsch zu meinem Amte. Ich war zuerſt entſetzt und wollte mir bedenklich vorkommen, warum mein Gott mich bei zunehmendem Alter und abnehmenden Kräften, da ich in einer ganz ſtilen und von der Welt abgeſchiedenen Lebensart meine Zeit zu beſchließen gedachte, nun wieder von neuem in conſpectum et lucem huius provinciae hervorziehen wollen. Ich kann auch nicht leugnen, daß es mir noch zuweilen einen ſchweren Gedanken verurſacht. Jedoch tröſtet dann mich wieder, daß ſolches von ihm herkommt, welcher mein Vater iſt, ſo wird er mir als ſeinem ſchwachen Kinde, wie ich ſeine Güte bis dahin vielfach geprieſen habe, auch noch ferner beſtehen und mir nichts zugeſchickt haben, das mir an meiner Seligkeit ſchädlich ſein könne. Treten Sie ferner mit Ihrem Gebet mir bei, wir wollens in unſerer Schwachheit vor Sie tun, und unſer treuer Vater im Himmel wird ſich ſolche Vereinbarung unſerer Herzen um des willen, worauf

sie gegründet, nicht mißfällig sein lassen und geben, was wir bedürfen. Budissin, den 25.²⁶⁾ November 1703.²⁷⁾

Das an die Fr. Rostiz²⁸⁾ ist gleich befördert worden. Ob die Bücher oder Schriften, deren in der Adresse an J. R. Maj. in Preußen im Namen der Ev. Lutherischen gedacht wird, als wenn sie in Halle gedruckt worden und dennoch so verkleinerlich die Heilige Schrift darinnen traktiert wird, auch wirklich in Halle und mit Vorwissen gedruckt worden, möchte ich wohl gernreste Nachricht haben.

15. Friedrich Opfergelt an A. H. Francke.

Als die Versührer und doch wahrhaftig! So endigt sich endlich der Weg der Gerechten. Was Sie sind in den Augen der Bösen, das sind Sie nur, als wenn Sie es wären. Ein Zeugnis dessen

²⁶⁾ Unter dem 12. Nov. hatte Schw. schon wegen eines Neffen, der zeitweise unordentlich zu leben pflege, an Francke geschrieben. Am 25. Febr. 1704 meldet er, daß ihm ein Enkel geboren sei. Sein Sohn sei nach zweijähriger Reise durch Holland, England, Frankreich heimgekehrt, wolle aber leider noch einmal nach Italien ziehen. Vor allem aber bekundet er seine Freude über den Besuch, den er in Bautzen von Francke empfangen hatte: „Ich danke noch meinem Gott vor das obwohl kurz bemessene Erfrischungsständlein, so er mich jüngst allhier von Ihrer Gegenwart genießen lassen, und wünsche begierig zu vernehmen, daß Sie mit Glück und Gesundheit unter göttlichem Geleite wieder bei den werten Ihri gen angelangt sein. Wir hatte Gott indessen in meinem Hause ein Sackhen eingerichtet, und präsentierte mir mein liebes Weib bei dem ersten Eintritt, ohne was vorher zu wissen, einen jungen Enkel, so Tages vorher obwohl nicht ohne Angst und Tränen, die der liebe oberste Vater, die Freude desto größer zu machen, mit zu untermischen pfleget, sich eingestellt hatte.“

²⁷⁾ Friedersdorf, den 30. Jan. 1703 Theodora von Schw. an Elers: „O wie elend wären wir armen Menschen, wenn uns Gott nicht so sehr geliebet und uns Christum Jesum geschenkt hätte, daß wir durch ihn gerecht und selig würden, und dies ist meine einige Zuflucht, wenn ich in mir selbst verzage, daß ich diesem freundlichen Herrn mich nahe und ihn ergeisse. Er bete für mich, daß ich immer stärker werden möge, zu entsagen allen sündlichen Lüste n der Welt und meines Fleisches. Sonst ersuche ich ihn, von der essentia dulcis zu senden ein Gläschen vor zwei L. Es haben unterschiedliche Leute derselben begehret wegen der schweren Not. Nehst dem erbitte mir doch Lutheri Gesangbuch, item das hallische Gesangbuch und des Lutheri einfältige Weise zu beten vor einen guten Freund, derer gedacht wird in des lieben H. Prof. Francke Anweisung zu Gebet. Mein Herr bittet um 10 Exemplare von der Anleitung zum Christentum. Ist ganz was kurztes. An des lieben H. Professors Haus und die liebe Madame Charbonet einen treuen Gruß.

²⁸⁾ Zedlitz, den 12. Dez. 1725 bestellt Kaspar Otto von Rostiz Bücher in Halle. Da er für seine Kirche eine erbauliche Bibliothek beschaffen wolle, möchte ihm Francke mit gutem Rat an die Hand gehen.

werden hier ablegen inliegende Briefe. Noch vor weniger Zeit war Halle bei dem Freiherrn von Maltzan zu Neuschloß ein Ort der Verführer, was sie aber in seinem Hofe nun davon halten, können Sie lesen. Ich habe auf sein Begehren mit H. von Ponickau einmal zu ihm kommen müssen, und Gott hat es nicht ohne Segen gelassen. Nun will er gern seine zwei Söhne in Ihr Pädagogium bringen. Auf welche Art und Weise wird der Gräfin Brief entdecken. Erzeigen Sie uns die Liebe und berichten aufs allererste, weil sie mit Schmerzen Ihre Antwort erwartet, wann, wo und wie diese zwei freiherrlichen Kinder bei Ihnen könnten erzogen werden. Sie wünscht lieber heute als morgen. So viel ich gehört, wird H. von Ponickau selber die Mühe auf sich nehmen und sie nach Halle bringen.²⁰⁾ Bei uns in Festenberg heißt es auch izund: als die Verführer und doch wahrhaftig. Meine Betstunden, die ich des Sonntags früh, eine Stunde zuvor, ehe man in die Kirche gehet, und auf den Abend, bei der Betglocke in meinem Hause halte, hat Gott nicht ohne merklichen Segen, aber auch nicht ohne die größte Schmach und Verfolgung sein lassen. Gott hat sich schon einen feinen Samen erweckt, wovor ich ihn bitte mit uns herzlich zu preisen. Weil aber der Widersacher dagegen heftig wüthet und tobt, so bitte so viel mehr vor uns, ihre armen und verlassenen Mitbrüder, zu Gott herzlich zu beten, daß das Reich Gottes bei uns durchbrechen, die Macht des Bösewichts geschwächt und wir im Glauben nicht aufhören und in Trübsalen nicht wanken. Das Leiden Christi an seinem heiligen Leibe der Kirchen will sich nicht nur nach der Zeit, sondern auch im rechten Empfinden bei uns einstellen. Gott helfe, daß wir auch mit Christo fröhliche Östern halten mögen! Amen. Beiliegendes unter dem Titel „Der wahrhaftig Befehrten Übung in der wahren Gottseligkeit“ werden Sie von mir, H. von Kessel und Hügel nebst allen meinen frommen Kirchkindern herzlich ersucht, aufs allerschleunigste drucken zu lassen und 300—400 Exemplare davon hereinzuschicken. Die Vorrede ist, lieber Vater, Ihre eigene Arbeit, daß es aber izo so aussieht, werden Sie nicht übel deuten, denn es hat seine heiligen

²⁰⁾ Kesselwitz, den 18. Okt. 1703 Friedrich Seifert von Ponickau an Francke: „Überbringer dieses H. M. Opfergest, ein treuer Diener des göttlichen Worts, wird mit Ihnen von meinem und meiner Kinder Zustande, sonderlich von meinem Abscheu meiner beiden Kinder halben ausführlich reden.“ Erst den 16. Febr. 1704 hat Francke das Schreiben erhalten, am 20. darauf geantwortet. Den 16. März sendet ihm dann von Ponickau einen weiteren Brief: „H. von Hügel und H. von Kessel stehen mir bei, und unser himmlischer Vater erwecket auch noch hin und wieder fromme Herzen, die sich seiner Ehre und Erbauung des Nächsten nach Möglichkeit annehmen. Herzlich verlangt mich zu wissen, ob wegen Erziehung junger Töchter bei Ihnen noch keine Anstalt wieder gemacht worden.“

Ursachen. Valerius Herberger gedenkt, daß die Auslegung des Vaterunfers Lutheri ohne seinen Namen in welscher Sprache der Ordinarius überlesen und gesagt: „Selig sind die Hände, die das Buch geschrieben. Selig sind die Augen, die es lesen, selig die Herzen, die so beten werden“. Wäre des Autors Namen dabei gewesen, das Zeugnis wäre wohl zurückgeblieben. Diese schönen Lieder haben viel Leute in meine Bestunde gezogen. Und nun sie kommen sind, geht es ihnen wie den Samaritern, die nicht mehr glauben um des Weibes willen. Weil sie aber nun gleichwohl auch herzlich gern diese Lieder haben möchten und das ganze Gesangbuch viel zu kostbar vor sie zu kaufen, so bin ich gesonnen, immer nach und nach etliche daraus drucken zu lassen, damit man sie theils sehr wohlfeil verkaufen, theils den ganz Armen umsonst geben kann. Es würde uns wohl gefallen, wenn es in 24 gedruckt würde, wie Grabovs^{29a)} „Weg zur Wahrheit durch Christum“. Ich bitte, Sie fördern uns in diesem guten Werke. Es warten darauf viele Seelen begierig. Sie sein auch so gut und lassen etwa 100 Exemplare in buntes Papier einbinden, damit anderen sie je eher je besser austheilen könne. Festenberg, den 7. Februar 1704³⁰⁾.

16. Heinrich Bergen an Adam Nechenberg.

H. Schneiders zu Goldberg Relation habe nicht gesehen. Es hat aber H. D. Müller zu Jena etliche Bogen drucken lassen, worin auf die von D. Hebenstreit angegebenen Irrtümer geantwortet worden und zwar meinem Verstande nach mit gutem Grunde, daß nicht sehe, was D. Hebenstreit darauf weiter einwenden könne. So sind mir auch die in der Goldbergischen Sache von Wittenberg, Rostock und Greifswald eingeholten Responsa wider H. Schneider aus Breslau zugesandt worden. In dem Rostocker stehen solche Dinge, daß darüber erschrocken bin von Herzen, und nimmer geglaubt hätte, daß man göttliche Wahrheiten in Zweifel ziehen oder gar leugnen sollte. Das Greifswalder und Wittenberger verdammen gleichfalls H. Schneider und billigen, daß sich M. Vogel wider ihn gereget, widersprochen und die imputierten Irrtümer sattsam

^{29a)} Georg Grabov (1637–1707), Konrektor in Berlin, Rektor in Frankfurt a. M., Freund Speners, doch im Streite mit dessen Schüler Martin Dieffenbach. Dieser an den Jenaer Professor Kaspar Sagittarius, den Pietistenfreund, unter dem 13. Juli 1692: „Meine durch H. Tenzel übersandten antigrabovischen Anmerkungen werden wohl zu Händen kommen sein. Sie können zeigen, wie H. Grabov seine Kontroverse mit mir und dem hiesigen Ministerio ohne Not und mit wenig Reputation seiner publik gemacht. Was er hierauf ferner vornehmen wird, will ich erwarten.“

³⁰⁾ Nauen, den 3. Juli 1713 erbittet Dpfergelt Brandes Fürsprache für einen zum Soldatendienst gepreßten Studenten der Theologie.

bewiesen. Daher denn auch die Herren Schöffen, Meister und Geschworenen sehr gottselig handelten und der Kirche Jesu Christi zuträglich, könnten auch vermöge ihres Gewissens nicht anders, denn daß sie H. Schneider bei der höchsten Instanz als einen falschen und von der Augsburger Konfession abgewichenen angäben. Scheinet also, H. M. Schneider werde unterliegen müssen. Meines wenigen Ortes finde zwar in dessen Predigten, die ich gelesen, keine Irrtümer, ich wollte aber wünschen, er hätte in einem und anderem fürsichtiger geredet. Der Gott des Friedens zeige Mittel und Wege, wie auch dieser Streit mit beigelegt und dasige Kirche wieder beruhigt werde, damit nicht endlich gar die evangelische Religion darunter selbigen Orts in Gefahr komme. D. Hebenstreits unfertige Händel sind von der Universität an die Höfe berichtet worden. Gotha, den 14. März 1704.

17. Helene Katharine von Scherr an Francke.

Ob ich gleich das Glück nicht habe, Sie zu kennen, so habe ich schon aus Ihren Predigten gelesen. Ich bitte, mir behilflich zu sein, daß ich zu recht frommen Leuten kommen könnte. Denn ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Denn in unserem Schlesien nimmt die rechte evangelische Religion und das rechte Christentum sehr ab. Weil ich weiß, daß der heilige Geist reichlich über Sie ausgegossen ist, hoffe ich, Sie werden mich Ihres Trostes auch theilhaftig machen. Denn ich achte ja nichts, was in der Welt ist, wenn ich auch gleich meine Lebenszeit sollte in der Welt mit Ungemach, Kummer, Ängsten und Kreuz zubringen, wenn ich nur das haben kann, was meine Seele erhält zum ewigen Leben. Vielmal habe ich Gott gebeten, daß er mir wolle so einen Lehrer bekannt werden lassen, dem ich mein ganzes Herz in der Welt anvertrauen dürfte. Nun hat mich Gott recht wunderbarlich geführt, daß ich Sie aus Ihren Schriften habe kennen gelernt. Ich werde auch nicht eher Ruhe finden in meinem Herzen, bis mir Gott wird zu Ihnen helfen. Denn ob ich wohl nicht wert bin, mich Gottes Kind zu nennen, so tröste ich mich doch der Wunden und Striemen und des blutigen Schweißes, den mein Jesus vergossen hat. Obgleich viele Leute meiner spotten und mich verlachen, so achte ich das alles für nichts. Denn weil Gott mich nicht reich in der Welt hat haben wollen, sondern arm, und es meinem Gott so gefällt, bin ich auch zufrieden. Gott wird schon für mich sorgen, der wird Ihnen schon das Herz regieren, daß Sie zum ersten für meine Seele sorgen und demnach einen guten Rat mittheilen, wie ich meine übrige Lebenszeit zubringen kann. Was Sie an mir tun werden, wird Gott Ihnen vielfältig belohnen hier in dieser Welt und dort in dem ewigen Leben. Wo mir Gott das Leben verleiht, hoffe ich, kommendes

Frühjahr zu Ihnen zu kommen. Denn ich bin ich bei einer Gräfin, da bin ich so lange verbunden bis zu der Zeit. Bitte gar wohl gehorsamst um ein paar Zeilen Antwort, daß ich sehen kann, daß Sie meinen Brief bekommen haben. Indessen will ich in guter Hoffnung leben und mich trösten, daß Sie werden meiner Bitte stattgeben und ehesten antworten. Indessen befehle ich Sie in Gottes Gnade und Barmherzigkeit und verharre lebenslang den 26. Juli 1704³¹⁾. Ihre getreue Freundin in Christo.

18. Hans Christoph von Schweinik an Francke.

Sw. Hohehrw. haben nicht nötig einiger Enschuldigung, daß in begehrter Nachricht wegen des bewußten Manuskriptes³²⁾ nicht gedient werden können. Es ist freilich, nachdem es bereits unvermutet in öffentlichen Druck kommen, keine solche Übersendung nötig und viel besser, daß man damit nicht vorgeeilet. Wie ich denn auch vorjezt nur zu bitten habe, gegen niemanden der Nachfrage weiter zu gedenken und das Manuskript vor sich verdeckt zu halten. Gott hat nach seiner unbegreiflichen Weisheit ohne unsere Zutat schon Mittel und Wege zu finden gewußt, und haben wir bei der Hülfe, so er den ev. Glaubensgenossen in Schlesien zu erweisen angefangen, nur das State et Videte in stiller Gelassenheit zu praktizieren gehabt. Wie ich denn nicht verhalten kann, daß bereits vergangenen Sonntag in vielen gesperrten Kirchen wieder evangelisch gepredigt worden, in den anderen, die bereits mit päpstlichen Geistlichen besetzt, wird es noch verschoben, bis die sogenannte große Kommission vorbei, die ehestens den Anfang nehmen soll. Mit der Johanniskirche zu Ziegnitz (wo die Jesuiten mit vielen Unkosten und noch mehrerem unterschiedlichen Besitzern zugesügten Unrecht, auch Verletzung vieler, darunter einiger mir nahe zugehörigen Grabstätten ein

³¹⁾ Der Ortsname ist abgeschnitten.

³²⁾ Unter dem 18. Juli 1707 hatte Sch. geschrieben: „Bin berichtigt, daß in Halle eine gewisse Schrift so Annotationes ad instrumentum pacis westfalicae in sich hält, versertigt würde. Wann denn aus einem guten Absehen, dem Verfasser hier mit etwas zu seinem Zwecke Dienlichem an die Hand zu gehen, ich den Verfasser zu erfahren von guten Leuten ersucht worden. Sie wollen mir die Liebe erweisen und, ohne jemanden was merken zu lassen, mich den Autor, dessen Titel und sichere Adresse mit ehestem wissen lassen.“ Etwas dunkel die Bitte Schw. an Francke aus Görlitz unter dem 28. Oktober 1706: Ich möchte wohl den Namen des guten Freundes wissen, dessen Sie gedachten, daß er bei der Frau von Reichenbach sich aufhielte und der in dem bewußten Vorhaben mit in Vorschlag kam.“ Am demselben Tage dankt seine Frau für die ihrem Manne in Halle erwiesene Aufmerksamkeit. „Bitte um die Predigt, so der liebe H. Prof. Francke im Haag von der allgemeinen Liebe Gottes gehalten. Mein holländischer H. Schwager und Fr. Schwägerin haben mir von ihr gesagt. Im Drucke ist sie, wie sie vermuten.“

prächtiges Kollegium erbaut) ist auch die bereits verfügte Eruierung um des willen in etwas verschoben worden, daß zuvor ein entwendeter silberner Sarg und unterschiedene Kleinodien wieder herzugehafft werden sollen. Sie haben dem Könige von Schweden, als er Freitags dort gewesen zwar ein Memorial durch den General Sparr überreichen lassen. Welches er auch gelesen, anstatt der Antwort aber entzwei gerissen und zu sich gesteckt. Nunmehr geht der völlige Marsch nach Polen, und ist König Stanislaus bereits vergangenen Sonnabend bei Steinau über die Oder gegangen, dem der König Karl sogleich selbigen Tages gefolget. Der Herr gebe nur ferner solche Fortschritte, die seiner Kirche ersprießlich, und helfe, daß diese nicht nur von außen durch größere Freiheit, sondern auch von innen durch rechten Gebrauch derselben erbauet werde, wozu ihre Versorgung mit treuen rechtshaffenen Hirten und Lehrern viel beitragen würde. Zur Erinnerung unterschiedener in kurzem von Gott genossenen Wohlthaten, worunter ich auch den guten Effect Ihrer hallischen Arznei in meinem Hause billig rechne, habe ich eine kleine Unterstützung Ihrem lieben Waisenhanse von 60 T. zugeeignet, welches, wie es aus wohlmeinendem Gemüte kommt, auch also zu nehmen bitte und nur zu bestimmen, wohin und auf welche Weise dies Geld für Sie am bequemsten ausgezahlt werden könne. Weil ich von meiner Frau verstanden, daß zu einem gewissen Einkauf dieser Orten etwas gebraucht werden dürfte, habe ichs noch bis auf Ihre Anweisung bei mir behalten wollen. Brauchen Sie es aber nicht auf solche Art, können Sie mirs nur bald berichten, so wird gleich Anstalt zur Auszahlung an Sie gemacht werden. Friedersdorf, den 22. September 1707.

19. Hans Christoph von Schweinik an Franke.

Ich finde mich schuldig, Ew. Hochehrw. von einigem, so in unserer Gegend weiter in dem Religionsnegotio passieret, Nachricht zu geben. So ist denn wohl die Wohlthat Gottes, so er seiner so ins Gedränge gebrachten Kirche in Schlesien noch immer weiter, sonderlich in Vorzeigung einer in dem vielleicht schon gesehenen gedruckten Strahlheimischen Briefe hervorblickenden größeren Hilfe zu erkennen gibt, nicht genug zu preisen und als ein Wunder vor unseren Augen zu schätzen. Allein der alte Drachen läßt seine Weise nicht, und da er nicht die Ströme seiner Bosheit völlig ausschütten darf, unterläßt er nicht durch einen und anderen giftigen Dampf und Rebel das ausgegangene Licht der Freuden zu verfinstern und sonderlich ratione der vocandorum das Werk des Herrn zu hindern. Denn da wird auf Seiten der kaiserlichen Kommissarien gefordert, daß auch an den Orten, wo Private das Patronatsrecht haben, sie die Namen und Qualitäten der Kandidaten zuvor in die Hofkanzlei

zur Konfirmation einschicken, wo aber J. Maj. das Patronatsrecht unmittelbar zuschicket, die Regierung ebenfalls auf ruhige Subjekte reflektieren und der Konkurrenten Supplemente mit Spezifizierung ihrer Qualitäten und beigefügtem Gutachten ad ratihabendum et confirmandum zu der Hofkanzlei schicken und die Resolution darüber erwarten solle. Ob es nun der schwedische Kommissar mit approbieren wird, stehet zu erwarten, maßen bei den ighen conventibus nichts anderes vorgegangen, als daß die Schlüssel zu den weggenommenen Kirchen ausgeliefert worden, wobei doch in Brieg mit 4 es noch in suspenso blieben, zu 4 aber catholici gar nicht einwilligen wollen. In Piegritz sind sie iht beisammen, und muß man gewärtig sein, was da vorgehen wird. Der H. von Strahlheim ist aber nicht da, und wird das wichtigste auf den 6. Januar nach Breslau verschoben. Mit alledem sieht man doch schon den Effekt solcher verhinderlichen Reskripte, daß auch der rechtschaffene Gottesdiener H. M. Philippi,³³⁾ als den 13. die Wahl der Herren Geistlichen in Piegritz vorgenommen worden, hat übergangen werden müssen, ohngeachtet ihn seine Weichtkinder gern wieder gehabt hätten. Der Bürgermeister, so katholisch, hat ihn nicht haben wollen unter dem Vorwande, er möchte wider Unruhe anrichten. Der Landhauptmann hat, so ihn die Wahl getroffen hätte, im Namen des Kaisers dawider protestieren wollen. Es mögen vielleicht, wie es auch hierbei nicht außen bleibt, libertinische Lutheraner mit dazu beigetragen haben. Gewiß ist, daß auch sehr dießfalls geschadet wird durch die von sich selbst kommenden und nicht nur im Busch, sondern auch nahe an den Flecken ihre Gewerbsucht treibenden Prediger, dieweil es von den Gegnern pro specie tumultus et rebellionis angezogen wird. Der Herr sehe drein, wie er ja mächtig genug, einen Anlauf sowohl als dem anderen abzuwehren. Hierbei tue eine Frage, wenn es fügen sollte, daß bei einigen meiner Verwandten oder selbst allhier per translocationem sich eine Vakanz austun sollte, ob mein Herr Professor uns wohl mit einem oder anderem solchen Subjekte, wie ich ehe-

³³⁾ Philippi (Ehrhardt IV S. 299) ist wohl erst in Dresden und Merseburg mit Francke in Briefwechsel getreten. In seinem Hause fand bekanntlich im Mai 1719 die Aussprache zwischen Lischer und Francke statt. Über die pietistische Unruhe, die er in Merseburg erregte, vergl. Wotschke, Vom Kampf d. Pietismus gegen die Orthodoxie in Wittenberg. Zeitschrift f. sächs. Kirchengesch. 1924 S. 122. Merseburg, den 21. Mat 1722 Philippi an Francke: „Gestern bin ich von einer vierwöchentlichen Reise nach Dresden, Bautzen, Görlitz und Piegritz glücklich und gesund hier wieder angelangt und habe den jungen Lemberg, einen Sohn des H. Pastors primarii zu Freistadt, hier angetroffen, der in den lateinischen Schulen des Waisenhauses sein auf zwei Jahre bei der Kaufmannschaft unterbrochenes Studium wieder anfangen will.“

mals von Ihnen verlangt, versorgen könnte. Ich würde mich wohl innigst erfreuen, wenn mich mein Gott noch bei meinen letzten Jahren so glücklich machen wollte, daß noch was mehreres zu der Ehre Gottes befördert sehen könnte. Ob ich auf dem bevorstehenden Görlitzer Landtage, so auf den 17. Januar angesetzt, meine Amtslast los werden möchte, wie ich wohl sehrnlich wünschte, wird in kurzem sich zeigen. Ich bitte, beten Sie für mich, daß es ausschlägt, wie es mir am seligsten ist. Der Todesfall unseres lieben Geh. Rats von Schweinitz³⁴⁾ hat mich und mein liebes Weib nicht wenig angegriffen. Doch wenn ihn der barmherzige Gott, wie dessen Vater treue mich nicht zweifeln läßt, aus seinem Marter- und Angstkerker^{35a)} zu seiner Freude aufgenommen, ist ihm

³⁴⁾ Rudolf v. Schweinitz hat mit Francke auch von Magdeburg aus fleißig korrespondiert. Magdeburg, den 19. März 1697 schreibt er z. B.: „Mir ist gewiß leid gewesen, daß ich Ew. Hochehrn. nicht sehen und Ihnen den kleinen Liebesdienst in meinem Hause, den Sie sich von mir gar sicherlich versehen können, leisten sollen. Ich bin mit nicht wenigem Kummer von Berlin wegen des H. Schade Sache weggegangen. Gott lasse den H. Professor zu einem glücklichen Werkzeuge, den Frieden zu befördern, dienen. Doch wird es wohl schwer fallen, die erregten Gemüther zu befänstigen. Es muß Autorität und Sanftmut bei den Leuten unter einander gemischt werden. Gott kann mehr tun, als wir hoffen und denken.“ Unter dem folgenden 24. März: „Sollte sich auf dem Lande was aufzun, so werde pro posse die Vorgeschlagenen gern befördern, wiewohl es allemal nicht ohne Mühe gehet, Hallenses zu befördern.“ Am 29. Juli darauf: „Gegen Michaelis wollte ich gern zwei meiner Schwestertochter Söhne von 14 und 15 Jahren in Ihre Schule schicken. Der Vater wird sie aus Schlesien selbst zu Ihnen bringen.“ Dann, da er am 2. Oktober den Mann seiner Schwestertochter noch einmal empfiehlt: „Bitte ihm zu melden, auf welche Weise die theologische Fakultät ihre Studiosos anführet, ob möglich den armen Leuten in Schlesien, die durch die Antipietisten ganz eingenommen sein, einen anderen Eindruck von Halle zu machen, weil dieser mein Vetter ein Mann, der sonst ein ziemliches Nachdenken hat und im Vaterlande in einigem Ansehen.“ Hat sein Großneffe in Halle nicht gut getan? Im Briefe vom 10. März 1702 aus Berlin heißt es: „Die Beilage wird erweisen, was vor Kummer mir und der armen Mutter zuwächst. Weil nun daran gelegen, daß man vor allen Dingen in der Stille den Schreiber des Briefes zu erforschen suche und durch ihn den wahren Grund der Sachen erfahre, auch durch den Weg, den uns der liebe himmlische Vater zeigt, fernere Nachricht bekomme, so überschicke den Brief selbst. Mit H. Breithaupt bitte ich, zu konferieren und gemeinsam zu beschließen. Wegen der Leichenpredigt des sel. lieben Hans Heinrich soll mit nächster Post auch mehr Nachricht folgen.“

^{35a)} Der Freiherr, durch seine zweite Gattin übrigens ein Dunkel Zingendorfs, war in tiefe Schwermut gefallen. Francke schickte ihm zur Pflege und zum religiösen Zuspruch Achill, vordem in Halberstadt. Den 22. August 1707 muß dieser ihm aber aus Magdeburg melden, daß von Schweinitz Hand an sich legen wolle, er meine, „es sei der Selbstmord geringer, als daß er der falsche

dieser unvergleichliche Wechsel ja wohl zu gönnen. Er schickte mir noch kaum acht Tage vor seinem Tode einen von ihm selbst unterschriebenen Brief, darinnen er über die in Schlesien erwiesene große Hilfe seine Vergnügung bezeuget. Nun der Herr helfe uns und anderen, die wir noch zurücke sind. Bewahre uns, so es sein gnädiger Wille, vor der Stunde der Versuchung oder helfe uns, dieselbe selig zu überstehen. Er lasse auch Ew. Hochehrw. die heiligen Weihnachtserien zu Ihrem eigenen und vieler anderen Trost und Vergnügen, an Leib und Geist gestärkt, hinterlegen. Leube, den 18. Dezember 1707.

Mein liebes Weib grüßt herzlich und hat anderes betreffende an H. Elers hierbei geschrieben.³⁵⁾

20. von Henzell an Francke.

Ich habe ungefähr vor zehn Tagen aus einem heiligen Freudenraptus in puncto unserer allhiefigen Kinderdevotion³⁶⁾ an Sie geschrieben. Weil denn nun die Sache durch heilige göttliche

Prophet und ärgste Feind Gottes und seines Volkes werde und dies durch große Verfolgungen auszurotten suche, welches er gewiß tun werde, wodurch er aber durch den Tod, den er sich selbst geben wolle, bewahrt werde. Nun es bis dahin stets gehindert worden, sehe er, daß er leben müsse, das böse Werkzeug des Teufels zu werden, welches allerdings unabwendbar sei.“ In einem anderen Briefe: „Der elende Mann betet und weint und schreit unaufhörlich zu Gott, sagt aber, daß sein Herz ganz tot sei bei allem feinen und anderer Beten. Das Gericht der Verstockung sei über ihn ergangen. Daß er nicht Mordtaten ausübe, solle man ihn in das Gefängnis setzen. Er sei der incarnatus diabolus et antichristus.“ Den folgenden 2. November hat sich der Arme dann in einem unbewachten Augenblicke aus dem Fenster gestürzt.

³⁵⁾ Christiane Sophie von Schweinitz bestellt an diesem Tage bei Elers 12 Bibeln, Freilingshausens Epistelpredigten, Franckes Predigten über die Evangelien, 12 einsältige Anweisung zur Lesung der Schrift. „Es haben bisher schon die Leute kommen lassen viel Neue Testamente, weil aber diese Bibeln so gar wohlfeil, will ich versuchen, ob sich nicht auch hierzu Liebhaber finden möchten. Wenn sie wieder sollten aufgelegt werden und ich Nachricht davon bekomme, wollte ich auch gern was mit vorstehen und dann Bibeln davor nehmen. An des lieben H. Professors Haus einen treuen Gruß. Von dem Baron Caustein habe ich noch keine Nachricht wegen der Leinwand bekommen. Habe also in der Sache auch nichts weiter getan. Ein halb Leinwand, so von weissem Garne gemacht wird und sehr fest sein soll, habe zur Probe machen lassen, ob vielleicht selbige den Kindern zu Hemden möchte dienen können und Sie hier leichter dazu kämen, als sie draußen kann angeschafft werden. H. Neugebauer wird sich wohl erinnern, daß wir von dergleichen, als er hier war, geredet.“

³⁶⁾ Unter dem 1. Mai 1708 Neumeister aus Sorau: „Es hat wohl ehedessen der rote Drache sein Nest öffentlich hier gehabt und den Terminismus ausgeheckt, welche Bosheit sich auch noch ziemlich reget. Allein es würde mir nicht lieb sein, wenn ich

Fügung je länger je mehr meiner Gegend sich nähert, ja bereits auch von Oberschlesien (wiewohl nicht zuverlässig) dergleichen verlautet, so ist um so viel weniger zu wundern, daß nun ich auch Satan seine Klauen hin und wieder gar vernehmlich dagegen ausspreizet. Beilage kann auch Zeuge hiervon sein. Es hat sie mir ein guter Freund von hier mit Auslassung der Namen, die jedoch im Vertrauen wohl mitgeteilt werden können, gestern behändigt und zwar zu dem Ende, welches auch in der Schrift selbst deutlich und beweglich genug exprimieret, ich möchte ihm bestmöglich an der Hand stehen und, so bald es immer möglich, sein Verlangen, vornehmlich aber derer, die es von ihm suchen, stillen. Lebe also zu Ihnen des sonderbaren Vertrauens, Sie werden nach dem Maß der Ihnen von Gott verliehenen Gaben sich hierin nicht entziehen, sondern diese gute Leutchen, welche es auch z. T. aus besonderen Ursachen von entlegenen Orten her zu erhalten suchen, zu vergnügen Dero wohlmeinende Gedanken mit möglichst eindringenden Worten entwerfen und mir solche mit ehestem zukommen lassen. Es soll niemand wissen, woher oder von wem es komme, und alle gehörige Behutsamkeit hierbei vorgekehret werden. Wie denn auch Sie die etwa diesfalls zu beobachtenden Kautelen an

künftig von dergleichen und anderen Irrgegnissen schreiben müßte. Gleichwohl hätte neulich ein besonderer Unfug einschleichen sollen, wenn durch Gottes Gnade und Beistand, obwohl viele dawider gemurmelt, ich nicht alsofort das Feuer im ersten Glimmen ausgelöscht. Denn es wollten die bekannten Kinderbestunden in Schlesien auch bei uns und zwar mit bedenklichen Umständen angefangen werden.“ Zugleich schickt er Bösher das Manuscript von einem „neuen Heiligen und himmlischen Propheten“, dazu ein Buch des Pfarrers von Göbenhain (Darmstadt), Voigt, der um zu kollektieren über Sorau nach Schlesien gezogen war, „wo er aniko herumbrandelt. Kommt er zurück, will ich mein Äußerstes tun, ihn auf gesunde Gedanken zu bringen.“

In Muskau korrespondierte seit 1708 die Gräfin Marie Charlotta von Callenberg mit Elerz. Den 4. Jan. bestellt sie für ihre Mutter 30 Bibeln und 30 Neue Testamente, für sich 8 Bibeln und 12 Testamente. „Ist sonst was hübsches an christlichen Büchern vorhanden, so mir nützlich, so bitte ich, mir was zu überlassen.“ Muskau, den 20. Nov. 1711 die Mutter: „Ich habe bei meiner Tochter ebliche Predigten gesehen, so der H. Prof. Francke gehalten und ihr geschickt. Da ist eine unter anderen, die mir herzlich wohl gefallen. Ich wünschte dergleichen öfters zu hören, da der Glaube und das Vertrauen auf Gott herausgestrichen wird. Solche Bägelchen höre ich gern singen. Das ist die Stimme eines rechten Hirten, der nimmer ohne Nutzen von der Kanzel gehen kann.“ Zugleich bestellt sie *essentia dulcis*. Übrigens war sie eine Gönnerin Petersens. Vergl. dessen Lebensbeschreibung S. 236. Wittenberg, den 19. März 1725 Bernsdorf an Bösher: „Für die Nachricht wegen der Gräfin Callenberg bin sehr verbunden, habe dadurch einen Schlüssel zu vielen Dingen, worin mich sonst nicht finden können, bekommen.“

die Hand zu geben belieben wollen. Gleich da dieses schreibe erhalte die zweite Beilage, durch welche die erste ratione der Personen und Orte zu erläutern, indem das erste eben aus diesen Orten geschrieben. Doch werden Sie bei etwa sich ereignender Kommunikation an andere hierbei benötigte Vorsicht zu gebrauchen wissen. Gott der Herr fördere sein Werk und bereite unsere Herzen, ihn ernstlicher als was anderes zu suchen. Denn fürwahr, Gott kommt jetzt mit einem ungemein freundlichen Gnadenblick zu uns. Allein ich Sorge, es werde bei den meisten so ausschlagen, daß die hieraus entstehenden Zorngerichte auch auf ungemein ausnehmende Art sich äußern dürften. Daher auch Fromme, um zu allen Bevorstehenheiten wohl bereitet zu werden, zu wachen und zu beten gewiß Ursach haben. Darum beten Sie vor uns, ich will dergleichen tun. Breslau, den 10. Februar 1708.³⁷⁾

Bei der Freude wegen anderes kann ich auch des Kammers wegen meines eigenen Kindes nicht vergessen. Es schrieb mir H. Schlicht einen langen Brief, da er sich über vielfältige Ausschreitungen beschwert, auch wie nach langer Geduld es endlich a verbis ad verbera kommen, berichtet. Nun wünschte wohl, zumal es nicht anders weiß, daß der Informatoren Instruktion gemäß, ehe es zu solchem Äußersten komme, die Sache non absque praevia communicatione cum superioribus und also mit besserem Bedacht und Nachdruck geschehen möge. Was aber geschehen ist, das bleibt halt geschehen. Mein Gewissen dringet mich fast, Ihnen mit dieser Last länger nicht beschwerlich zu fallen, und werde auch auf ehest-

³⁷⁾ Mackenwitz, den 24. März 1711 meldet von Heuzell: „Gott hat mir die Gnade verliehen, der Welt bishero in etwas abgeschmact zu werden. Jezo soll ich meinem lieben Fürsten, der in einem fast unermeßlichen Labyrinth gefährlicher Umstände steckt, noch zu Diensten sein. Nun Gott, deine Treue ist es, worauf ich es wage! Verlaß mich nicht und laß mich nimmer zu schanden werden! Denn auf Dich hoffe ich! Ich erinnere mich, was Sie vorm Jahre, als ich Ihnen meldete, meine Kinder nach Frankfurt schicken zu wollen, vor Auskunft gaben, nämlich zu Frankfurt wäre nichts gutes zu suchen. Ich habe es leider erfahren. Unsere lieben Exulanten werden nun wohl auch bei Ihnen angelangt sein. H. Pietzschmann habe beauftragt, ein Briefchen an das Waisenhaus, worinnen etwas vom Gelde, das mir ein Freund, dem ich 'die Fußtapfen' zu lesen gegeben, eingehändigt, zu übermachen. Dabei denn auch vier Taler, so zu dem Werke des Herrn bei den Malabaren bestimmt, kommen.“ Am 21. April 1713 weilte von Heuzell auf einer Reise nach Jena in Halle und meldete sich bei Francke an. „Will mich ganz incoanoto halten und bin deswegen, mit der Post kommend, im Roten Rock vorm Tore abgestiegen. Ich könnte auch wohl, um Ihnen näher zu sein, in ein anderes Wirtshaus übersiedeln. Bitte, durch meinen Diener oder durch ein paar schriftliche Worte mir zu eröffnen, wann, wo und wie es Ihnen beliebig, daß wir einander embrassieren und vertraulich sprechen.“

mögliche Änderung bedacht sein. Bitte daher um der Liebe willen, die ich allezeit von Ihnen verspüre, nicht allein der wenigen Zeit halber alle zuträglichste Beisorge zu führen, sondern auch Dero wohlmeinenden Rat und Gutbefinden, wie denn die Sache künftig anzugreifen, mir zu eröffnen.“

21. Erdmann Renmeister an Löcher.

Da Ihre Magnificenz mir die Ehre getan und die neue Vokation wissen lassen, bin ich ungewiß geblieben, ob Dresden mehr zu gratulieren oder Wittenberg mehr zu kondolieren sei. Wäre ich ein Student, würde ich helfen Ketten anlegen oder das Sprichwort müßte wieder neu werden: „Ubi Loescherus, ibi Witteberga.“ Doch bei meiner jetzigen Stellung muß freilich sprechen, daß status ecclesiae dubius statui academiae tranquillo vorzuziehen und ihm wieder aufzuhelfen sei. Gott begleite Sie mit allem Segen! Wenn Ihre Magnif. ich eröffnen darf, was seit meinem Vekten mit mir vorgefallen, wollen Sie es gütigst annehmen. Als in Schlesien durch den kaiserlichen Kommissar Graf Sinkingdorf, der sich gewiß nicht als ein Pfaffenfreund aufgeführt, der Anfang gemacht wurde, die sechs neuen Kirchen anzuweisen, hatte Freistadt die Ehre zuerst und zwar eben am Tage Josephi zu genießen. Worauf die Reihe an das benachbarte Sagan kam. Beide Städte ließen meinen gnädigen Herrn³⁸⁾ ersuchen, daß ich Ihnen die erste Predigt halten möchte. Und weil ich nichts im Wege sah, habe ich solche Arbeit im Namen Gottes auf mich genommen und mit dessen Gnadenbeistande am Palmarum zu Freistadt und an Viridium zu Sagan an beiden Orten auf dem Gottesacker das öffentliche Exercitium angefangen. Hier waren bei sechs-, dort aber als aus einem größeren Kreise in die zwölf- bis fünfzehntausend Zuhörer beisammen, deren Freude unmöglich zu beschreiben ist. Allein mit Freistadt ist mir anders ergangen, als ich vermutet. Denn zwei Tage darauf schickte der Adel und die Bürgerschaft Abgeordnete mit der Vokation zum Primariat an mich. Was mir dabei versprochen worden, mag ich nicht melden, weil es fast unglaublich ist. Ihre Magnif. begehren meinen Rat wegen Ihrer Mutation. Wie ich nun solches als ein Zeichen von Dero Güte gegen mich anzusehen habe, also habe ich in allem Ernste und aus herzlichem Vertrauen zu Dero mir unschätzbaren werten Person gewünscht, das Glück nur eine Stunde zu genießen, daß Ihre Magnif. sprechen und Sie in dieser wichtigen Angelegenheit befragen könnte. Unter dessen da ich mir Bedenkzeit bis morgen ausgebeten, wo die Abgeordneten wieder kommen werden, habe ich mich entschlossen, die Vokation nicht anzunehmen. Es sind zwar mancherlei Motive in

³⁸⁾ Der Erbherr von Sorau, Graf Promnitz.

der Furcht des Herrn überlegt worden, die zu nötigen schienen, dem neuen Rufe zu folgen. Doch wurden sie von folgenden beiden überwogen. Erstlich weiß ich ungezweifelt vorher, daß ein verdächtiger Nachfolger³⁹⁾ nach mir kommen und also die gute Gemeinde und Diözese in Zerrüttung und Verwirrung gesetzt wird. Hernach hat meine gnädige Fürstin mich mit Tränen ersucht, nicht wegzugehen. Ob nun wohl das Letztere in foro conscientiae so viel nicht zu beachten wäre, ist mir gleichwohl das erstere um so viel wichtiger gewesen. Gott helfe mir und versorge die lieben Schlesier mit einem Würdigen. Sonst muß ich noch was merkwürdiges anführen, an dessen Wahrheit nicht im geringsten zu zweifeln. Als es ruchbar wird, daß Freistadt eine Kirche erlangen soll, setzen sich zwei Rathsherrn auf, nach Glogau zum Landeshauptmann zu fahren und es zu hintertreiben. Da denn einer öffentlich sagt, er wolle es nicht erleben, daß die Lutherischen eine Kirche kriegen würden. Ja, wie man zugleich versichern will, soll er diese Worte hinzugesetzt haben, er wolle sich eher rädern lassen, ehe es geschehen sollte. Aber was erfolgt? Unterwegs gehen die Pferde durch, und da dieser Frevler vom Wagen springen will, ergreift ihn das Rad beim Mantel, der am Halse zugeknüpft gewesen, und zieht ihn bei demselben zu sich und zerstößt ihm den Kopf, daß das Gehirn an den Speichen kleben bleibt. Das war Gottes Finger! Was folgt, ist was lächerliches. Ein papistischer Barbier aus Freistadt kommt zu einem vom Adel, dem Major Kalkreuter zu Seifersdorf. Als dieser jenen fraget, ob er nicht gehört, wo man die

³⁹⁾ Ein Pietist. Unter dem 5. Sept. 1708 Neumeister aus Sorau: „Bei einer schlesischen Grenzkirche in der Oberlausitz suchte man einen verdächtigen Prediger einzuschleichen, wogegen ich Einspruch erheben mußte. Der Ort gehört unmittelbar nicht unter meine Inspektion, sondern eigentlich unter den päpstlichen Dekan zu Bautzen. Weil aber auf ihn wenig Reflexion gemacht wird und die, welche das Patronatsrecht haben, sich eines iuris episcopalis anmaßen, als ist er mit zwei anderen Kirchen mir per commissionem untergeben. Obgedachten Prediger hat man ohne meinen Konsens zu einer Gastpredigt verschrieben. Ich hörte sie mit an. Nachdem aber nicht nur bedenkliche Floskeln des Pietismus, sondern auch offenbare Unwahrheiten und Fehler wieder den Sinn des Geistes und Ähnlichkeit des Evangeliums darinnen vorkamen, überdies mir von des Mannes Irrthümern viel erzählt worden war, so gab ich ein schriftliches Bedenken wider ihn ein in so milden Worten, als es das Temperament zwischen Wahrheit und Frieden leiden konnte. Wobei mich endlich herauslieh, wenn er ja sollte und müßte berufen werden, es ohne Verletzung des Gewissens nicht anders geschehen könnte, als daß er sich erkläre, daß er mit keinen Irrthümern verworren und das iuramentum religionis sine reservationibus mentalibus ablege und die symbolischen Bücher nicht quatenus, sondern quia unterschreibe. Mein H. Graf hat ihm den Religionsseid zugesandt, doch nun ist er ganz still und mag ihn ohne Zweifel verweigert haben.“

neue Kirche hinbauen würde, gibt er zur Antwort: „Wo soll sie sich besser hinschicken als auf den Saumarkt.“ Allein der Major ergreift das spanische Rohr und halbirt den Spötter rein ab unter den Worten: „Meinst Du etwa, daß wir die kaiserliche Gnade auf den Saumarkt setzen werden?“ Sorau, den 7. April 1709.

22. Erdmann Renmeister an Bösher.

Ich weiß nicht, ob ich zu dem Abzuge von Wittenberg nochmals gratulieren soll, nachdem die Rede gehen will, als hätten J. M. Dero Entschluß geändert. Sollte es sein, so will ich dem geliebten Wittenberg eine Gratulation zusenden, daß es glücklich ist, einen so teuren Lehrer bei sich zu behalten. Von meiner Vocation nach Freistadt habe mich endlich losgemacht, meist um des hiesigen fanatischen Schwarmes willen, der alle Mittel vorgekehrt, mir das Leben recht sauer zu machen und mich fortzubringen. Man hat mit aller Gewalt den Superintendenten von Muskau, einen hauptverdächtigen Mann, zum Pastorat nach Christianstadt befördern wollen. Ich tat beweglichen Einspruch dagegen. Da solcher nichts fruchtete, hat ich die Sache nach Wittenberg an die theologische Fakultät zu schicken, widrigenfalls ich wider alles weitere Unternehmen protestirt und ev. appellirt haben wollte. Dem ungeachtet, da ich am Sonntage Cantate abwesend bin, will der Erzfanatiker und Rasterer unserer Kirche, der Kammerrat Vorberg, einen Superintendenten agieren, nebst einem Advokaten die Probepredigt in Christianstadt anhören, die Gemeinde befragen und sodann una fidelia seine Kreatur installieren. Allein indem sie auf den Moskowitter warten, kommen Briefe von ihm, daß er sich nicht einstellen könne, weil sein Graf gestorben wäre. So gehets hier zu. Aber ob Gott will, sollen sie ihr böses Augenmerk nicht erreichen. Vor vierzehn Tagen ist Jahrmarkt in gedachtem Christianstadt. Dahin nimmt der Kammerrat einen Landläufer von Berlin mit sich und gibt ihm einen Kasten von allerhand pietistischen Sachen zu verkaufen. Doch weil sie nicht veraccisiert gewesen, werden sie mitten unter dem Ausframen, da auch die meisten unter das zulaufende Volk verschenkt worden, durch den Visitator konfisziert. Der Krämer spricht, er hätte keinen Schaden dabei, die Bücher gehörten dem Grafen Reuß. Ach, so sucht der Teufel auch auf eine solche Art sein Gift auszustreuen, wo er seine Apostel nicht kann einschleichen! Ich werde vielleicht etliche Bücher bekommen, und nachdem ich sie finde, eine Warnung an meine Diözese und benachbarte Schlesier drucken lassen. Künftigen Mittwoch, wills die Güte Gottes, werde ich H. M. Rothe ordinieren. Er ist auf meine Empfehlung von zwei Patronen, die das Berufsrecht zugleich haben, ohne Widerrede beliebt worden, und zwar

allermeist darum, daß er von der matre orthodoxa erzogen ist. Obwohl die Präbende etwas gering, so sind doch Seelen zu weiden, und er wird sich durch sein Wohlverhalten selber eine gute Stufe zu fernerer Beförderung erwerben. Unterdessen hat er viel Mitbewerber gehabt, wobei auch einer gar nicht zur rechten Thür in den Schaffstall gehen wollen. Ach, daß solche Leute mit dem heiligen Amte so fleischlich und liederlich umgehen und dadurch sich sowohl ein Brandmal ins Gewissen als auch die Feinde des Ministeriums lästern machen. Ich bin versichert worden, daß unlängst ein nigri commatis candidatus zu Bayreuth, wo ohnehin schlechter Eifer vor die reine Lehre ist, dem Hossjuden die Hände geschmieret und durch diesen Feind des Evangeliums und Lasterer unseres gekreuzigten Messias die Vokation erwirkt habe. Psui der schändlichen Sache! Sorau, den 24. Mai 1709.⁴⁰⁾

23. Joh. von Morawitzki an Francke.

Durch dieses Wenige wünsche Ihnen von Grund des Herzens von dem lieben Gott alles Leibes- und Seelenwohlergehen. Anbei so erinnere mich, daß wohl die bewußte Person,⁴¹⁾ die ich gewisser Ursachen halber mit ihrem Namen anjeko nicht nennen will, zu Johanni wiederum etwas Geld zu ihrer Unterhaltung von nöten haben wird. Als soll nebst diesem Brief durch H. Adam ein Wechsel von 50 T. an Sie übermacht werden, welche ihr, nebst einem schönen Gruß von mir zu sagen, unbeschwert zu übergeben schönstens bitte. Zugleich aber mich bei meinem hochgeehrtesten H. Professor wegen des übersandten Buches schuldigst bedanke. Fällt es Ihnen gelegen, so wollte wohl schönstens gebeten haben, nur durch ein paar Zeilen mich wissend zu machen, ob dieser Brief nebst Wechsel wird sein richtig ankommen. Ich schließe auch hierbei

⁴⁰⁾ Unter dem 27. August 1709 kann Neumeister melden: Der Abgott der hiesigen Fanatiker, der als ein rechter Elymas der wahren Lehre sehr widerstanden und als ein anderer Alexander sich sonderlich gegen mich aufgeführt hat, ist in Ungnade gefallen und machet sich zu seinem gänzlichen Abzuge fertig. Gott vergelte ihm seine Bosheit nicht, sondern mache ihn los von den Stricken seiner Seele. Inzwischen sind meine und seine Kontroversien verschickt, wohin aber kann ich nicht wissen. Er hatte wider Wittenberg protestiert, so tat ich ein gleiches wider Halle und Jena und wider die theologische Fakultät zu Leipzig. Doch wollte ich mirs gefallen lassen, wenn die Akten in das Konsistorium des letzteren Ortes oder in das Oberkonsistorium nach Dresden gelangeten. Werde nun den Spruch erwarten.

⁴¹⁾ Auch den 14. Juli 1710 bittet Morawitzki Francke, der bewußten Person einen herzlichen Gruß zu bestellen. „Die Briefe habe richtig empfangen und werde den an H. Voigt schon bestellen. Er ist samt dem ganzen oberbergischen Hause außer dem Grafen Wenzel, so noch nicht aus Sachsen kommen, diese Woche hier und bei meinem Bruder gewesen. Freitag ist er wieder fortgereist.“

einen Brief der Jungfrau Gräßlingen, vor welche ich wohl schuldig gewesen wäre, schon längstens mich zu bedanken, daß Sie mir solche anher gesendet. Der Herr vergelte Ihnen diese gegen uns und unser Kind⁴²⁾ tragende christliche Liebe. Wir sind mit ihr von Herzen zufrieden. Der liebe Gott lasse all ihr Tun und Lassen zu seines heiligen Namens Ehre und ihrer und des Kindes Seligkeit gereichen. In die Liebe Jesu empfehle Sie, mich zugleich in Ihr andächtiges Gebet. Boblowitz, den 7. Juni 1709⁴³⁾. Von meiner lieben Hausfrau folget eine schöne Empfehlung.

24. Christoph Voigt⁴⁴⁾ an Francke.

Gestern habe ich meine Anzugspredigt in einer sehr zahlreichen Versammlung gehalten, und hat es Gott gefallen, sie an den Herzen so zu segnen, daß die Vorsteher nachher mir sagen ließen, ich

⁴²⁾ Boblowitz, den 4. Dez. 1713 schreibt Juliane Morawitzki ihrem hochgeehrtesten Herrn Professor und liebenswertesten Papa einen Kinderbrief. „Meine Anleitung zum Christentum und zur griechischen Sprache ist auf meiner und meiner Schwester Seite sehr gut. Der liebe Gott lasse diese gute Gelegenheit durch H. John uns ferner bewahren.“ Den 7. Juni 1717 klagt Morawitzki: „Es hat Gott gefallen, unsern gar sehr lieben H. John den 2. Juni durch ein hitziges Fieber mit einem erbaulichen Ende von uns zu nehmen. Sein Tod geht uns sehr zu Herzen. Gott helfe mir armem Wurm mit meinen armen Kindern, die gar sehr niedergeschlagen sind.“ Den 8. Febr. 1719 danken Christiane Sophie und Eleonore Morawitzki ihrem theuersten Papa Francke für Bücher, die er ihnen durch die Komtesse Hencel übersandt hatte.

⁴³⁾ Aus Branitz Morawitzki unter dem 21. Juli 1709: „Es wird Ihnen der Zustand des H. Senior in Festenberg durch H. Jäger sein bekannt gemacht worden, daß man also noch zu dato nicht weiß, wie es mit ihm ablaufen wird. Ich meinstetils glaube, daß das Konsistorium ihn hinwegzubringen suchen wird. Indem doch die Welt unmöglich die Wahrheit leiden kann. Sollte es ja geschehen, so würde wohl in Schlessien wenig für ihn zu tun sein. Wollte hierdurch bestens gebeten haben, sich seine Person empfohlen sein zu lassen und aus christlicher Liebe ihn zu versorgen zu helfen. Seinen ganzen Zustand, den leiblichen und geistlichen, wird H. Jäger, den ich hierbei herzlich grüße, Ihnen am besten sagen können. Meine Mama grüße ich gleichfalls und versichere, daß, was der Herr mir aus Gnaden zuwerfen wird, sie allemal ihr Teil dabei haben wird. Ich bin hier bei meinem Bruder.“

⁴⁴⁾ Voigt hatte lange Franckes Kinder unterrichtet, 1708 sehen wir ihn bei Canstein in Berlin, den 6. Juli d. Jz. in Baruth. „In wenigen Tagen wird entweder der Herr Graf Hencel selbst oder H. Orlich nach Halle kommen, um mit dem H. Professor zu beraten. Der Herr Professor suche sie zu bestimmen, sich bald wieder nach Schlessien zu wenden, daß durch ihre Abwesenheit nicht etwa dem Werke Schaden zuwachse. Es ist eine sonderbare Vorkehrung Gottes, daß die Stände sich mit den Herren Grafen in einen Kontrakt eingelassen, nichts ohne ihr Vorwissen zu unternehmen.“ Des Grafen Wenzel Ludwig Hencel Gattin war eine Gräfin Solms aus Baruth.

sollte meines Examen wegen weiter keine Beschwerde haben, sondern mein Amt in Gottes Namen nur treulich und fleißig verwalten. Sie fordern auch weiter von H. Schneider⁴⁵⁾ nichts, als daß er in Breslau H. Inspektor Neumann zuspreche. So auch wohl wird geschehen müssen, dieweil es doch mit uns durch ganz Schlesien bekannt ist, und es also widrigenfalls angesehen werden könnte, als scheue man das Licht. H. Schneider darf vorher H. Rat Haupt⁴⁶⁾ zusprechen, welcher nötige Instruktion dieser Visite wegen geben wird. Für diesen ersten Sieg kann ich Gott nicht genugsam danken. Es ist recht sonderbar gewesen. Unter meiner Predigt kann sich einer von den Vorstehern nicht enthalten und kommt zu H. Kostwillern sagend: „Das ist nun der Pietismus? Wer hat uns den Artikel von der Rechtfertigung deutlicher und herrlicher ausgelegt, als es Jesu geschieht?“ Dem stimmt ein anderer bei und seufzt tief in seinem Herzen. Kommt auch diesen Morgen zu mir und entdeckt mir nicht allein seine Freude, sondern bittet auch, ihm für seine Kinder einen Hauslehrer zu verschreiben. Daher H. Professor bitten wollen, jemanden zu empfehlen. Die Leute sind von großer Aufmerksamkeit, und darf man nur den Namen Jesus nennen, so rufen sie alle überlaut: „Herr Jesu Christe!“ daß man inzwischen einhalten muß mit Reden, bis sie alle ausgefesselt und ausgeredet haben. Wir hatten gestern 300 Kommunikanten, und wahrte die polnische und deutsche Predigt samt der Beichte und Kommunion von Morgen früh 5 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr. Die armen Leute aber können keine Beichte. Man muß mit ihnen beten und sie absolvieren. Zum Beicht- und Opfergelde, wie es hier in Schlesien gewöhnlich ist, bringen die Gebirgsleute Käse und Wachs und legen solches auf den Altar.

Wenn H. Schneider ankommt, wird die Krisis sich bald zeigen. Da auf seinen Patron, den H. Baron Bludowski, das meiste ankommt, kann es nicht anders sein. Wie der sich lenken lassen wird,

⁴⁵⁾ Im Herbst 1704 hatte Francke Schneider als Hauslehrer nach Venedig geschickt. „Ich bin heut Abend um 6 Uhr gesund und glücklich hier angekommen“, schreibt er Venedig, den 10. Okt. 1704. Ich freue mich sehr, in eines solchen Herren Hause zu leben und mit solchen Leuten, aus deren Anblick ich bald merkte, daß eine Furcht Gottes da sei. In Augsburg habe ich nur eine Nacht ruhen können, und doch hat Gott, der Herr, dieselbe Nacht nicht ohne Segen hingehen lassen. Gleich iho sagte mir der H. Pommer, daß H. Abelson in Cairo ankommen.“ Sein letztes Schreiben aus Venedig ist vom 5. März 1708 datiert. In ihm meldet er von einem Kaffee-Einkauf für das Waisenhaus. Überhaupt hat er Francke über die Kaffeepreise ständig unterrichtet und die Apotheke des Waisenhauses mit Kaffee versorgt.

⁴⁶⁾ Doch wohl Georg Heinr. v. Haupt, dem Francke seinen treuen Schüler Gottfr. Pietschmann zum Erzieher seiner Kinder gesandt hatte.

also wird es nachher gehen. Gott hat mir zwar einen Eingang in sein Herz verliehen, aber wenn ich wieder weg bin, kommt *coniunx ambitiosa et gubernandi cupidissima* und stimmt ihn wieder nach ihrer Pfeife. Doch freue ich mich in Gott, daß ich bloß mit Gottes Wort und Gebet streite ohne alle äußerliche Unterstützung. Gefällt es Gott, mir einen vollkommenen Sieg zu geben, so wird die Freude meines Herzens darüber desto größer sein, je genauer ich sehen werde, der Herr hat es allein getan. Die Katholischen besuchen unsere Predigt. Es stehet alles in heftiger Erbitterung, und hat man sich überall sehr in acht zu nehmen. Das Schlimmste ist am äußerlichen ansehn, daß noch keine Pfarrwohnungen sind, und man keine ev. Leute um sich haben kann. Es mögen in der ganzen Stadt wohl nicht mehr als 6—8 Evangelische sein, darunter kaum eine Witwe ihr eigen Haus hat. Die übrigen sind nur zur Miete. Daher es sehr schwer fällt, ein wenig Speise sicher zu bekommen. Neulich hat der böhmische Prediger, der inzwischen da gewesen, schon Gift bekommen. Diemeil es aber nicht stark genug gewesen, hat ihm der Arzt noch helfen können. Deshalb muß sich ein jeder beköstigen, so gut er kann. Ja, die Katholischen sollen sogar Künste gebrauchen, die Hemden zu infizieren. Deshalb ist mir sehr widerraten worden, meine Wäsche bei Katholischen zu verdingen. In dem Allen aber hat Gott für mich sehr gütig gesorgt, indem er einen kaiserlichen Kommissar, der evangelisch ist, erweckt hat, sich meiner recht väterlich anzunehmen. Ich habe bei seiner Schwiegermutter die Stube, bei ihm aber den Tisch. Doch da die übrigen kaiserlichen Bedienten hier ihn in allerhand Verdacht bereits bringen, habe ich ihn gebeten, nur insofern meiner eingedenk zu sein und durch einen Dritten zu vermitteln, daß ich ein eigen Haus mieten könne, auf daß H. Schneider, ich und noch einer beisammen sein und uns durch einen ev. Koch, der sich auch dazu angegeben, speisen lassen mögen.

Ich bitte noch einmal um die Kirchenordnung. Insonderheit aber instruiere mich der H. Professor, wie weit man die Grenzen der Gewalt des Seniors und der Vorsteher setzen soll. Denn das ist ein rechter Hauptpunkt. Gibt man einem Senior zu viel Gewalt, und er taugt nichts, so kann er viel schaden. Hingegen gibt man den Edelleuten auch alles, ist es wieder bedenklich. Teschen, den 8. August 1709.

25. Christoph Voigt an Francke.

Ich kann wohl in Wahrheit sagen, daß kaum ein Tag vorbeigeht, an dem nicht neue Prüfungen über mich kommen. Deshalb werde nicht allein beständig ins Gebet getrieben, sondern gebrauche auch zum allerhöchsten anderer Glieder Christi Handreichung. Gott erbarme sich meiner und erwecke doch auch andere, die den Geist

des Gebets haben, daß sie meiner eingedenk sind! Ich stehe hier in Schlesien ganz allein und habe die volle Geistlichkeit wider mich. Doch sind bis dahin alle ihre Bemühungen ohne Erfolg gewesen. Noch diese Woche ist ein Schreiben eingelaufen, da sie mich als einen Erzesuiten abgemalet. Es hat aber nicht viel geschrumpft. Da die schändliche blame, damit die Breslauer mich belegt, hier kein Geheimnis ist, kommen oft katholische Geistliche und andere Standespersonen in meine Predigten, wie es auch am Sonntag Nachmittag geschehen ist. Sie lassen recht fragen, wer predige, und so sie hören, daß die Ordnung an mir ist, kommen fast ordinär einige. Zur Zeit kann ich nicht sagen, daß ein einziger von den Katholischen von mir übel geredet. Vorgestern habe endlich es so weit gebracht, daß H. Schneider von dem H. Grafen Promnitz dependieren soll, welches dem gesamten Werke heilsam ist und H. Schneider vor vieler Versuchung auf einmal bewahrt. Wie froh bin ich darüber! Mit heutiger Post wird an den H. Grafen Erdmann im Namen der Vorsteher geschrieben und bezeugt, wie sie weder an meiner Lehre noch an meinem Leben was auszusetzen hätten. Sie haben mich den Brief erst lesen lassen, ehe sie ihn fortgesendet. Ob es aber Ernst sei oder eine verborgene List, weiß ich nicht. Wenn der H. Graf Hensel hierher kommen wird, soll sich eines und das andere noch geben. Denn er ist ein Liebling des hiesigen Landeshauptmannes und vermag bei ihm alles. Teschen, den 25. September 1709.

26. Joh. Christoph Schwedler⁴⁷⁾ an Francke.

Es sind bereits 13 Jahre verflossen, als mir Gott das sonderbare Glück gewährte und eine Stunde Dero Konversation, Zuspruch und Unterricht genießen ließ, nachdem ich bereits durch allhand Schriften und Gerüchte Dero Person, Amt und Gaben hatte kennen lernen. Ich war damals zwar noch nicht in dem Zustande, dieselben recht zu erkennen und zu gebrauchen. Doch weiß ich mich noch auf zweierlei zu besinnen. Das eine war von der Wiedergeburt und ihren Kennzeichen, die Sie mir mit einem Gleichnis von einem Kinde im Mutterleibe erläuterten, das sich wohl einen schlechten Begriff machen würde, wenn man ihm gleich von der Be-

⁴⁷⁾ Nieder Erdmannsdorf, den 12. Dez. 1722 Charl. Sophie von Dieskau an Francke: „Wir haben hier an der Grenze den lieben H. Schwedler, einen treuen und geistreichen Mann, der wohl recht dem Menschen sein tiefes Verderben zeigen kann. Ach daß auch mich der Herr von meiner alten sündlichen Natur erlösen wollte! O wie findet man, wenn Gott selbst unser Greuel und sündliches Wesen uns aufdeckt, daß man so gar nichts vom rechtschaffenen Wesen in Christo an sich gehabt und sich mit den äußerlichen Kirchenzeremonien selbst eingecläffert hat.“ Ihr Hauslehrer M. Schemann kehre nach dreijähriger gesegneter Tätigkeit in ihrem Hause nach Halle zurück.

schaffenheit der Welt viel sagte. Und dann von den gradibus sanctitatis(?) bei Gelegenheit der Disputation H. D. Albertis, die gleich herauskommen war, und von Dero Urtheil von dem Zustande des Verfassers. Ob ich nun wohl noch nicht alles begreifen konnte wegen äußerlich und innerlich gegenstehenden Zustandes, so sind doch die Worte stets in meinem Herzen geblieben, daß ich also die Sorge vor meiner Seele Zustand, der mir wohl vorher auch angelegen war, eifriger beobachtete. Ich habe zwar durch Menschenfurcht einen schlechten Bekenner abgegeben, auch habe ich mich wohl gar oft mit Schweigen zu anderer ungleichen Urtheilen von Ihnen, auch wohl gar mit Approbieren versündigt, ich bitte aber wie bei Gott also auch bei Ihnen um Verzeihung. Ich war damals bei H. D. Mehlich, kam nachgehends zu H. D. Carpzov, genoß aber bei H. D. Rechenberg die geheimste und treueste Freundschaft und stete Admision, bis mich Gott in ein sehr mühsames Amt führte und in heftige Verfolgung anfangs von den Papisten, nachgehends von meinen Zuhörern, auch von den Predigern selbst und von einem Kollegen an der Schule, deren einer, Kaspar Tornaun, sich Zeit Ihres Daseins in Leipzig befunden, so viel ich weiß. Doch stehe ich durch die Gnade Gottes und empfinde viel Erweise seiner Spezialvorsorge sowohl für die Fortbringung meines innerlichen Zustandes als auch für Erhaltung im Amte. Gott nahm mir vor dem Jahre meinen treuen Kollegen, und da dachten mir die consilii einen zu setzen, der mich hindern und wer weiß was mehr sollte ausführen helfen. Ich schien auch ganz verlassen und ihnen nach Wunsch alles gegangen zu sein, indem sie zwei Subjekte hatten, die sich beide zu Vorkämpfern nach ihren Gedanken würden gebrauchen lassen. Der eine hatte gar schon wider mich die schlimmsten consilia mit ihnen spielen helfen. Ich habe dabei keine menschliche Hilfe gesucht, auch nichts active gehindert, sondern betete allein mit meiner Gemeinde zu Gott. Der hat es also geführt, daß eben mein größter Gegner dermaßen umgekehrt ist, daß die frommen Zuhörer ein tägliches Wachstum an ihm sehen und ich einen noch treueren und mich im Eifer wider die Sünde und Vermahnung zur Buße weit übertreffenden Mitarbeiter habe, den die Feinde zwar inzwischen schon hassen, doch aber etwas scheuen müssen wegen vieler ihm von ihnen bekannten Bosheiten. Doch ist ihre Wut sehr groß und kann auch endlich deo permittente ausbrechen. Doch der Herr weiß alles wohl zu machen. Diesen Augenblick soll ich zu Kranken verreisen, sonst schriebe gern mehreres, zumal da ich schon so oft die Feder angefaßt, auch unterschiedliche Briefe fertig gewesen, die ich wieder zerriß, theils weil ich gern mündlich Sie noch einmal zu sprechen gewünscht, theils weil Briefe gar zu unvollkommen sind. Gestern habe ich mein zwölftes Jahr im Predigtamte

angefangen. Meine Gemeinde ist unlängst sehr geteilet, weil Hirschberg eine Kirche bekommen. Diejenigen, so bei uns den Gottesdienst gesucht, sind z. T. noch einig im Gebete um mich, aber ich glaube, daß die Papisten und viele von den Unseren pedibus manibusque wehren. Der meiste Teil von hiesigen Zuhörern hält auch fast über mir und bittet. Ich will aber in der Hoffnung fest bleiben, daß es Gott wird seiner Ehre und der Gemeinde Nutzen zu gut ausführen. Bitte, solches in Dero Gebete Gott mit vorzutragen. Dort könnte der Teufel mich äußerlich mehr verfolgen, da in meinem igtigen Amte der Teufel mich nicht so leicht ausheben kann. Ich danke auch herzlich vor den abgesandten Studiosum. Gott segne sein Pflanzten und Begießen und lasse nur ihn ferner nützlich sein. Bisher hat mich der Herr oft an meinen eigenen Hausgenossen viel Kränkung finden lassen . . . Den 30. September 1709.

27. H. Christoph von Schweinitz an Francke.

Ich habe dem lieben Vater auch bei meiner Leibeschwachheit während des ganzen Sommers viel zu danken, daß er mir durch Abnahme meiner Landesfunktion⁴⁸⁾ noch solche Ruhe gegönnt, und ergöze mich oft hoch über Ihre deshalb vor drei Jahren mir eröffneten und nachmals durch göttliche Fügung approbierten guten Gedanken. Der Herr gebe Ihnen davor, was Ihr Herze wünschet! Sonst überliesere hiermit das Manuskript, wovon ich neulich an H. D. Richter^{49a)} etwas gemeldet. Und ist es mir bei einigen müßigen

⁴⁸⁾ Berlin, den 24. Oktober 1711 von Canstein an Francke: „H. Homanns Bruder will von dem Landesältesten von Schweinitz vociert werden, deshalb die Eltern (nämlich Binsendorfs) nicht wenig verlegen sind und bitten, an H. Homann mit wenigem zu melden, wie ja der H. von Schweinitz leicht ein gutes Subiectum, wenn er wollte, von Halle oder sonsten haben könnte, zudem bei der Veränderung, so mit dem Knaben gemacht, desto mehr zu wünschen, daß derjenige Informator bei ihm bliebe, der ihn am besten kennet, wie denn auch dessen Kondition dabei sich verbessern würde in allen Absichten.“ Vergl. Wotschke, Blätter für Kirchengeschichte Pommerens II, 49 f.

^{49a)} Der Mystiker, fromme Liederdichter, Arzt, Erfinder der hallischen Medikamente Christian Friedrich Richter aus Sorau. Seine Mutter, Anna Margarete, deren Schwester Francés Bruder David Balthasar in Gotha zur Frau hatte, aus Sorau unter dem 30. Juli 1691: „Man macht hier ein groß Spargement und hat geheissen, M. Francke ist nunmehr vom Amte gesetzt. Es ist an unterschiedliche Orte geschrieben worden. Obwohl nun niemand hat sagen können, warum es geschehen, ist doch daraus geschlossen worden, es müsse sich ein großer Mangel an Reinigkeit der Lehre gefunden haben. Es gedenke aber mein in Christo geliebter Bruder nicht, daß ich eben der Meinung auch gewesen und daß deswegen gemeint hätte, als wenn er nicht in allen Stücken unserer lutherischen Lehre zugetan wäre. Ach nein, wenn gleich das Geschrei der Absetzung des Dienstes wahr wäre, würde ich deswegen dergleichen Schluß nicht machen.“

Stunden bei jehiger Einsamkeit aus bisherigem Gewahrſam ſoweit in die Augen gefallen, daß ich gemeinet, ich könne des ſel. H. von Sedendorf Schreiben und darinnen eröffneter Meinung nicht länger diesfalls zuwider leben, ſondern finde mich verbunden, dieſe alten Wahrheiten annoch ans Licht zu befördern. Nur ſollte damit behutſam verfahren werden^{asb}). Denn es gleich und abſonderlich drucken zu laſſen, möchte wegen des in Schlefien gedrückten Religionszuſtandes und da wegen Veröffentlichung dieſer Nachrichten gar leicht die Mutmaßung auf mein Haus und Anverwandte kommen dürfte, nicht ratsam ſein, zumal dieſe alten

^{asb}) Unter dem 23. Dez. 1709 Schweinik: „Auf mein Schreiben mit dem Manuſkripte ad historiam reformationis hat mir H. D. Richter eröffnet, daß der Vorſchlag mit Verdeutschung des ſel. H. Sedendorfs Hiſtorie nicht praktikabel, weil der Buchführer Gläditsch in Leipzig mit den Sedendorfschen Schriften nur zu gebahren habe. Bitte mir zu ſchreiben, ob ſolches Scriptum durch ſeine Veröffentlichung einigen Nutzen ſchaffen möchte, und ſo deſſen was zu hoffen, ob bei Ihnen ſich noch hierzu ein meiner Intention gemäßer Vorſchlag an die Hand gebe. Sollte dergleichen bei Ihnen ſich nicht ereignen und dieſes Manuſkript dennoch einer Ausfertigung noch wert geachtet werden, würde man etwa bei etwa noch erfolgnder Gläditschen Verdeutschung der Reformationshiſtorie oder ſonſt es mit beizugehender Gelegenheit ſuchen. Es ſollte ſich meines Bedünkens auch nicht übel zu H. Junkers Sachſen-Hennebergiſcher Schrift: „Güldenes und ſilbernes Ehrengedächtnis Lutheri“ ſchicken, als worin bei einer Medaille vom Schwan der huffitiſchen Prophezeiung mit mehrerem gedacht wird. Ich weiß aber nicht, ob es wieder ſo leicht aufgelegt werden möchte“. Unter dem 29. April 1710 meldet Sch. den in Friedersdorf bei ſeiner Schweſter erfolgten Tod ſeines einzigen Sohnes. „Der elende Zuſtand wegen ermangelnden Unterrichts bei der Jugend auf den ſchleſiſchen Gütern läßt mich Ew. Hochehrw. anſprechen, ob Sie aus Ihren Seminariis uns mit einem bequemen Subjekto zu Hilfe kommen könnten, das zum Katechiſieren gute Gaben hätte und ſonſt vor ſich ſelbſt fromm, ſtil und genüglih wäre, auch in den Zuſtand ſelbigen Orts ſich zu ſchicken wüßte. Denn weil man direkt und öffentlich die Schulmeiſter nicht zulaffen will, muß man es auf andere Art verſuchen, die päpſtiſchen Geiſtlichen und Schulmeiſter zu gewinnen und dann unter dem Namen eines Acciſchreibers (zu welcher Funktion auch nötig, daß er mit der Arithmetik wohl fort könne) dergleichen zu befördern ſuchen. Sollte man nur eines ſolchen ſeinen Menſchens habhaft werden und Gott Segen dazu geben wollen, ſo ſoll er dabei auch nicht Mangel leiden.“ Francke ſchickte ihm einen gewiſſen Meßler. Drauf Sch. am 29. Mai: „Kann nach Pfingſten mit der Poſt bis Görlitz fahren, aber im Poſthauſe und nirgends melden, daß er expreß zu mir verſchrieben, ſondern nur nach der Zittauer Straße fragen. Dieſe weiſet ihn bis an mein Haus, ſo recht an der Straße lieget, und iſt es nur ein Spaziergang von 1½ Meilen von Görlitz bis hierher. Er kann in meinem Hauſe ſich nur vor einem Studioſum aus dem Reiche melden laſſen. Wir wollen dann ſchon ſehen, wie nach dieſem alles weiter einzurichten ſein wird.“

Zedlizer mit unter meine Voreltern gehören. Daher man es lieber sehen wollte, wenn es etwa zu einer Schrift, die von dergleichen Materie handelt, als ein Anhang angedruckt würde. Und darüber fiel mir der Vorschlag ein, den ich H. D. Richter eröffnet. Ich überlasse es Ihnen zu bedenken, ob Sie hierunter einigen Nutzen zur Ehre Gottes und unserer Kirche finden können und auf welche Weise Sie die Veröffentlichung veranstalten wollen, oder ob Sie es vor unnötig und wohl gar undienlich erachten und so dann an mich zurückschicken möchten. Wie mag es doch jezo mit den Malabaren stehen? Gott stärke doch ferner die dahin gesandten lieben Leute und lasse es immer lichter bei ihnen werden. Peube, den 30. September 1709.

28. Christoph Voigt an Francke.

Mit nicht geringer Freude habe nun zweimal vernommen, daß Sie sich jezo in Berlin befinden, da von Ihrer Anwesenheit vielen Segen erwarte. Die Feinde in Breslau sind ziemlich zu Schanden worden, nachdem Gott denjenigen unter den hiesigen Vorstehern, die sich von der Breslauer Autorität hatten blenden lassen, die Augen geöffnet. Die Einrichtung der Kirchen- und Schulsachen geht hier schwer, weil die Armut des hiesigen Landes fast durchgehends groß ist. Der Handelsverkehr zwischen den benachbarten Königreichen und dem hiesigen sonst gesegneten fruchtbaren Lande ist aufgehoben, und daher wenig Geld unter den Leuten. Insonderheit will es mit der Einrichtung des Schulwesens etwas hart fallen. Zugeschweigen daß noch kein räumliches Gebäude vorhanden, darin die große Menge der Kinder, die hier zusammenfließt, unterrichtet werden kann, so wissen die armen Kinder auch nicht, wenn sie hierher kommen, wo sie unter das Dach kommen sollen. Wir sind entschlossen, in der Vorstadt ein Haus auf des reichen und lebendigen Gottes Beutel und große unererschöpfliche Kasse zu kaufen und es so einrichten zu lassen, daß die armen Kinder allda unter Dach und Fach sein können. Bei diesem allen aber hat der liebe Gott auch das hallische Waisenhaus und die Malabaren bedacht, denen etliche Speziesdukaten sind verehret worden. H. Adeling^{48c)} ist noch nicht wieder hier. Wir erwarten ihn

^{48c)} Der vielseitige Anhard Adeling, später Kriegsrat in Breslau, war 1700 über Nürnberg, Venedig als Missionar und Kaufmann nach dem Orient gegangen. 1704 sehen wir ihn in Tripolis, Ptolemais, 1705 in Smyrna, Adrianopel. Berlin, den 17. August 1709 schreibt er „Ich habe mit H. Rau suadente Voigtio et Elers einen Verlag der hebräischen Bibel in klein Oktav übernommen, und sind die Lettern schon alle gegossen, die Vokale aber und Akzente werden zum längsten auch in drei Wochen fertig sein. Das Exemplar kommt uns auf 6, zum allerhöchsten 8 Gr. zu stehen. Die Juden tun uns große Versprechungen, daß sie es uns wollen affkurat liefern. Weil wir ihnen aber nicht viel trauen, sind wir sehr be-

aber täglich, es wäre denn, daß er nach Ödenburg gegangen, einige Weine mit sich hierher zu nehmen. H. Sartori hat allda 80 Eimer Wein liegen und will solche auf Kredit überlassen, wenn sie H. Adeling anständig sind. Teschen, den 14. November 1709.

29. Christian Wilh. Schneider an Francke.

Daß ich im Schreiben etwas nachlässig gewesen, kann ich nicht leugnen, doch sind unterschiedliche Ursachen, die mich in etwas entschuldigen werden, insonderheit aber sind meine äußerlichen Umstände wohl die Hauptursache gewesen. Den 3. Oktober bin ich durch Gottes Hilfe mit H. Adeling gesund und vergnügt hier angekommen. Es waren hier aber so schlechte Anstalten, daß wir auch nicht einmal eine Bettstelle haben bekommen können, sondern 14 Tage auf dem Boden in der Stube doch auf einem Bett gelegen. Als ich ankam, fand ich keinen Vorsteher der Kirchen hier, bei dem ich mich hätte melden können. Unterdessen erfuhr ich, was eigentlich die Ursache, warum H. Voigt etlichemal geschrieben. Nämlich einer unter den Vorstehern hatte sich verpflichtet gehabt, einen Geistlichen bei der Kirche 20 Jahre zu unterhalten, bis die Kirche vermögend würde, ihn zu besolden. Nun hatte dieses Salarium mich betroffen. Als aber H. Neumann^{48d)} und H. Kranz^{48e)} vernommen, daß dieser ein Pietist, und es auf keine andere Weise haben verhindern können, hat es H. Kranz mit seinen Schreiben endlich

kümmert um ein Subjekt, das die letzte Korrektur akkurat bestritte und den Juden auf die Finger sähe. Könnte uns der H. Professor nicht einen solchen empfehlen"? Sieben Tage später: „Der Studiosus zur Korrektur der hebräischen Bibel mag sich parat halten. Sobald die Arbeit angehet, muß er hier sein.“ Den folgenden 6. Oktober aus Teschen: „Den 3. dieses habe mit dem lieben H. Schneider H. Voigt in vielem Segen umarmt. Ich muß gestehen, H. Voigt predigt evangelisch im Geist und Kraft, so daß das Wort an den Gewissen offenbar wird. Dafür Gott gelobt sei und besonders auch darüber, daß die Feinde der Wahrheit von Gott zuschanden gemacht sind. H. Schneider, H. Voigt und ich, doch alles unter meinem Namen, handeln hier um ein Haus von drei Etagen, das ganz von Stein aufgeführt ist. Das unterste Stockwerk soll mir zum Buchladen und Materialienhandel und die Keller zu Weinen dienen. Das mittlere Stockwerk soll H. Schneider und H. Voigt zur Wohnung haben, das übrige alles soll an junge Edelleute vermietet werden, die unter H. Schneiders und H. Voigts Aufsicht stehen sollen.“ Aus Oderberg hatte er schon den 1. Nov. 1708 geschrieben: „H. Pietschmann will ich entweder zu Kremnitz oder Schmelnitz zum Rektorat“ befördern helfen. Ich lebe der guten Hoffnung, Sie werden es sich nicht zuwider sein lassen, vielmehr freuen, wenn sich Arbeiter im Weinberg Gottes gebrauchen lassen.“^{48d)} Inspektor Kaspar Neumann, Pfarrer an St. Elisabeth. über seine Begegnung mit Petersen 1708 vergl. dessen Lebensbeschreibung S. 315.

^{48e)} Gottlieb Kranz, Rektor am Elisabethanum.

dahin gebracht, daß gedachter Vorsteher seine Meinung geändert und das Salarium nicht einem an der Kirche, sondern an der Schule geben will. Und hat H. Kranz vermeinet, daß ich mich vielleicht dadurch würde abschrecken lassen, dem Rufe Gottes zu folgen. Aber Gott gab Gnade, daß ich ihrer lachte und gedachte, der mich berufen, weiß auch, was ich bedarf. Damit aber doch ein Salarium für mich fest gesetzt würde, ist in Vorschlag gekommen, den Grafen Promnitz zu ersuchen, mich zu unterhalten, dafür die Vorsteher fast einen solchen Kontrakt mit ihm eingehen wollten als mit dem Grafen von Hendel, welches denn noch soll ausgemacht werden, und ist ihr Regent von Blesse vor acht Tagen hier gewesen und hat mich predigen hören, worauf er dann einen Bericht nach Sorau erstatten wird, und was erfolgen wird, soll die Zeit lehren. Weil es nun mit dem Salario seine Schwierigkeit gehabt, so scheint es, als wollte es mit der Präsentation vor dem Landeshauptmann auch schwer hergehen, wie denn gedachter Vorsteher der Meinung war, es dürfte besser sein, daß ich erst in Sorau gewesen wäre. Ich aber sagte, daß ich darauf nicht warten könne. Ich überlasse es der Vorsehung Gottes, darauf denn die Präsentation am 5. Tage nach meiner Ankunft geschah. Der H. Landeshauptmann hat mich sehr freundlich und höflich angenommen, und da ich mich seinem Schutze empfohlen, hat er mit ungemeiner Freundlichkeit mich dessen in allem versichert, wie ers auch gehalten. Ob wir nun gleich in großer Konfusion waren, habe ich doch meine Antrittspredigt nicht aufschieben wollen, sondern den Sonntag darauf den 13. über Matth. 22, 1 ff. von der Einladung Gottes zum Himmelreich gepredigt. Weil es nun eben ein schöner Tag, so war gar eine große Menge Volks da, daß sie sich auch auf die Balken der von Holz gemachten Kirche setzten. Die Aufmerksamkeit war sehr groß wie auch die Bewegung. Und weil die Breslauer insonderheit mich auch mit verdächtig gemacht wegen des Artikels von der Rechtfertigung, so haben unterschiedliche von den Vorstehern die Ohren gespißt in Meinung, etwas zu erschnappen. Aber Gott hat Gnade gegeben, daß sie sich beschämt worden. Denn indem ich das hochzeitliche Kleid von nichts anderem als von Christo und seiner Gerechtigkeit erklärt, fänget ein Vorsteher an und saget zu dem anderen: „Nun Herr Bruder, der predigt ganz anders, als es uns gesagt ist worden. Ich sehe und höre ja gar nichts Irriges. Das ist ja das lautere Wort Gottes“. Der andere hat es auch bekräftiget. Als ich auch Erwähnung getan, daß man Gott selbst angreife, wenn man seine Knechte angreife, und daß sich Gott selbst alles das Gute zuschreibe, was seinen Knechten geschehen, so hat einer von den Vorstehern angefangen sehr zu weinen, sich erinnernd, was sie mit H. Voigt getan. Ich für meine Person stellte es ihnen frei, wie sie mit mir umgehen wollten. Das sollten die

aber wissen, daß mich Gott aus großer Ferne von fremden Ländern wieder unter Fremde als ein Fremdling gerufen und unter sie gestellt, daß ich sie zu seinem Reiche rufen und einladen sollte, welches ich auch nach aller von Gott gegebenen Kraft und Gnade zu tun mir ernstlich vorgenommen. So habe ich gesehen, wie die Leutchen geweinet, daß ich nicht wußte, wie ich mit mir selbst auf der Kanzel dran war. Nach der Predigt kommt ein Vorsteher zu dem anderen, an welchen H. Krank so viel Briefe geschrieben und fragt: „Nun H. Bruder, was denkt ihm von den Pietisten? Ist denn so, wie in den Briefen geschrieben“? Der antwortet mit fast weinender Ungeduld: „Ich wollte, daß dieser und jener“ und hats mit Namen genennet, „denjenigen geholet, der den ersten Brief geschrieben. Es ist ja alles erlogen“.

Den Freitag in eben der Woche hielten wir unseren ersten Bußtag hier. Mich trafs, daß ich die erste Predigt hatte, wie wir denn vier Predigten nacheinander hielten, und da bezeugten abermal die Tränen, daß das Wort Gottes angeschlagen. Den folgenden Sonnabend habe ich auch den ersten Bußsermon von dem Altare gehalten, der gleichfalls nicht ohne Segen gewesen, wie auch den folgenden Sonntag die Frühpredigt, und so war meine erste Woche mit vielem Samenausstreuen angefangen. Wie nun der Satan auf möglichste Weise meine Ankunft hierher gern gehindert hätte, so hat er auch nicht gespart, uns miteinander, da wir nun zugleich ihm auf seine Festung rücken, zu hudeln und zu vexieren. Wie nun seine Werkzeuge mancherlei sind, so hat er sie auch hier auf unterschiedliche Weise gebrauchen wollen. Erstlich hat er sich hinter ein Weib gesteckt, das verursacht, daß wir aus unserer Stube durch einen Oberstleutnant sind vertrieben worden. Nun war ich kaum 14 Tage da, so mußte ich schon wieder ausziehen. Hernach haben wir insgemein von den Jesuiten einen Anstoß gehabt. Es wurde nämlich eine vornehme Leiche mit öffentlichen Ceremonien durch die Stadt getragen. Da wir nun an die Gasse kamen, wo die Jesuiten ihr Kloster haben, kam ein Jesuit heraus, trat mitten auf die Gasse, stieß den, der das Kreuz trug weg und sagte, hier dürften wir nicht durchgehen, er habe da zu befehlen. Er sei pater superior, und wir hätten es sollen vorher melden. Wir aber waren alle still und hielten mit der Leiche inne, bis daß wir nach dem Landeshauptmann geschicket und uns informiert hatten, ob das sein Befehl. Ehe aber das geschah, kam der Sekretär des Landeshauptmannes und kriegte den Jesuiten beim Arme und führte ihn bei Seite. Das Volk war nun in großer Menge da, und Gott fügte es, daß es auf unserer Seite stand, fing an zu fragen und zu murmeln, was wir denn Böses täten. Wenn er, der Jesuit nicht wollte gehen, wollten sie ihm den Weg zeigen, wie denn schon einige mit Fäusten drohten. Und doch waren die

meisten katholisch. Auf diese Weise wurde der Jesuit abgewiesen, daß er das Wiederkommen vergessen. Diese Sache gab nun allershand Diskurse. Niemand aber hat es an dem Jesuiten loben wollen, daß er sich so prostituiert. Vornehme Katholiken sagten, er wüßte nicht, was er täte, und weil die anderen Jesuiten nicht dagewesen, sondern er nur allein, so wäre er freilich pater superior und pater inferior worden.

Nach diesem hat der Feind doch nicht geruht, wird auch wohl noch nicht ruhig werden. Weil wir uns bemühten, ein Haus zu mieten (denn niemand nimmt sich hier etwas an), so wurde es uns auf zweierlei Weise schwer gemacht, theils daß uns die Leute nicht wollten einnehmen, weil sie sich fürchten, sie möchten Soldaten bekommen, wenn sie uns einnähmen, theils weil die Pfaffen den Leuten das zur schweren Sünde machten, wenn sie uns Stuben gäben, da wir ja Ketzer wären. Ja, sie haben es auch denen zur Sünde gemacht, die Steine zur Kirche verkauft, denn sie machten sich also der Ketzerei theilhaftig. Doch aber sind wir noch in ein Haus eines Katholischen, des Fiskals, kommen. Doch ist's uns auch durch die Evangelischen hernach schwer gemacht worden. Nun aber sind wir da und warten, wie es Gott ferner machen wird. Als wir nun kaum einen Tag in dem Hause gewesen, kommt ein Dominikaner und fragt nach uns und das dreimal. Zum dritten Male aber bricht es aus, was er im Sinne gehabt. Denn nachdem er ins Haus getreten, geht er mit einem braven Prügel in der Hand unangemeldet und unangeklopft in die Stube, fragt, wo die Lutherischen Prädikanten wären, und flucht, er wolle, daß sie hundert, ja alle Teufel holen möchten. Als nun niemand darauf antwortet und eine Frau der anderen winkt, daß sie uns verleugnen solle, gehet er doch ganz grimmig in der Stube herum, heißt die Frau nachsehen, ob wir zu Hause wären. Sie geht auch nach unserer Oberstube, kommt aber zurück und verleugnet uns. So geht er denn wieder fort. Als er aber zur Thür hinausgehen will, fraget ihn eine Frau, was er denn mit ihm (denn er hatte H. Voigt kurz sehen hineingehen) habe tun wollen. Er gab zur Antwort, er habe den lutherischen Prädikanten kämmen wollen, und geht also fort. Diese Prügelgeschichte kommt alsobald in der Stadt aus, und wir setzen uns hin und wollen durch eine Eingabe bei dem Landeshauptmann Schutz suchen. Aber indem wir es mit einem unserer Vorsteher überlegten, lief die Sache ganz anders und gar herrlich zum Preise Gottes ab. Nämlich der Prior erfährt den Fall, kann die ganze Nacht nicht schlafen, kommt des Morgens sehr früh zum Fiskal, fragt, welcher Pater es gewesen. Da er nun erfahren, daß es Pater Felix sei, hat er ihn alsobald zur Rede gesetzt und gestraft.

Es hat sich aber der Grimm noch nicht gelegt. Als neulich unser Kollege vom Lande nach Hause geritten, haben die katholischen

Jungen anfangen zu schreien: „Wo seid Ihr Leute, die Ihr die Steine gesammelt und ihn steinigen wollen?“ Aber im Gegentheil hat sichs auch zugetragen, als ein Fräulein nach der Kirche gefahren und diese Buben mit Kot nach ihr geworfen und sie ihren Diener geheißt, die Buben zu prügeln, daß diese schrien: „Lasset diese gehen, diese ist eine Gute“. Nun sind noch die Barmherzigen übrig, die noch nichts sonderliches angefangen haben. Doch haben sie sich vorige Woche aufgereget. Denn weil die Katechisation angingen, haben sie alle Kinder, die unter ihrem Gebiete stehen, verbieten wollen, hierher zu kommen. Das wird aber nicht geschehen, also werden sie wohl unbarmherzig belohnt werden. Weil auch etliche Kinder sind, die ein wenig den Katechismus verstehen, habe ich gestern auch öffentlich die Katechisation angefangen, und hätte ich nicht meinen sollen, daß jemand hier eine Schwierigkeit machen würde. Aber doch hat sichs so anlassen wollen. Aber der Feind erhält nichts. Und sobald das die Jesuiten erfahren, haben sie auch Katechisation angefangen. Deswegen auch jemand zu einem Jesuiten gesagt: „Ihr scheltet ihre Geistlichen und tut doch nach, was sie anfangen“. Denn sie predigen auch anho fleißiger als sonst. Die Landeshauptmannin, die doch katholisch ist, hat gesagt, es wäre ihr leid, daß sie es nicht gewußt, sie hätte auch hinausfahren wollen. Und wollte sie über 8 Tage, wenn sie wieder gehalten würde, hinausfahren. Daraus ich merke, daß die Katechisation einen Segen haben wird. Ich habe sie nach einfältiger hallischer Weise angefangen und hoffe, Gott wird sie ferner segnen.

Da nun Gott hie und da einige Gemüther bewegt, haben sich auch etliche gefunden, die nun auch ein äußerliches Bekenntnis der Verleugnung auf sich genommen, welches bei einer Hochzeit vergangener Woche geschah. Die Hochzeit war des H. Baron Morawski mit der Gräfin Henckelin Schwester, und die Landeshauptmannin richtete die Mahlzeit aus. H. Voigt hielt vor der Kopulation einen Sermon von der Vereinigung Christi mit der Seele, dabei sich alle sehr andächtig verhielten, bis ein Oberstleutnant in die Kirche kam und mit anderen anfang zu plaudern. Im übrigen ging alles so devot zu, daß auch die Katholischen sich darüber verwundert haben. Eine sonderliche Fügung Gottes war es auch gewesen, daß die Hochzeitsgäste sowohl von Seiten des Bräutigams als der Braut auch miteinander in herzlichster Andacht kommuniziert haben und zwar vormittags, da die Kopulation nachmittags um 2 Uhr war. Denn weil sie keine Lust nach Bewilligung gehabt, sich in Spielen oder Tanzen einzulassen, ob sie gleich dergleichen vorher gewohnt gewesen, haben sie nächstdem, daß sie frei bekannt, sie spielten und tanzten nicht mehr, als einen Schild vorgewendet, daß sie ja kommuniziert hätten. Dies hat allerhand Diskurse verursacht, teils daß nun die Katholischen angefangen zu fragen,

ob denn Spielen und Tanzen Sünde sei, theils ob denn die Lutheraner alle das glaubten, was diese gethan. Etliche haben gesagt, es sei keine Sünde, denn man beichte es nicht, etliche, es sei nur die Verwirrung der Gesellschaft herkommen von H. Morawizki, der so ein Skrupulant sei, gleich wie auch schiene, daß sein Bruder so einer werden wolle, und das war der Bräutigam. Etliche haben gesagt, es sei eigentlich nicht der Lutheraner Lehre, sondern anderer, die Pietisten hießen, und man sage, daß unter den Geistlichen einer sei, der dieser Lehre zugetan sei. Die Landeshauptmännin hat den folgenden Tag auch ihren Pfaffen gefragt, ob denn Spielen und Tanzen Sünde sei. Er hat darauf viel Bücher gebracht und erweisen wollen, daß es nicht Sünde sei. Aber die Bibel hat er nicht gebracht, welches ein kleines Fräulein von etwa 12 Jahren gar verständig räsonierte.

Wegen der vakanten Stelle in Venedig hat mir H. Pommer⁴⁹⁾ geschrieben, daß sie einen von Hamburg aus bekämen. Gestern habe auch aus Venedig zwei Briefe von Salomo Negri⁵⁰⁾ bekommen, der sie aus Florenz geschrieben. Ich hätte sie gern mitgeschickt, aber weil sie gar so weitläufig geschrieben, wollte ich das Porto sparen. In dem ersten vom 19. Oktober schreibt er, daß es ihm leid sei, daß er länger, als er vermeinet, in Konstantinopel habe bleiben müssen. Hat endlich vom venetianischen Abgesandten Entlassung erbeten, auch erhalten. Hernach sei er 10 Monate bei dem englischen Abgesandten gewesen. Er sei auch dieses überdrüssig worden, weil ihm vita aulicorum ganz zuwider sei, und sich entschlossen, wieder nach Deutschland zu gehen. Es habe ihn aber theils das schlimme Wetter, theils Geldmangel abgehalten. Will gern von den Freunden in Halle Nachricht haben, wie er denn auch ein Briefchen an H. Rudolf geschrieben, daß er nach Rom gehen und da diesen Winter über verbleiben wolle. Nach H. Adelsungs^{50a)} Brief aus Wien, scheint dort etwas geschmiedet zu

⁴⁹⁾ Ein Kaufmann in Venedig, dessen Kinder Schneider unterrichtet hatte.

⁵⁰⁾ Ein Araber, der lange in Halle gelebt, dann nach Venedig und von hier 1705 nach Konstantinopel gegangen war.

^{50a)} Auch in der Folgezeit blieb Adelsung Voigt treu verbunden. Breslau, den 22. Nov. 1713 meldet er nach Halle: „Es scheint des Herrn Wille zu sein, daß unser lieber H. Prof. Voigt, nachdem er einige Zeit um der Wahrheit willen nebst H. Habermann das apostolische Gefängnis hüten müssen nicht ohne Lebensgefahr, wie wohl sie sich wieder verloren, zum anderen Male einen Exulanten wird abgeben müssen, dabei ich innig wünschte, daß sich nicht so viele Leute mit ihrem unzeitigen Urtheile veräußigten.“ Drei Tage später: „Beifolgender Extrakt stammt von einem vornehmen Minister her. Er ist ein genugsames Zeugnis, daß H. Voigt und H. Habermann als Knechte Gottes ins Exilium kommen. Gott erbarme sich der verlassenem Lämmer und derer, welche noch mehr zum Schafstall Christi hätten gebracht werden können!“

werden, was wohl mit ehestem ausbrechen dürfte. Daß aus Breslau wider uns ist gearbeitet worden, ist wohl kein Zweifel. Als ich dort war, sagte mir jemand, ich möchte mich nur nicht hierher bemühen. Er habe gehört, daß bei der Konfirmation wir würden verworfen werden und unsere Taufzettel kriegen. Teschen, den 14. November 1709.⁵¹⁾

30. Joh. Christoph Schwedler an Franke.

Ich unterstehe mich nochmals an denselben zu schreiben und damit seine ohnedies wichtigen und vielen Verrichtungen zu stören. Ich weiß aber, daß er das Gute zu befördern willig ist, also werde ich auch mit meinem Vornehmen nicht unglücklich sein. Ich bin Ew. Hochw. noch verbunden für den zugeschiedten Präzeptor H. Bünow, dessen treue Dienste mir das vergangene Jahr und bis jetzt im Hause und in der Kirche sehr wohl zustatten gekommen, und würde weder ich an eine Mutation mit ihm gedacht, noch auch er sie angenommen haben, wenn ihn nicht die Not und Sorge seiner Gesundheit dazu dränge, indem er wegen eines vor sechs Jahren ihm zugestoßenen Zufalls, der sich wieder bei ihm anmeldet, eben dieselbe Kur auf Anraten unterschiedlicher Ärzte, die er hierüber befraget, nämlich das Wiesbad muß brauchen, welches er damals gebraucht. Sobald er dieses vernommen, hat er den Beschluß gefasset, bald sich aufzumachen, daß er die Herbstkur noch abwarten könne. Ich aber, der ich dadurch verwaist werde, habe ihn auf acht Tage ersucht zu warten, daß ich zuvor einen anderen haben könnte, der mir seine Hülfe im Hause und in der Kirche leiste. Also habe ich nun Ew. Hochw. nebst dem Gebete zu Gott meine Zuflucht genommen mit demütiger Bitte, Sie möchten mir ein frommes und geschicktes Subjektum wieder zuweisen, das die Information mit etlichen theils von bekannten Freunden theils armen Kindern zu Hause fortsetze in pietate, linguis sanctis et latinitate, mir mit Katechisiren in der Kirche an die Hand ginge, so oft ichs nötig hätte, auch sonst, wozu ich ihn brauchte in meinem Amte, mir hilffliche und willige Hand leistete, davor ich ihm alle Dankbarkeit mit Versorgung und anderen Liebesdiensten, wie diesem geschehen, erweisen wollte. Es ist aber nötig, daß es ein Subjektum sei, das die Welt kenne. Denn ich lebe unter lauter Verfolgern und Aufsehern, die auf

⁵¹⁾ Teschen, den 16. Jan. 1710 Schneider: „Von unseren näheren Umständen läßt sich nicht viel der Feder vertrauen. Anjeko aber hat der Feind ein Großes versucht, und wir werden bald erfahren, wie es ablaufen wird.“ Unter dem folgenden 31. August: „Verwichenen Donnerstag ist von S. R. Maj. ein abermaliges Reskript gekommen, daß wir Ausländer im hiesigen Ministerio unter Strafe von 200 Dukaten sollen entlassen werden.“

mich und alle die Meinen genau Augen haben, daß ich also nötig habe, mit den Meinen sehr behutsam zu wandeln und an Exempeln nichts fehlen zu lassen. Selbst dieses Vorhaben der Information wird mir mißgönnet und als eine Beschimpfung der öffentlichen Schule angezogen. Und da man meine heilsame Ermahnung vor impraktikabel hält, so habe nötig, mit Exempeln zu weisen, daß Kinder sollen und können anders gezogen werden, als sie bisher gezogen worden sind. Vergangenen Sonntag und Montag war H. M. Joh. Ge. Tschirn, den Sie nach Hirschberg gesendet, bei mir, bei uns seinen Gottesdienst mitzuhalten, dem ich mein Anliegen und Verlangen nach guten Präzeptoribus insgeheim entdeckte. Der meldete mir einen namens Hartmann, der in des H. D. Anton Diensten stünde und eine Information wohl annehmen dürfte. Wo es ohne Übertretung des neunten Gebots geschehen kann, so ersuche Ew. Hochw., diese Mühe auf sich zu nehmen und denselben zu schicken oder doch einen anderen. Es sei auch, wer es wolle. Ich habe zu Ew. Hochw. das Zutrauen, Sie werden hier unserer Grenze auch einen Ausbruch gönnen, und der Herr sei gelobt, der seine Barmherzigkeit zu uns gewandt und hier und da viele Seelen erweckt! Unlängst waren in unserem sonntäglichen Beschlußexamen, das ich zu Hause halte, zwei päpstliche Studenten, die Gott rührte, das Licht des Evangeliums näher zu lernen und zu suchen, die ich auch anderen Tages nach Halle absandte. Habe aber seitdem keine Nachricht erhalten, ob sie die empfangene Gnade auch mögen haben lassen an sich kräftig bleiben. Ich schriebe gern ein mehreres, es fehlt aber an Zeit. Habe aber den Sinn, mich einmal loszureißen und gar hinauszukommen und mich zu stärken. Ich hoffe, es wird Gott nicht zuwider sein, die viele Arbeit zu verlassen. Wiese, den 14. August 1710.

31. Christoph Voigt an Brande.

Was heute vor acht Tagen von unserem Zustande in Teschen geschrieben worden, wird hoffentlich richtig eingelaufen sein. Wir haben uns darauf noch 8 Tage in Teschen aufgehalten, um unsere Sachen in Nichtigkeit zu bringen, und sind den Freitag von da weggegangen. Wir zwei sind eben nicht getrieben gewesen wegzugehen, aber der Jammer auf evangelischer und katholischer Seite, den wir täglich vor Augen sehen müssen, hat es verursacht, daß wir unseren Abzug beschleunigt. Das Land ist uns nicht verboten, aber in die Stadt und insonderheit in die Kirche zu gehen, ist verwehret. Aus gewissen und erheblichen Ursachen haben wir uns geteilet und befindet sich H. Schneider auf des Baron Bludowski Gütern, ich aber zu Oderberg. So können wir zuweilen noch eine kleine Exkursion machen und gute Freunde ermahnen, daß sie in der Gnade des H. Jesu treu und beständig sein mögen.

Der liebe Gott sei für den Segen gelobt, den er uns in der Kirchenzeit beschert. Beim Abschied ist noch manches zu unserer Freude offenbar worden, welches vorher uns verborgen gewesen. Die Herren Grafen werden ein anderes Subjekt an meine Stelle denominieren, und wäre ja von Herzen zu wünschen, daß Gott jemand zeigen wolle, der in unsere Arbeit träte, den ausgesäten Samen ernte und die Arbeit fortsetzte. Aber ich habe wenig Hoffnung. Die recens vocati sind lauter Wittenberger, die mir gar nicht wohl beschrieben sind. Sodann stehet auch dahin, wie ein rechtschaffenes Subjekt im briegischen Konsistorio durchkommen wird. Sie examinieren da meist nach Schelwigs Synopsis und setzen nachher in die Attestate, daß der Geprüfte kein Enthusiast, Fanatiker, Quäker, Weigelianer und Pietist sei, welche Attestate nach Wien gesendet werden müssen, wenn die Konfirmation von Kais. Maj. ausgebeten wird. Über dies wird ein getreues Gemüt unter 5 Widrigen der Unterdrückung sehr unterworfen sein, zumal wenn sie nach der gemeinen Art selbst Gelegenheit geben werden, eine solche Person zu blamieren. Wir haben dies als eine sonderbare Wohlthat genossen, daß, ungeachtet unsere Kollegen nicht in einem Geist des Glaubens mit uns gewandelt, dennoch dieselben mit solcher Furcht vor Gott sind belegt worden, daß sie nicht allein nichts Widriges haben sagen können, sondern sie haben auch sogar ungememe Liebe und Freundlichkeit uns erzeigt, auch in allen ihren Predigten sich unseren möglichst akkommodiert. Ja, sie haben gegen jedermann auf ihr Gewissen vor Gott bezeuget, daß sie an uns nichts hätten. Es ist auch einmal etwas passiert, das sich aber der Feder nicht anvertrauen läßt. Sollte aber, wie nun zu besorgen, das Gegenteil folgen, so wird ein treues Gemüt weder bei den meisten Ständen noch bei den Zuhörern weit fortkommen.

Über das alles aber fangen die Katholischen an, stark vom Pietismo zu reden. Wo sich jemand blicken läßt, der nicht mehr mitmachen will, wie sie es treiben, der hat diesen Spott gleich weg. Sollte nun der Satan ein Subjekt in diese völlige blame bringen, so hat es vom Hofe etwas härteres zu besorgen, als uns begegnet ist, zumal da wir vernehmen, daß sie aus politischen Gründen so gelinde mit uns gefahren. Es gehet hier anjeko stark die Rede, daß die Barone Morawizki ihre Güter würden verkaufen und das Land räumen müssen^{51a)} weil sie bei Hofe unter

^{51a)} Dalwitz, den 6. Dez. 1710 meldet Canstein, er habe wegen Morawizki mit dem Minister von Flgen gesprochen. Wenn dieser nur erst im Lande sei, würde er leichter eine wirkliche Bedienung als jetzt einen Titel erhalten können. Er habe dies auch an Voigt geschrieben. Canstein unter dem 2. Sept. 1712: „Als H. Gedicke (der spätere Feldpropst), aus dem guten Vertrauen, so er zu mir trägt, mich gefragt, ob ich nicht einige Personen ihm könnte vor-

diesem Namen gottloser Weise angegeben sein sollen. Es hat ein Vornehmer in Wien ausdrücklich den Teschnern Deputierten gesagt, solche Leute machten wir ja als die Herren Morawizki, und sollen dergleichen hinfüro nicht anders traktiert werden als die Apostaten. Die Kirchenvorsteher lassen noch einig Vertrauen gegen uns verspüren und haben mich ersucht, die Kirchen- und Schulordnung, daran schon vormals gearbeitet, in die völlige Ordnung zu bringen, und versprochen, alles danach hinfüro einzurichten. Es ist auch dieses jetzt meine Arbeit. Vor allem ist uns die liebe Jugend nahe gegangen, die unserer in der Katechisation schon so gewohnt war, daß sie zur Beschämung der meisten Alten antworten können. Unser lieber H. Graf Erdmann gehet wieder nach Baruth zu seiner Fr. Mutter^{51b)}, wird aber bald wiederkommen. Es ist recht schade, daß dieses Herrn schöne Gaben nicht mehr zum allgemeinen Besten angewandt werden sollen. Über seine Treue des Herzens gegen Gott, Klugheit, Bescheidenheit und gründliche Verleugnung haben wir uns inniglich ergötzt. Er ist in ganz Oberschlesien ein Licht in dem Herrn. Er hat recht gründliche Studien und dabei eine große Arbeitsamkeit, sonderlich ist er der Feder mächtig und einer trefflich leichten Expedition. Gott erhalte und stärke ihn ferner in der Wahrheit. Oderberg, den 14. September 1710.

32. Christian Wilh. Schneider an Franke.

Vor 14 Tagen sind wir alle vier mit größtem Leid der Gemeinde von Teschen weggegangen, und war der Jammer kaum auszusprechen, den man an so viel hundert Personen gesehen, die sich vor unserer Thür in der Stadt gesammelt, als wir ausgehen wollten. Was soll ich sagen? Ich verstehe dies noch nicht und will warten, ob ich den Willen Gottes hernach erkennen werde. Ich lebe anzo hier auf des H. Baron Bludowski Gut. Meine Arbeit ist, den Armen etwas Arznei mitzuteilen, welche mit viel Tränen die Veränderung bedauern. Auch komme ich wohl öfters zu dem einen und anderen, da der Same Gottes scheint auf ein

schlagen, aus denen er eine erwählte zur Heirat, kam mir das Fräulein Ost (?) in die Gedanken, ohne daß ich in der Zeit gewußt, daß sie mit dem Baron von Morawizki verwandt wäre oder auch von ihm erhalten würde.“ Erst Graf Hencel habe es ihm gesagt. Jetzt habe er auch mit dem Grafen Neß darüber gesprochen, der meine, es würde dem Baron M. lieb sein.

^{51b)} Joh. Christian von Solms in Baruth hatte 1697 Helene Konstantine von Hencel, seine Schwester Hedwig Charlotte den Bruder seiner Gattin Wenzel Ludwig von Hencel-Donnersmark geheiratet, dessen Bruder Erdmann Heinrich wieder eine Gräfin Luise Sophie von Solms-Sonnenwalde. Nach Baruth zu ihrer Tochter zog die Mutter der beiden Grafen Hencel († 1726). Sie teilte den Pietismus ihrer Söhne nicht.

gut Land gefallen zu sein. Wie es der Herr ferner mit mir schicken wird, das stelle ich ihm anheim. Es gehe gegen Morgen oder Abend, gegen Mittag oder Mitternacht, so will ich mich seinem Willen unterwerfen. Er mache und schicke es mit mir, wie er selbst es mir und anderen heilsam erkennet. Ihm zur Ehre lebe und sterbe ich. Ihm sei auch demüthig Dank gesagt für den Segen, den er uns erzeiget und allhier gegeben. Er wolle denselben gnädig in seine Scheunen sammeln! Ein gewisser Baron Trach^{51c)} von 40 Jahren, meines H. Baron Bludomski Schwiegersohn, hat zwar einen schweren Bußkampf müssen ausstehen, da er mich hat lassen um Mitternacht zu sich holen und frei Bekenntnis seines verderbten Zustandes getan, aber Gott hat doch Gnade gegeben, daß er in Erkenntnis des Evangelii und der Gnade in Jesu Christo endlich ist fast auf gleiche Weise als H. Pommer in Venedig unter meinem Gebet und Händen verschieden. Gott hat dessen Seele noch vor unserem Abschied retten wollen, der sei auch vor diese Gnade gelobet! Es hätte wohl noch eine und die andere Seele können gerettet werden, aber wie unerforschlich sind seine Wege und Gerichte! Meine Gedanken stehen fast dahin, ein wenig nach Wien zu reisen und diejenigen ein wenig anzuschauen, mit denen wir einmal vor das Gericht treten sollen. Doch stelle ich es in den Willen des Herrn. Der wolle mich gängeln, leiten, beschützen! Es scheint, daß unsere Feinde dahin arbeiten, uns auch aus dem Fürstentum zu bringen. Die Ursache ist leicht zu erraten. H. Voigt ist zwar schon aus dem Fürstentume, ich aber noch nicht, sondern bin nur zwei Meilen von Teschen, auch vergangenen Sonnabend wieder eine Nacht in Teschen gewesen. Gestern haben die Leute 5 Blinde und einen nach ihrer Meinung Beseffenen zu mir gebracht. Ich habe ihnen auch Arznei mitgeteilt. Werde sehen, was Gott tun wird. Wenn sie auch das nicht leiden wollen, so kann es wohl sein, daß sie ihr Maß voll machen. Drohomischel, den 22. September 1710.

Breslau, den 28. Febr. 1711 (Schneider^{51d)}): „Vergangenen Mittwoch sind wir beide glücklich hier angekommen, haben auch hier

^{51c)} In Arnstadt stand Dortha Sophie von Trach mit Francke im Briefwechsel, besuchte ihn auch verschiedentlich in Halle. 1703 sendet sie Elers ihres Vaters Arien. In demselben Jahre meldet sie aus Zeit unter dem 17. Juli Francke, sie sei auf der Reise nach Schlessien und bitte um die Anschriften guter Freunde, die ihr Francke letzters in Halle versprochen. Er möchte sie an den vornehmen Handelsmann Mentile in Breslau senden.

^{51d)} Den 6. August 1711 schreibt bereits Generalsuperintendent Roldewey Francke, daß Schneider für das Rektorat in Esens vorgeschlagen sei. Unter dem folgenden 31. Sept. meldet dieser seine Ankunft an seinem neuen Wirkungsort. Den 3. Juni 1725 starb er hier auch an der Schwindsucht.

Seelen angetroffen, mit denen wir uns in dem Herrn erbauen und stärken können. Ich habe großes Verlangen gehabt, ehestens von hier zu gehen. Aber die Verwechslung etlicher Gelder für Ihr Waisenhaus, die Malabaren und andere Nothleidende hält uns auf, da wir nicht gar so viel einbüßen wollten. Morgen werden wir beide ich Vormittags, H. Voigt Nachmittags in Glaucha, wo der Herr von Kessel ist, predigen. Die Geistlichen hier halten sich auf der Kanzel ganz still, reden auch sonst nichts sonderliches Feindseliges, ob es gleich ihnen nicht verborgen sein kann, was wir vornehmen.“

33. Martin Bredo an Francke.

Bedanke mich nochmals von Herzen vor alle mir vorgetragenen Lehren, Vermahnungen und Tröstungen. Wünsche von Grund meiner Seele, daß der große Gott Ew. Hochehrw. noch viele Jahre bei Gesundheit und in allem ersprießlichen Wohlfsein Leibes und der Seele gnädiglich erhalten und Sie immer mehr und mehr mit Geist, Kraft und heiligem Mut ausrüsten wolle, damit Sie noch vielen Seelen den Weg zum Himmel zeigen und sie zu Gefäßen seiner Ehre zubereiten mögen. Der Gottesdienst wird hier leider sehr schlecht getrieben, und besteht alles im Christentum in opere operato, und wer vom rechten Gottesdienste, der im Geist und in der Wahrheit geschehen muß, redet, der wird allhier vor einen Quäker gehalten. Es ist unter allen Predigern der einzige H. Wande,⁵²⁾ der hier auf das rechte Christentum dringet und der wird genug gehaßt, gemartert und verfolgt; ja von seinen eigenen Kollegen muß er Feindschaft erdulden. Wo etwa von Ew. Hochehrwürden kleine Traktätchen herausgegeben seien, bitte gehorsamt, zu meiner Erbauung mich damit zu beschenken. Liegnitz, den 27. September 1710.

34. Christoph Voigt an Francke.

In meinem Exil habe ich zeithero gar vergnügt gelebt und viele Gelegenheit gehabt, die Gemeinde Gottes im Verborgenen zu erbauen. Auf vieles Bitten und sehnliches Verlangen habe nun 14 Tage in dieser Gegend zugebracht und mit gläubigen Kindern Gottes mich gestärkt, finde auch zur Zeit nirgends Widerstand, daß ich zu weichen nöthigt würde, allermäßen alles in der Stille geschieht. Insonderheit bringe meine meiste Zeit bei dem ältesten H. Baron Morawizki zu, weil er und seine Frau in großen Ansehnungen stehen und christlichen Zuspruchs am meisten benötigt sind. Diese lieben Seelen beweisen gewiß einen solchen Ernst in

⁵²⁾ Erhardt IV, 248. Wande hatte 1689 in Leipzig studiert, da hier Francke mit seinen angefochtenen Vorlesungen begann. Über seine Freundschaft mit Schwedler vergl. Brief 36.

ihrem Christentume, daß mir dergleichen zur Zeit noch wenige vorgekommen. Sie sind deswegen mit solcher Schmach und Verfolgung belegt, daß es fast scheint, sie werden mit uns gleiche fata haben, ob sie schon den Feinden so wenig Anlaß geben, als von uns geschehen ist. Und weil es mit ihnen vermutlich nach dem schon ausgebrochenen Rumor wohl dahin ausfallen möchte, daß sie binnen einer gewissen Zeit ihre Güter verkaufen und das Land werden räumen müssen, so kann zwar versichern, daß sie auch den völligen Raub ihrer Güter um Christi willen mit Freuden erdulden würden, jedoch da ich weiß, daß sie mit all ihrer Habe den Gliedern Christi dienen, so ist es mir unnötig vorgekommen, den Prässern und Schwelgern solche bloßhin zu überlassen. Weil es schöne und wohl angebaute Güter sind, möchten sie hier wohl viele haben, aber ohne empfindlichen Schaden werden sie nicht verkauft werden können. Da im Halberstädtischen und Magdeburgischen die Katholiken noch verschiedene Güter haben, möchte durch guter Freunde Vermittlung aber ein Tausch möglich sein. Die Güter hier sind die allerbesten im schönen Fürstentum Troppau und werden unter Brüdern auf 100 000 T. geschätzt. Möchte nicht der H. M. Achill hier einen Liebesdienst erweisen und deswegen an die Freunde nach Halberstadt schreiben? Boblowitz, den 3. Oktober 1710⁵³⁾.

⁵³⁾ Unter dem 3. Nov. 1710 bittet Voigt Francke, dem preussischen Könige die Not Morawitzkis vorzutragen, dabei Cansteins Vermittlung sich zu bedienen, und meldet Schneiders Krankheit, am 14. November schreibt er Francke von einer Stiftung, die Morawitzki zu Gunsten von 6 Studierenden in Halle machen wolle, am 15. Dezember berichtet er aus Breslau, daß der Baron schon sein Silber verkaufe und das Geld nach Halle bringen werde. Im Juli 1711 sehen wir Voigt in Halle, wo er für Morawitzki Juwelen verkauft. Wien, den 24. Febr. 1714: „Morgen wird dem H. Grafen von Dohna der H. von Leibnitz eine Visite geben und übermorgen werde ich bei S. Erz. Audienz haben.“ Als Voigt 1715 wieder nach Oderberg kam, trugen ihm die Teschener Kirchenvorsteher das Seniorat an und luden ihn zu einem Kolloquio nach Teschen ein: „Ich stellte ihnen eine und andere Schwierigkeit vor, allein es wollte nichts verfangen, und blieben sie bei ihren Bitten. Ich aber hatte begründete Bedenken und ging wieder zurück nach Wien.“ Seit dem Juli 1716 wirkte er dann als Oberpfarrer in Schmenitz. Pölzig, den 4. Dez. 1715 auch Erdm. Heinr. von Hendel an Francke: „H. Voigt wird selbst berichtet haben, was die teschenischen Kirchenvorsteher auf Veranlassung meines Bruders an ihn ergehen lassen und zwar anfänglich begehret, er möchte sich zur Unterschrift ihres wunderlichen Revers verstehen, wobei sie sich doch bald erklärt, wenn er etwas dawider einzuwenden hätte, eine christliche Remonstration anzunehmen. Inzwischen möchte er zur Gewinnung der Zeit um das schlesische Indigenat sofort anhalten. Nachdem aber H. Voigt auf der Kirchenvorsteher Ansinnen in vielen Wochen nicht geantwortet, haben sie wieder schreiben lassen, wie sie von dem Reverse gänzlich abstünden. Hierauf hat H. Voigt durch den englischen Gesandten Baron Huldebey das Memorial um das In-

35. Moriz Christ. von Schweinik an Francke.

Diese Zeilen abgehen zu lassen, veranlaßt mich meines verstorbenen Pfarrers Dames nachgelassene Witwe, die endlich auf mein Anhalten sich entschlossen hat, ihre zwei Söhne nach Halle in Ihre Erziehung zu tun, weil ich keinen Ort ihr vorzuschlagen gewußt, da besser auf ihre wahre Führung zu Gott und Anleitung zu dem rechtschaffenen Wesen in Christo gesehen wird und der gute Grund und die viel angelegte Mühe des lieben seligen Dames in den zwei Söhnen wieder aufgeweckt würde, welches, wie ich glaube, ziemlich nach des seligen Mannes Tode bei ihnen absonderlich bei dem Ältesten vergessen ist. So hat die Witwe den Ältesten mit den hiesigen Kaufleuten nach Leipzig und dann nach Halle geschickt, da ich denn hoffe, der Fr. Dames Bruder, der in Halle ist, wird ihn ehestens überbringen. Vom jüngsten hätte ich auch gewünscht, daß er zugleich hinauskommen wäre, aber nach ihrer Meinung hat es nicht sein können bis auf seine Jahre, daß er noch etwas verständiger werden sollte, sich dann selbst zu reinigen und zu verspflegen. So bitte ich denn herzlich so viel möglich für ihn helfen zu sorgen, daß er nur in solche Aufsicht gebracht werde, die sich zu seinem wilden Wesen schickt. Der Bruder der Fr. Dames wird dann ein mehreres sagen können, wie hoch sich ihr Vermögen erstreckt, was jährlich auf sie gewandt werden kann. Der gute Mann hat nicht viel hinterlassen, ich will aber sehen, wo es wird angewandt sein, daß ich alle Jahre was beitrage. Die Fr. Dames weiß auch schon wieviel. Gott, der Allmächtige, gebe seine Gnade zu der Kinder Er-

digenat übergeben lassen, den 14. Nov. aber noch keine Resolution erhalten gehabt. Wenn das Leben der Altväter, so wie es Arnold ediert, im Buchladen zu haben, bitte es für mich zum Buchbinder zu schicken und ganz sichtlich binden zu lassen."

Wernsdorf an Lösser unter dem 13. August 1714: „Gestern ist mir eine Abschrift des Schreibens, so der König in Preußen an den Kaiser für die Hallischen abgehen lassen, zugeschiedt worden, so ich hiernit überfende. Sie werden da sehen, wie die armen wittenbergischen Theologen nunmehr auch am kaiserlichen Hofe als friedhäßige, zankfüchtige Männer, und die sogar des H. Voigts Remotion angestiftet, traduziert worden, ohngeachtet wir hierin so unschuldig sind, daß wohl auch keiner von uns gehört, daß dieser Voigt jemals zu einer Profession im Vorschlage gewesen."

Nachtrag. Den 10. Jan. 1714 bittet Francke Leibniz, sich für Voigt verwenden zu wollen. Den folgenden 5. Mai schreibt für diesen König Friedrich Wilhelm an den Kaiser. Von Canstein, den 10. Febr.: „Der Graf von Dohna gehet in sehr wichtigen Geschäften nach Wien. Der könnte viel zur Restitution des H. Voigt beitragen, wie auch, daß den Ungarn und Siebenbürgern Halle nicht verboten werde. Ich habe mit ihm deshalb gesprochen. Welden Sie ihm doch, auf welche Art Voigt aus Siebenbürgen verjagt, wie insonderheit man ihn beschuldigt, er hätte eine pietistische Sekte eingeführt."

ziehung und belohne auch Ihnen die Treue und Liebe, die Sie wegen ihrer Fürsorge nehmen werden. Der liebe Dames ist ein treuer und rechtschaffener Lehrer gewesen⁵⁴⁾, der es ernstlich mit Gott und Menschen gemeint. Gott helfe, daß seine Kinder in seine Fußstapfen treten. Ich habe was Unvergleichliches an ihm verloren, und ist nicht wieder zu bekommen, was ich an ihm gehabt. Doch gibt mir Gott die Gnade, daß ich die äußerlichen Anordnungen erhalten kann in der Gemeinde, wie sie mein sel. H. Pfarrer angeordnet. Den Nutzen davon in die armen Seelen überlasse ich der erbarmenden Liebe meines Gottes, daß er sie und mich je mehr und mehr abziehen wolle von der Welt Torheit und zu ihm in seine ewige Wahrheit. Sonst wünschte auch herzlich zu vernehmen, ob der allerwerteste H. Professor nichts von dem Magdeburger vermachten Getreide bekommen hat, außer was ich gegeben habe⁵⁵⁾. Ich habe wohl schon vor einem halben Jahre zweimal hintereinander an den H. Regierungsrat von Posadowski geschrieben und ihm vorgestellt, daß Sie vor allen anderen bekommen müßten. Seifersdorf, den 7. Oktober 1710⁵⁶⁾.

36. Joh. von Morawizki an Francke.

Ach, wenn ich nur Kraft hätte, den Herren unaufhörlich zu loben! Denn er tut auch an mir große Dinge, der wunderbare Gott, ja auch durch diesen Ihren mir von Herzen angenehmen Brief hat er mich wiederum herrlich erquickt, daß ich auch desto mehr muß bekennen, alles Leiden willig auf mich zu nehmen. Denn es doch nicht wert ist der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden, und wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Der Herr stärke, kräftige und gründe uns nur, damit, wenn das böse Stündlein kommt von innen und von außen, wir Wider-

⁵⁴⁾ Ehrhardt IV S. 650: „Dahmes Eifer wider Tanz und Spiel schritt öfters über die Schranken der Pastoralflugheit und christlichen Mäßigung.“ Berlin, den 28. Dez. 1696 Rudolf von Schweinitz an Francke: „Hierbei übersende was von meinem Pfarrer H. Dames, welchen ich vordem auf Empfehlung des H. D. Spener berufen und welcher seiner angewandten Treue halben bei der Gemeinde viel Gutes empfahen.“

⁵⁵⁾ Wohl aus einem Vermächtnis des Rats Rud. v. Schweinitz.

⁵⁶⁾ Seifersdorf, den 16. August 1711 bedauert von Schweinitz, Franckes Brief erst spät empfangen zu haben, da dieser erst nach Hennersdorf zu seiner Tochter, der Fr. von Gersdorf, gegangen sei. Aus der Abrechnung mit Francke anlässlich einer Erbschaft sehen wir, daß der Seifersdorfer Erbherr zur Erziehung der beiden verwaisenen Pfarrersöhne jährlich 40 L. auf vier Jahre bewilligt hatte. „Die Witwe will den anderen Sohn noch vor Michaelis selbst hinaus bringen. Hat auch der gute H. M. Achilles (der Halberstädter Schwärmer!) seine 50 L. Legat bekommen? Ich bitte einen herzlichen Gruß an ihn abzulegen.“ Vergl. Ann. 34a.

stand tun und das Geld behalten können. Es kann ja nicht anders gehen. Der liebe Heiland sagt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Jhre lieb. Nun ihr aber nicht von der Welt seid, so haßt euch die Welt“, auch ferner der 20. und 21. Vers drückt gar herrlich aus. Ja wir freuen uns, daß wir gewürdigt werden, um des Namens Jesu Willen etwas zu leiden. Trösten uns mit der herrlichen Verheißung Matth. 5, 10, und so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Freude zu ihm. Der liebe Gott stehe uns nur ferner bei mit seiner Kraft aus der Höhe. Bis hierher hat er wunderbar und gnädiglich geholfen und uns aus vielen Trübsalen, innerlichen und äußerlichen, errettet. Er ist ja getreu und wird uns nicht versuchen lassen über Vermögen, sondern machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Ach, lieber Gott, wie ist es doch vor wenigen Jahren nicht allein hier finster außer uns, sondern auch stockfinster in uns gewesen, und dennoch hat sich unser lieber Heiland als der treue Samariter über uns erbarmet und uns im Blute liegende aufgenommen, auch einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben. Wenn nur das Verderben in uns nicht so groß wäre! Doch glaube ich gewiß, der das gute Werk in uns hat angefangen, der wird es auch vollenden zu seines herrlichen Namens Ehre. Von Herzen geliebtester H. Professor! Sie lassen doch ja nicht ab, vor uns unaufhörlich den lieben Gott anzulaufen, damit wir durch die schweren Versuchungen, die innerlich nicht allein ständig vor sich gehen, sondern auch die äußeren, so da bevorstehen mögen, unverletzt hindurchbringen. Es scheint zwar, als wenn der liebe Gott aus seiner Gnade unser zeitliches Vermögen wollte retten, indem wir Kaufleute auf unsere Güter haben. Doch weiß man noch nicht, was derselbige ferner tun wird oder was er über uns beschlossen. Es geschehe aber in allem des Herrn Wille. Der liebe H. Voigt wird alles ausführlich berichten. Doblowitz, den 2. November 1710. (Es folgt auch ein herzlicher Gruß an die schon bewußte Person.⁵⁷⁾)

⁵⁷⁾ Einen Linaen frommen Brief sendet aus Oberberg, den 4. Dezember 1711 ihrem sehr lieben „Papa“ Frau Morawitzki: „Wir sind allhier alle beisammen, erquicken uns aus Jhren Büchern und Predigten und finden darin Vermahnungen. Bestrafungen und Trost. Es ist mir gestern Cant. 2—6 vorgekommen, welches ich habe melden wollen mit Bitte, wie solches zu verstehen sein mag. Was heißt im dritten Verse: „Ich habe meinen Rock ausgezogen. Wie soll ich ihn wieder anziehen?“ Kann doch nicht glauben, daß der Rock des Fleisches hier mag zu verstehen sein. Ferner: ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder befudeln? Ich habe die Zuversicht, Sie werden meiner kindlichen Freiheit zugute halten, daß darin um eine Erläuterung bitte.“

37. Gottfried Blümel an Francke.

Die Beilage bei H. Sauerbrenns⁵⁸⁾ Brief verursacht mir allerhand Nachdenken. Denn ich gestehe, daß es mich sehr betrüben würde, wofern ich in dem Briefe an H. Sauerbrenn das Wort Unwahrheit in solcher Applikation, wie es in der Beilage stehet, sollte gebraucht haben. Der Herr weiß, daß ich Lehmgrüblers wegen aus keiner anderen Ursache nach Halle schrieb, als um die herumgehenden Lasterungen zu dämpfen und meines Grafen Befehl zu gehorchen. Denn es war nicht nur in Glogau, sondern auch in anderen Orten die Rede, es hätte Lehmgrübler bei den Lutheranern nicht angetroffen, daher wäre er nach Halle gegangen. Nun wissen Ew. Hochw. wohl, wie der Satan viele Leute durch seine Werkzeuge bezaubert, als ob diejenigen, die das rechtschaffene Wesen in Jesu in Lehre und Leben bezeugen, von des sel. Luther Lehre abweichen. Welches wohl freilich zu keinem anderen Ende geschieht, als den Stillen im Lande Lasterungen und Verfolgungen zu verursachen. Daher noch bei Lebzeiten Ihrer Kais. Majestät die Rede ging, sie wollten durchaus keine andere Religion in dero Erbländern dulden, als die in den Friedensschlüssen eingeschlossen wäre. Man sagte von einer Kommission, die deswegen ergehen sollte, wozu wohl gar einige Lehrer unserer Religion Gelegenheit an die Hand gaben. Wie denn ein gewisser Superintendent in der Nachbarschaft⁵⁹⁾ ein ganzes Jahr durch solche Materien auf der Kanzel vortrug, die nichts anders als Verbitterungen zuwege brachten. Ich höre auch, daß der arme Mann, um sein rachgieriges Gemüthe desto deutlicher zu erkennen zu geben, seinen Jahrgang drucken lasse. Eben dieser stiftete des H. Grafen von Proskau (der ein eifriger Katholik ist) Sekretär an, daß er wider mein carmen (welches daß es abgedruckt würde, Ihro Hochw. einstens in einem und anderem Schreiben widerrieten, welchem auch wohl würde nachgekommen sein, wenn ich nicht zu dessen Veröffentlichung gleichsam genötiget worden) eine sogar verbitterte Antwort aufsetzte und

⁵⁸⁾ Pastor am Waisenhaus Glaucha.

⁵⁹⁾ Neumeister in Sorau, der auch mit dem Mallmizer Grafen von Röder wegen des Pietismus und besonders über Petersen zusammengeriet. In Sorau am Hofe des Grafen Erdmann II von Fromnitz war ein großer pietistischer Kreis. Neumeister unter dem 31. Juli 1708: „Es ängstiget mich hiesiger Kammerrat, der das dritte Auge meines gnädigen Herren ist. Wenn die pythagoräische Torheit einiger Pietisten wahr, daß man eine Metempsychosis statuieren müßte und Dippel gestorben wäre, würde ich mich gänzlich bereden, seine Seele hätte ihr Quartier in diesem Kammerrate genommen. Sogar hänget er recht blind an dieses elenden Menschen greulichen Schriften. Ich habe ihm mit aller möglichen Sanftmut begeben, auch alle Grade der Ermahnung ordentlich gebraucht, und ist nun an dem, daß ichs dem Konsistorio übergeben werde.“

die sogenannten Pietisten, deren etliche er mit Namen nannte, aufs empfindlichste als Majestätschänder, Verächter des Hauses Österreich usw. beschrieb, welche Antwort sogar nach Wien geschickt wurde und in der vornehmsten Katholiken Händen war. Neulich hat ein gewisses lutherisches Ministerium des Sekretärs Antwort abermals auflegen lassen, dabei ein Doktor der Theologie, der sich aber nicht nennet, Anmerkungen gemacht und dadurch aufs neue Lärm geblasen. Es soll dieser, wie mir H. Fabricius aus Peitz⁶⁰⁾ schreibt, D. Theuerlein, Pastor primarius zu Calau sein. So elende sieht es nun bei uns und in unseren Grenzen aus! Da nun Lehmgrüblers Affäre dazu kam, so geschah es von mir aus guter Absicht, daß ich deswegen H. Syburg, der H. Grafen Reuß Hofmeister, und H. Sauerbrey schriftlich ersuchte, mir einige Nachricht zu geben, ob dieser Mann in Halle gewesen oder noch da sei. Wie ich aber in Gegenwart einiger Standespersonen mich auf Ew. Hochw. Zeugnis berief, Lehmgrübner sei nicht da, der H. Baron v. Gersdorf hingegen andere Nachrichten hatte, so können Sie leicht gedenken, wie es nicht allzu wohl mag aufgenommen worden sein. Daher bitte nochmals gehorsamst, mich aus christlicher Liebe vor entschuldigt zu halten, dafern ich in H. Sauerbrey's Briefe ein Wort, welches übel könnte gedeutet werden, sollte gesagt haben, wie ich denn die Ursache, die Thro Hochw. angefüget, vor so wichtig halte, daß Sie freilich nicht anders nach Dero Gewissen handeln können. Nur wünschte ich einige Nachricht zu haben, ob ich mit Dero Erlaubnis, wenn etwa wiederum Gelegenheit sich ereignete,

⁶⁰⁾ Sorau, den 1. Dez. 1711 Neumeister: „Es ist hier die Hofdiakonatsstelle wohl ein Vierteljahr vakant gewesen. Solche nun mit Fabricio, einem bekannten Neulinge und guten Synkretisten, der Pastor in der preussischen Festung Peitz ist, zu besetzen, hat man alle ersinnlichen Wege angewendet aus keinem anderen Abschehen, als mich zu kränken, oder wie ihr Stil heißt, daß er mir gewachsen sein sollte. Wie wohl hat er es beständig abgeschlagen und auch dieses vorgeschützt, warum er sich mit mir aufhehnen sollte, da ich ihm nichts zuwider getan. Endlich hat man einen am abgewichenen Freitage vor acht Tagen heimlich hergebracht und ihn verborgen gehalten, bis er Sonntags darauf wider jedermanns Vermuten zu ungewöhnlicher Zeit, da man vormittags in der Schloßkirche den Gottesdienst anstellte, aufgetreten ist und gepredigt hat. Gleich empfängt er auch die Kokation, ohne daß ich von allem etwas wußte oder ein anderer die Probepredigt gehört oder ein Kolloquium gehalten oder Nachricht von seiner Person, Lehre und Leben gehabt hätte. Endlich erfuhr ich, daß er Pastor zu Rangard wäre (Joseph!). Ob das nicht Vermutung eines verdächtigen Wesens aeben könne, mögen andere urtheilen, zu geschweigen, wie ich als Ephorus und ordentlicher erster Prediger bei der Schloßkirche unter die Füße getreten bin. Als ich neulich in Breslau war, klagte H. Inspektor Neumann überaus wegen schwärmerischen Unfug, er wäre berichtet, daß Rosenbach sich allda heimlich aufhalten wolle.

davon zu reden, Dero vorgewendete Motive des Stillschweigens offenbaren möchte. übrigens empfehle mich Dero Gebet und Wohlwogenheit. Mallnitz, den 5. Mai 1711.

38. Joh. Christoph Schwedler an Francke.

Der Herr sei gelobet, der mir jezt Gelegenheit und auch den Sinn gibt, an Sie zu schreiben und mich zugleich Dero lieben Rats und Treue theilhaftig zu machen. Der Herr lasse es doch zu seinen Ehren und unserem Heile gereichen. Amen. Ich habe diesen Sommer über einen schweren Stand gehabt wegen vieler Arbeit und vieler Anfechtungen und Verfolgungen, die dabei zu erdulden gewesen, die auch noch zum Theil erst recht angehen sollen nach meiner Widerwärtigen Drohung. Es sind bei unserer Schule zwei Stellen frei geworden, des Rectors und des Kantors, deren jener nach Landshut, dieser nach Rauban befördert worden⁶¹⁾, die sich stets mit meinen Widerwärtigen verbunden und obgleich nicht öffentlich, doch desto mehr heimlich wider alles Gute agiert haben. Ich flehe zu Gott und versuche auch alle billigen Mittel (indem das *ius praesentandi* bei uns den übrigen Kirchen- und Schulbedienten mit den Ältesten der Gemeinde zukommt und also wir die Hälfte der Stimmen haben, das ist, die Ältesten benominieren ein Subjektum und wir ein Subjektum zu jeder Stelle, darauf Patronus nach seiner Freiheit einen auswählt), die Stellen mit solchen Subjekten zu besetzen, mit welchen wir der Jugend auch zustoßen können. Allein sie wollten uns nicht hören. Also kam es vor das Amt in Baunzen. Das gab dem Patron zu verstehen, einen von ihren und einen von unseren *praesentatis* zu nehmen. Also blieb der vornehmste Weg auf unserer Seite, von dem gute Hoffnung gewesen, und auf jener Seite blieb ein Weg. Ob ich nun wohl den Willen Gottes mich gehorsamlich wollte ergeben, so wollen doch jene sich nicht beruhigen, sondern gehen auf alle Weise damit um, nach ihrem Vorgeben mit Hilfe ihrer katholischen Obrigkeit an den H. Fürstenberg und den König zu gehen und nicht sowohl dieses als vielmehr ein anderes Werk zu treiben. Wie denn der H. Graf von Schaffgotsch auf ihr Anstiften ein Edikt öffentlich wider mich publizieren lassen, als ob ich wider die Obrigkeit mich auflehnete, ihre Urtheile aus der Apellationsgerichte Aussprüche reformierte und dergleichen Eingriffe täte, Postträger hielte, die mir alles müßten zutragen und sofort. Ich bin in Schlesien nicht außer Gefahr wegen der Papisten und unserer eigenen Glaubensgenossen, was sie in unserem Lande werden mit Hilfe ihrer katholischen Herrschaft wider ihren evang.-lutherischen Prediger (die aber von

⁶¹⁾ „Dieser heißt A. Tornau und hat mir gesagt, daß er von Ihnen in Leipzig den Namen Pietist zuerst gehöret, auch öffentlich solches durch Befragen gestanden.“ Ehrhardt III, 2, 271.

meinem Beichtstuhl schon vor vier Jahren abgetreten und in eine andere Kirche zur Beichte gegangen, doch sind der meisten Weiber und alle Kinder bei uns blieben zur Predigt, Beichte und Abendmahl, daraus zu sehen, daß es keine Irrtümer noch andere wichtige Sachen betrifft, sondern sie wollen nur nicht gestraft sein und wollen die öffentlichen Gremel, Saufen, Tanzen, Hofsart der Kleider, alle neuen Moden nicht gestraft haben) ausrichten, muß erwarten. Gott erbarme sich ihrer und sei ihnen gnädig und nehme sich auch meiner an! Ich lobe den legalischen Weg gar nicht. Ich bin auch mit den Predigern nicht zufrieden, die die Gottseligkeit auf eine bloße legalische Weise treiben und nicht aus dem Glauben in Vereinigung mit Christo herleiten, welche Methode ich selbst urgiere und zu dem Ende ohne Unterlaß Christi Person, Amt und Wohlthat zuerst und hernach seine Nachfolge und Exempel treibe. Aber dabei wecke ich die Sünder gerne auf mit Nachdruck und zeige ihnen die Gefahr, und wenn dieses geschehen ist, so wird ihnen das Heil in Christo gewiesen, und dann wie sie solches brauchen und im Wandel üben sollen. Ich gestehe, daß ich dabei harte Reden führe. Ich kann auch solche mir aus Luther angewöhnt haben, den ich gelesen und wünschte, ihn mehr gelesen zu haben. Allein ich sehe, daß die Schrift selbst harte Reden führet, und also nicht die Frage, obs hart, sondern obs biblisch ist, obs nicht der große Schlaf der Sünder und der Heuchler erfordert, als die da sonst ihren Zustand nicht vor so gefährlich halten. Ich glaube, daß wenn die Gottlosen lange genug die Wahrheit gehöret, Gott auch endlich mit seinen Gerichten anfängt, daher sie nicht anders können, als die Frommen hassen. Meine größte Sorge ist, Gesetz und Evangelium wissen recht zu teilen, darüber befrage ich mich mit vielen Lehrern, und ist auch dieses die Ursache, warum ich iho schreibe. H. D. Speners Schreiben ist viel gelinder, als der Autor des Judicii die Titel gefaßt hat. Wer die Bosheit der Welt recht erfahren hat, dem ist's wohl nicht zu verargen, wenn er gleich hart redet. Ich glaube auch, daß H. D. Spener und Sie härter reden sollten, wenn Sie diese gar große Bosheit nicht wider das Gesetz, sondern das Evangelium sehen sollten. Nichts betrübet mich mehr, als wenn ich sehe, daß Jesus mit seinem Verdienste so wenig erkannt und Gott mit seiner zur Buße leitenden Gnade verachtet wird. Da entbrenne ich denn. Doch bleibt die Liebe das Hauptfeuer des Eifers, und kann wohl sein, daß mir nichts mehr zu Herzen gehet, als ihr Verderben, das sie suchen und das ich gern von ihnen abwendete. Diesen Sommer hat mir auch Gott einen guten Freund zu kennen Gelegenheit gegeben, der in Piegritz ist. Er heißt H. Wandke, der mir erzählte, wie er seit der Zeit, da Ew. Hochw. bei der Frau Landvogtin Gersdorf zu Hennersdorf gewesen, seine Predigten auch gar anders eingerichtet. Er besuchte mich unlängst und sahe

bei uns an, was Gott des Sonntags und Montags tut. Da wir uns auch im Herrn miteinander verbanden, zu beten und zu wachen und die Bekanntschaft weiter fortzusetzen. Der Herr bewahre uns nur vor dem Argen, daß er einen anderen mit List unter dem Schein der Wahrheit in Lügen stürze. Vergangenen Freitag taufte durch Gottes Gnade einen Juden, den Gott sonderlich zum Christentume und auch gar sonderlich zu mir geführt, den ich seit Exaudi unterrichtet. Er hat den Namen Joh. Georg Treubleib angenommen oder bekommen. Gott gebe ihm auch Gnade dazu! Vorgestern als ich nach vieler Arbeit zur letzten Abendarbeit Beichte sitzen ging, kam zu mir ein Mann von Nürnberg. Ich bestellte ihn nach der Arbeit, weil es aber späte war, so ließ ich ihn mit mir essen. Da er sich denn rühmte, daß ihm Gott Befehl gegeben an alle Kaiser, Könige, Bischöfe zu schreiben. Er nannte sich Joh. Tennhardt⁶²⁾, kannte den Hochmann⁶³⁾, der in Leipzig gefangen gesetzt worden und rühmte seine Gaben, die fleischlichen Leute zu bekehren, gab mir einige Schriften, die ich noch nicht lesen können. Wegen der späten Nacht und meiner vielen Arbeit mußte ich abbrechen und hoffte ihn des Morgens zu sprechen. War aber schon weg, als ich ihn wollte zu mir holen lassen. Vielleicht ist er aus Ungeduld fortgegangen, weil ich nicht konnte ex voto halb mit ihm sprechen. Bitte mir aber, wo er bekannt ist, Nachricht von ihm aus, desto behutsamer zu wandeln. Diesen Sommer hat mich ein ehemaliger hallischer Student unterstützt namens Nachmann, diesen Winter hoffe ich H. M. Thironsen mit seinen Untergebenen bei mir zu haben. Gott lasse uns beide gesegnet sein. Wenn gegen Ostern ein frommes Subjektum übrig, würde darum bitten . . . Niederwiesle, den 19. Oktober 1711.⁶⁴⁾

39. Joh. Christoph Thumann⁶⁵⁾ an Francke.

Ew. Hochehr. werden in Liebe deuten, daß durch diese Zeilen Dero guten Rat ersuche, zumal es meiner Seele Heil mit anlanget. Es hat mich zu diesen Zeilen das von der Jungfer Gräßlingen

⁶²⁾ Joh. Tennhardt (1661—1720), Mystiker, Perückenmacher in Nürnberg. Vergl. Klemm, Zeitschr. f. hist. Theologie 1868 und 1869.

⁶³⁾ Ernst Christ Hochmann von Hohenau (1670—1721) über ihn Ritichl, Gesch. d. Pietismus II S. 330.

⁶⁴⁾ Breslau, den 30. Nov. 1711 dankt Joh. Sigismund Schloßke Francke für Förderung im Waisenhaus und bittet um Freylinghausens Kompendium und Michaelis Grammatik. In einem Briefe vom 22. Februar hatte die Mutter ihren Sohn, der auch Neugebauer etliche Jahr gedient hatte, zurückerbeten: „Sie werden einheimische arme Waisenfinder genug zu versorgen haben.“

⁶⁵⁾ Branitz, den 11. Dez. 1711 Karl von Morawitzki an Francke, seinen allerliebsten Papa: „Nachricht von H. Thumann habe sowohl durch meinen Bruder als die Jungfer Gräßlingen erhalten.“

und anderen guten Seelen Beigebrachte veranlaßt, wie nämlich E. Hochehrw. nicht lieb zu hören gewesen, daß mich zur Ökonomie gewandt, auch ermahnet, womöglich mich davon abzuhalten und vielmehr mich zu bestimmen, nochmals nach Halle zu ziehen, allwo vielleicht wohl auch andere Gedanken bekommen würde, indem Sie schon dergleichen Exempel für sich gehabt. Ja, daß Ew. Hochehrwürden wegen meines jetzigen Zustandes und vorhabender Veränderung recht bekümmert wären, indem, da ich gedächte, am besten meiner Seele zu raten und deren Heil zu befördern, wohl am wenigsten dazu gelangen oder das erarbeitete Gute wieder verlieren könnte. Aus diesem allen erkenne Dero herzliche Liebe, so Sie nicht allein gegen alle Menschen, besonders aber gegen die tragen, so Dero werthe Person als ihren geistlichen Vater in Christo schätzen. Daher die kindliche Gegenliebe am meisten mich angetrieben, Dero guten Rat zu vorhabender Veränderung meines Standes auszubitten und, was Sie sonst etwa bei meiner Lebensart vermissen, in Liebe zu eröffnen. Die Ursachen, warum mich zur Ökonomie wenden will, sind unterschiedene. Der Hauptzweck ist, meiner Seele Heil also in der Stille am besten zu befördern. Weil mir der barmherzige Gott meiner Seele Glend eine geraume Zeit immer mehr und mehr zu erkennen gegeben, wobei im Inneren allezeit einen himmlischen Zug und Trieb gehabt, von allem auszugehen und in Einsamkeit zu treten, je mehr aber selbige gesucht, desto mehr hat der spiritus mundi mich durch allerhand Ehrentämer, Mariagen und dergleichen Lockungen gesucht zu verstricken. Weil aber durch die Gnade Gottes die Umstände dabei mehr schädlich als nützlich für meine Seele erkannte, so habe solche resolut ausgeschlagen und meinem Seelenbräutigam mich einzig ergeben, daß er doch in Gnaden abwenden wolle alles, was mir in meiner geistlichen Beschneidung um des Himmelreichs willen suche, das Ziel zu verrücken. Obwohl nun einige Zeit her wunderbare Führung gehabt, wobei der Geist dieser Welt mir manchmal eine Fallbrücke gestellt, so hat doch alles zu meiner Seele Heil mit dienen müssen. Da es nun meinem Seelenfeind durch allerhand Lockungen nicht gelingen wollte, hat er seine raube Haut herausgewandt, mich durch allerhand Lügen, Lasterungen, Verleumdungen zu beschmutzen und sonderlich per genus foemininum sich wieder gesucht, an mir zu rächen. Wie noch vorm Jahre zu Neuschloß er redlich solches praktiziert, zumal unverhofft die falschen Propheten daselbst, nämlich Herren Geistlichen, sich mit ins Spiel mischten und also alles wider mich aufstand. Die wider mich ausgesprengten groben Lügen sind mit eine Ursache gewesen, warum ich mich über Jahr und Tag beim H. Baron Morawitzki aufgehalten, weil dieser vorlängst schon gebeten, zu ihm zu ziehen, da er mir auch alle Gelegenheit in der Ökonomie an die Hand zu geben versprach. Weil aber der liebe

Gott diesen Herrn die meiste Zeit mit Krankheit heimsuchte, habe nichts oder wenig profitiert. Daher jezt mich entschlossen, in was eigenes mich einzulassen. Weil mir aber diese guten Seelen solches Vorhaben widerraten, so habe Dero Rat einholen wollen. Der Brief darf nur in H. von Haupts^{65a)}, bei welchem H. Pietschmann^{65b)} ist, Kuvert mit eingeschlossen werden. Wenn vorher um meinen Brief ein Kuvert unter nachfolgendem Titel á Monsieur Samuel Burgstaller, marschand très renommé à Breslau, gemacht worden, so bekomme ich ihn ganz gewiß, weil mit diesem Kaufmann schon Abrede genommen, mir die Briefe nachzuschicken. Breslau, den 30. April 1712.

40. Joh. Georg Tschirn an Francke.

Auf Anweisung meiner aechrtesten Fr. Patronin^{65c)} habe Ihnen ihren und ihres Eheherrn schuldigen Dank für die ohnlängst von Ihnen überschickte „Abbildung eines Studiosi theologiae“ gehorsamt zu melden, anbei das sonderbare Vergnügen, so sie bei Durchlesung und Anhörung desselben empfunden, zu bezeugen nebst inständiger Bitte sonderlich auf Seiten der Fr. Glasteynin, es möchte doch mein hochgeehrtester H. Professor mehrere von Ihnen selbst oder Dero Herren Kollegen zur Aufrichtung oder Bekräftigung des rechtthaffenen Wesens, so in Christo Jesu ist, dienende Traktätlein förderksamt zu überschicken gütigst geruhen. Fr. Patronin hat sich unterstanden für Dero Eheliebste ein Stückchen Schleiter,

^{65a)} Der Chiliaft Petersen über seine Reise 1708 nach Breslau: „Es friete der Herr von Haupt soh er aleich nach einiaer Zeit von anderen Orten her und durch ein aroß Pflastermaul ist was irre gemacht worden) eine aroße Liebe zu mir und seine Fr. Eheliebste und dero Kinderinformatör (Pietschmann), die meine Gaben von Gott erkannten und froh waren, daß sie mich sahen, welchen sie länast geliebt hatten. Sein H. Bruder (Karl Heinrich), ein Ratsherr, kam auch zu mir.“ In von Haupts Hause begegnete Peterien dem Inspektor Neumann.

^{65b)} Gottfried Pietschmann, geb. den 17. April 1682 in Juliusburg als Sohn des Kammerboten Georg P.. Schüler des Maria-Magdalenums in Breslau, 1701 auf dem Pädagogium in Halle, Hauslehrer in Schlessien und Wien, dann in Petersburg.

^{65c)} Über das Haus Glasteyn in Girschberg vergl. Bogakfy, Lebenslauf S. 121. Breslau, den 6. Dez. 1713 Adelong an Francke: „Wenn es Gottes Wille ist, könnte es leicht geschehen, daß ich mich mit des frommen Herrn und der frommen Frau Glasteyn vierten Jungfrau Tochter in Girschberg versprechen könnte, wiewohl ich mich noch mit keinem Worte verbindlich gemacht, auch mein Lebtag niemals mit der Jungfrau gesprochen. Ich stehe aber wegen anderer Angelegenheiten alle Minuten auf dem Sprunae, eine Reise dahin und weiter zu tun. Dann möchte sich die Sache klarer geben. Gott, dein Wille geschehe!“ Der Adelonaschen Witwe sendet der jüngere Francke am 25. Febr. 1745 sein Beileid. „Das Absterben des sel. Kriegsrats als eines alten Freundes meines sel. Vaters ist mir sehr nahe gegangen.“

so gut wie sie ihn anizo haben können, ihre Gegenerkenntlichkeit in etwas darzutun, als ein geringfügiges Präsentchen zu übersenden, der guten Hoffnung lebend, selbige werden mehr auf die Einfalt der Intention zu achten belieben. Hierbei gehen auch 45 Exemplare von der christlichen Kinderzucht, deren 12 zum Behuf der Schulen des Waisenhauses und paedagogii regii, 3 für der Malabaren Kinder auf mein Erinnern von der lieben Fr. Glasteynin aus gar liebe reichem und mildtätigem Herzen überreicht werden. Die übrigen 30 aber von mir an meine hochverdienten teuren Herren Lehrer, Gönner und sonst andere liebgewesene Freunde und Brüder zum Zeugnis des unvergeßlichen und annoch frischen Andenkens der von Ihnen allen reichlich genossenen Barmherzigkeit, Liebe und Treue und Wohlthaten und im herzlichsten Vertrauen, dieses Guten ferner von Ihnen gewürdigt zu werden, gelangen. Die Partizipanten habe auf dem Zettel genannt und H. Wiebing, meinen treu erfundenen lieben Bruder, werde, wo mir der Fuhrmann so viel Zeit übrig läßt, schriftlich ersuchen oder doch auf allen Fall durch diese Zeilen bitten, sie einem jeden zu überliefern. Der Verfasser des Büchleins nennt sich Tübner, in Wahrheit aber heißt er Büttner, den H. Schwarzwaldler, mein lieber und im Geist mit mir verbundener Bruder, eine Stunde von hier in Stellung stehend und an der lieben Jugend mit aller Treue und Fleiß, auch gutem Erfolg arbeitend, in Preßburg gar wohl gekannt und von ihm die ersten Linien des Christentums gezogen bekommen. Jezo soll er in der Stadt Moskau im Predigt- und Schulamt sich befinden, nachdem seine Widersacher ersten Ortes durch göttliches unvermeidliches Schicksal ihn nicht länger wollten leiden. Der H. M. Schwedler schickte mir die erste Ausgabe zu. Mir gefiel es herzlich, wünschte es zu haben und mich in meinem Unterricht danach zu richten, bat die Fr. Patronin, es auf ihre Unkosten drucken zu lassen, den H. Schwedler, es durchzusehen und mit einer neuen Vorrede zu versehen. Gott gab Glück zu meinem Vorhaben. Dictum factum. Es war bei uns ein Wille. Der Herr sei nochmals dafür gepriesen! Amen. Hätte schon längst schreiben sollen die gar mancherlei Fata, so diese zwei Jahre Gott nach seiner unerforschlichen Weisheit und unbegreiflichen Güte über mich verhangen und mir in und außer dem Hause, in der Stadt und auf dem Lande, in dem Kirchen- und Schulkollegio in Schlesien und in meinem Vaterlande, von Einheimischen und Fremden, vermeinten Freunden und Feinden über mich, meinen Leib und Seele gar häufig, auch, wie vermeine, ganz unschuldig und unverdienter Weise geschickt. Aber weil es hat immer geheißsen, „ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirst es wohl machen“, auch fast nicht gewußt, wo den Anfang meiner Klagen auszuschütten, ist es

bisher unterblieben, welche Sünde mir zu verzeihen bitte. Hirschberg, den 16. Juni 1712.

41. Gottlieb Andreas Bobrit an Francke.

Ich danke zuſörderſt von Grund meiner Seele dem lieben himmliſchen Vater für die unverdiente Gnade, die er mir durch Ihre Grz. an Seele und Leib erzeiget. Ich preiſe billig mit Freuden in Demut meines Herzens, daß ſein Wort mich elenden, armen, toten Sünder erweckt und lebendig gemacht. Der Gott, der da iſt ein Gott des Lebens, der ſtärke Ew. Grz. Seele und Geiſt, ſo oft Sie ſein Wort des Lebens verkündigen, daß davon viele tauſendmal tauſend als ein Brand aus dieſer argen Welt mögen errettet werden. Ich habe zu leſen bekommen des ſel. Spener Theologiſche Bedenken und zwar IV. Theil, dadurch zu vielem Guten erweckt und guten Nutzen geſchöpft habe, ſonderlich aber iſt mir erbaulich geweſen Art. IV S. 52—527 L. 3 und 4, welches verhoffentlich auch den Untergebenen, wo es in paraenetico vorgeſtellt wird ſein, Segen geben wird. Habe allhier in Schleſien wahrgenommen, daß ſo viele ſich ſtoßen an den studiosi Hallenſibus, die ohne Degen einhergehen.^{65d)} Nun iſt zwar dieſes externum quid oder indifferent, meine aber, daß man ſich auch der ſonſt erlaubten Freiheit aus Liebe zu dem Nächſten begeben mag und vermeide, was nur einen Schein haben mag. Ich habe zwar ſelbſt keinen getragen, wo es mir aber jemand erinnert hätte, würde ſolches alſbald getan haben, ohne den Menſchen etwas zu gefallen, und ein ſo geringes Externum kann etwas ändern. Ich ſchreibe es aus der Erfahrung, da ich zu manchen Predigern gekommen, die hiervon geredet, und weil ſie es an mir ſahen, daß mit einem Degen einherginge, habe guten Eingang gefunden und hoffe noch ferner durch die Gnade Gottes manches zu ſchaffen. Dieſe Prediger führten mich auf die Klage, daß, wenn einige Studioſi aus Halle kommen, ſie alles verwerfen und wollten nur reformieren. Z. B. es wäre einer unlängſt dageweſen, der hätte den Prediger gefragt, warum er nicht Sonntags und andere Feiertage die Leute ließe zu ſich kommen und mit ihnen Beſtunden hielte. Warum er nicht das Tanzen abgeſchafft. Sie proſtituirteten ſie vor den Zuhörern. Wenn aber dieſe ihre Prediger loben, antworten ſie: „Ihr habt keinen beſſeren gehört, was iſt der!“ Ferner, wenn ſie was gepredigt, gingen ſie zu den Zuhörern mit Fragen, ob ſie denn glaubten, daß der Satan nichts glaube. Führten ſolche unbequeme Redensart, als der Menſch werde durch die Befehrung vergöttert. Ziehen dabei den Spruch 2. Petr. 1, 4 an. Ich weiß zwar, daß Ew. Grz. an ſolchen Dingen keinen Gefallen haben und

^{65d)} Die Studenten der Theologie in Halle trugen einen Degen, nur die Kandidaten nicht. Kramer, Neue Beiträge S. 164.

nicht gern davon hören, sondern sich betrüben und öffentlich dawider geredet, so kann man doch aus Liebe solches erinnern. Göppersdorf, den 30. Juli 1712.

42. Joh. Christoph Schwedler an Franke.

Indem heute gegenwärtiger Überbringer zu mir kommt und seinen Weg nach Halle richtet, ich aber im Begriffe war, an die Aufsetzung der Antwort auf ein wider mich bei dem Oberamt in Baunzen eingegebene Schrift zu geben, so ward mit mir Rats, den Inhalt derselben etlichen theologischen Fakultäten zu unterbreiten und deren Gutachten einzuholen, und dazu erwählte die hallische und jenische. Bat den lieben Freund zu warten und habe hiermit sub sigillo volante das Schreiben an die jenische Fakultät nebst abkopiertem Briefe und Schreiben an den H. D. Buddeum⁶⁶⁾ also

⁶⁶⁾ Erdmann Neumeister, der doch bekannte, in seinen ersten akademischen Jahren beinahe mit auf den pietistischen Höhen geräuchert und geopfert zu haben, unter dem 21. Oktober 1708 aus Sorau an Bösher: „Wegen des H. D. Buddei Moderaminis bin ich mit einem Doktor des Rechts zu Naumburg an der Saale in Streit geraten. Er ist sonst ein frommer Mann, hat sich aber durch umbram nominis et pietatis die Augen blenden lassen. Gott gebe nur, daß H. D. Buddeus endlich zu gesunden Gedanken käme, und endlich die Kälber in dem hallischen Bethel und dem helmstedtischen Dan auch abgeschafft würden“. Unter dem 9. April 1710: „Ihro Magnificenz schrieb an mich einst, H. Buddeus scheine sich zu bessern. Mich dünkt aber, ich sei in der Antwort ein wahrer Prophet gewesen, da ich meines Behalts schrieb, man würde nicht lesen, daß unser Heiland einen Wahnwitzigen klug gemacht und einen Heuchler befehrt hätte. Und gleiches könnte man von allen Pietisten sagen, daß leichter ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als einer von ihnen zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht würde. Wollte aber wünschen, daß ich hierin an H. Buddeo fehlen möchte. Ich hätte noch vieles zu melden, wenn ich nicht gedrungen würde abzubrechen. Doch dies füge noch hinzu, daß eben heute Briefe von Breslau bekommen, darinnen lese, daselbst ginge die Rede, der Akademiedirektor zu Riegnitz, der von Ponickau, sei papistisch worden, weil er von unseren, dies Wort hat mich sehr geärgert, Geistlichen versichert sei, daß man in dieser Religion eben sowohl selig werden könne. Vielleicht hat er sich durch die sauberen Schriften des Fabricius (in Helmstedt) verführen lassen. Ist es wahr, daß er zum Mamelucken worden, so ist's abermal eine Probe, wohin der pietistische Geist verleiten kann. Denn dieser Ponickau ist ein Anhänger von D. Peterßen und dergleichen gewesen.“ Wernsdorf aus Wittenberg unter dem 29. Juli 1715 an Bösher: „Was mit dem Gosprediger zu Forst in der Niederlausitz passiert ist, werden Sie wissen. Diesen ärgerlichen Mann hat Buddeus dahin empfohlen, also muß er die Schwärmeret von ihm eingefogen haben. An solchen unleugbaren Exempeln stoße ich mich und erwarte von Buddei Lehre und Schülern nichts gutes. Könnte auch wohl nicht schaden, wenn ihm dergleichen Exempel vorgehalten und, was vor Leute aus seiner Zucht und Schule erwachsen, gezeigt würde. Dieses ist gewiß, daß manche Jenaer fast schlimmer sind als die Hallischen“.

überschickt, daß ich das zuversichtliche Vertrauen zu E. Hochw. habe, Sie werden mir die große Liebe erzeigen und mit sicherer Gelegenheit solche nach Jena überschicken, die Antwort von da empfangen und die gehörigen Unkosten durch Dero Amanuensem auslegen, zuvor aber auch das Schreiben an die hochw. Fakultät zu Halle gleichfalls durch Dero Amanuensem abschreiben lassen, dazu den letzten halben Bogen mit meiner und meines Kollegen Unterschrift beigelegt habe, und solcher Gestalt Dero Herren Kollegen übergeben mit einem herzlichen Wunsch und Gebet und demütiger Bitte, eine Antwort darüber aufzusetzen und mit der Post oder anderer sicheren Gelegenheit zu überschicken nebst Anzeige aller Unkosten. Auf künftige Messe will ich über Leipzig mit gewisser Gelegenheit sowohl die Fakultätsunkosten in Jena und Halle als auch dem H. Amanuensi vor sein Schreiben und Bemühen alles richtig bezahlen lassen. Ich beschwere Sie wohl nicht gerne, doch habe ich das Vertrauen geschöpft, Sie werden aus Liebe zu Gottes Ehre und der schlesischen Gemeine solche Beschwerde in der Liebeskraft Jesu über sich nehmen. Ich bin in Gottes Hand, der tue nachgehends, was ihm gefällt. Ich suche sonst nichts, als nur mit Wissen und Willen Gottes Ehre und seine Wahrheit nicht im Stiche zu lassen. Ich habe, soviel ich aus Gottes Wort erkannt, gepredigt, es aufrichtig bei meinen Predigten gemeint. Arbeit und Gefahr haben mich wohl wollen müde machen und mich oftmals zurückgehalten. Jetzt sehnte ich mich wohl fast zur Ruhe, und würde mir das Ausstoßen hoffentlich nicht schwer werden. Aber ich sehe es meiner Gemeine nicht geraten, und möchte mir ihr Schaden meine für mich wohlhabende Ruhe zur größeren Unruhe machen. Darum will ich nach dem Rate des H. Oberamtskanzlers summarisch antworten auf die vielen Beschuldigungen, den Ausgang aber Gott überlassen. Sie haben mich sonderlich angeführt als einen, der auf die Obrigkeit predigt. So soll ich einst per distributionem gesagt haben: „Ich will dir's sagen, o Kaiser, Ich will dir's sagen, o König, Ich will dir's sagen“ usw., welches ja wohl sein kann bei Vorstellung, wie das Amt ohne Ansehen der Person zu führen. Wie kann aber eben dieses zu einem Verbrechen werden? Item als einst hörte, daß Prediger wegen Bestrafung des Tanzens vom Amte removiert worden, habe aber nur in genere die Greuel dieser Zeit beklagt, und

Was hatte der Hosprediger in Forst pecciert? Darüber Wernsdorf den folgenden 11. August an Cyprian: „Er hat sich nicht nur sonst in vielen Stücken vergangen, sondern unlängst auch so böß vergessen, daß er neben anderen unanständigen Ausdrücken die durchl. Herzogin (Witwe des Philipp von Sachsen-Merseburg) mit der babylonischen Hure verglichen, die endlich wie Sodom und Gomorra untergehen würde, bloß weil sie eben an ihrem Geburtstage bei Hofe von ihren Bedienten einen Tanz halten lassen. Solche Schüler zieht und empfiehlt Buddens!“

daß auch treue Knechte Gottes sich deswegen müssen verfolgen lassen. Ja, als ich einst müssen ein Patent ablesen wider das Sonntagstänzen, dabei aber der dritte Feiertag an Weihnachten, Ostern, Pfingsten, und andere Feste ausgenommen und also weit ärger war, als wenn es niemals wäre publiziert worden, weil die Gottlosen dachten, nun wäre ihr gottloses Tanzwesen gut und privilegiert, so habe ich freilich darüber geseufzet, aber damit weder die Könige noch sonst jemand angegriffen. Dieses alles habe im Vertrauen E. Hochw. gemeldet. Hiermit gehe hin, lieber Brief. Du aber mein Gott bist mit denen, die ihn lesen werden und regiere sie zu tun, was vor dir gefällig und deiner Kirche und mir heilsam und tröstlich ist. Wieße bei Greifenberg, den 2. August 1712.

Gleich unter diesem Schreiben bekomme einen Brief von einem Studioſo aus Halle, dem Theodor Thomä, der um eine Fürschrift an Ew. Hochw. bittet. Ich hoffe aber, wo er sich noch so aufführet als bei uns, er schon Gottes Vorsorge und frommer Liebe finden wird. Sonsten melde, daß wir bei unserer Kirche fast kein Jahr so viel Arbeit und auch Segen gespürt, als das Kreuz wächst, und kommt von allen Orten her Volk zu uns. Ach, Gott, gieb uns doch dein Kreuzgeheimnis wohl zu erkennen! Von Dero schwerer Verfolgung hat man viel, aber nichts gründliches erfahren. Doch Gott sei Dank, der sein Werk noch läßt fortgehen. Amen.

Ich wurde durch dazwischen kommende Dinge verhindert, die Anschrift dieses Briefes und das Siegeln zu machen, also hat den Überbringer, über Nacht zu bleiben, daß ich also selben noch habe abschreiben und beides aparte schicken können. Weil ich nicht weiß, ob ich möchte auch öffentlich zu verantworten kommen, weil mir nicht einmal das Klaglibell ist extradiert worden, so weiß ich nicht, was vor ein Modus zu ergreifen, daß doch die unschuldige blame bei den Leuten durch mein Verantworten bekannt würde. Wosern es Ew. Hochw. vor nötig erachten, noch ein responsum zu haben, so wollte Sie bitten, solches nach Gießen zu schicken. Ich will die Unkosten gern zahlen.

Fortsetzung folgt.

Prata u.

Theodor Wotschke.